Sammlung

der

besten Schriftsteller,

welche

die Geschichte, besondere Rechte, Sitten und Gewohnheiten der Völker nach ihren Grundsätzen

abgehandelt haben.

Hundertster Band.

Schmidts Neuere Geschichte

Acht und zwanzigster Band.

Frankenthal,
bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegels seel. Erben
Johann Friedrich Enderes.
1805.

Michael Ignaz Schmidts,
Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Directors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und Beysitzer der Bücher-Censur-Commission,

Neuere Geschichte der Deutschen.

Acht und zwanzigster Band.

Fortgesezt von

Joseph Milbiller,
der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Churpfalzbayerischen wirklichen geistl. Rath, und öffentlichen ordentlichen Professor an der churfürstlichen bayerischen Universität zu Landshut.

Kaiser Franz I.

Vom Jahre 1745 bis 1765.

Frankenthal,
bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegels seel. Erben
Johann Friedrich Enderes.
1805.

Inhalt

des Acht und zwanzigsten Bandes
der Neueren Geschichte.

Siebzehntes Buch.
Kaiser Franz I.

Neuntes Kapitel.

Seite

Absicht der Oestreicher und Russen auf Schlesien. Unglük der Preußen bei Züllichau. Sieg der Russen bei Kunnersdorf. Uebergabe der Stadt Dresden an die Oestreicher und Reichstruppen. Wiedereroberung Sachsens durch die Preußen. Abzug der Russen nach Polen. Unglük der Preußen bei Maxen. 1 — 44

Zehntes Kapitel.

Fruchtlose Versuche der Könige von Preußen und Großbritannien, einen Separatfrieden mit Frankreich, oder mit Rußland zu bewirken. Vergebliche Unterhandlung Friedrichs mit Dänemark,

Seite
nemark. Gefangennehmung der Preußen bei Landshut. Uebergabe der Festung Glatz an die Oestreicher. Fruchtlose Belagerung der Stadt Dresden durch die Preußen. Breslau durch den Prinzen Heinrich entsezt. Sieg Friedrichs bei Liegnitz. Ganz Sachsen in den Händen der Reichtruppen und Oestreicher. 45—79.

Eilftes Kapitel.

Fruchtlose Belagerung von Colberg durch die Russen und Schweden. Russen und Oestreicher in Berlin. Flucht derselben. Sieg der Preußen bei Torgau. Sachsen bis auf Dresden und Freiberg wieder in den Händen der Preußen. Vergebliche Bemühung der Franzosen, ins Hannöversche einzudringen. Sieg der Alliirten bei Warburg. Unglückliches Treffen derselben bei Kloster Kamp. 80—92.

Zwölftes Kapitel.

Neue Absichten der Oestreicher auf Schlesien. Schweidnitz durch Laudon erobert. Colberg durch die Russen und Schweden eingenommen. Aenderung der Gesinnungen im brittischen Cabinet nach Georgs II. Tode. Waffenglük der Franzosen am Rhein. Sieg der

Alli=

Seite
Alliirten bei Villinghausen. Fruchtlose Versuche der Franzosen auf das Hanuöversche und Braunschweigische. 93 — 106

Dreizehntes Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris und London. Bourbonischer Familienpact. Neuer Krieg zwischen Spanien und England. Friede und Allianz Peters III. von Rußland mit Preußen. Friede der Krone Schweden mit Preußen. Tod des Kaisers Peter III. Sieg der Preußen bei Burkersdorf. Bestättigung des zwischen Rußland und Preußen geschlossenen Friedens. Eroberung der Festung Schweidnitz durch die Preußen. Guter Fortgang ihrer Waffen in Sachsen. Abwechselndes Glük der Alliirten am Rhein. 107 — 135.

Vierzehntes Kapitel.

Einfall der Preußen in Franken und Baiern. Schrecken darüber unter den Reichsständen. Neutralität derselben. Neue Unterhandlungen zu Paris und London. Friede zu Paris zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien. Unterhandlungen zu Hubertsburg. Friede daselbst zwischen Preußen, Oestreich und Sachsen. Entlassung der Reichsarmee. 136 — 159.

Seite

Fünfzehntes Kapitel.

Verwandlung des Großherzogthums (Toskana) in eine Secundogenitur. Wahl des Erzherzogs Josephs zum römischen König. Zusätze zur Wahlcapitulation. Tod des Kaisers Franz I. 160 — 166.

Neuere

Neuere Geschichte der Deutschen.

Siebzehntes Buch.

Kaiser Franz I.

Neuntes Kapitel.

Absicht der Oestreicher und Russen auf Schlesien. Unglük der Preußen bei Züllichau. Sieg der Russen bei Kunnersdorf. Uebergabe der Stadt Dresden an die Oestreicher und Reichstruppen. Wiedereroberung Sachsens durch die Preußen. Abzug der Russen nach Polen. Unglük der Preußen bei Maxen.

Weit später als die Franzosen, fiengen Friedrichs übrige Feinde: die Russen, die Oestreicher und die Reichstruppen in diesem Jahre mit ihren Operationen an. Die östreichische Armee unter dem Feldmarschall Daun

stand in Böhmen in einem vortheilhaften Lager zwischen Schurz und Jaromiers, und es hatte alles Ansehen, daß Oestreich dießmal das Wichtige Pensum des Feldzuges seinen Bundesgenossen, den Russen, überlassen wolle. Das alte, schon mehrmalen mißlungene Project wurde von dem Wiener Hofe auch diesmal zum Hauptzweke gemacht: man wollte Schlesien wieder erobern, und sich in diesem Land einen Waffenplaz, und Winterquatiere verschaffen. Nach dem neuen Opetarationsplane, den der General Tillier nach St. Petersburg überbracht, und die Kaiserin Elisabeth genehmigt hatte, sollten die Russen mit größerm Nachdruk, als bisher geschehen war, handeln, und alle ihre Kräfte anwenden, damit dieser Zwek erreicht werde z). Daun blieb daher sieben Wochen lang in seinem Lager zwischen Schurz und Jaromiers, und erwartete ruhig die ersten Bewegungen der Russen. Während dieser Zeit unternahm er nichts, als daß er einige Corps abschikte, welche durch verschiedene Demonstrationen gegen die schlesische Gränze den König Friedrich in Ungewißheit erhalten mußten.

Friedrich sah zu gut voraus, daß Daun ungeachtet seiner Uebermacht nicht leicht zu einem Treffen würde zu bringen sein, die Russen aber, die sich in Polen zusammenzogen, in die Neumark, und endlich in

z) Geständnisse eines östreich. Veterans Th. III. S. 69. f.

in Schlesien würde eindringen, und ihn dadurch zu einem der gefährlichsten Rükzüge über ein rauhes unwirthbares Gebürge im Angesicht einer fürchterlichen Armee nöthigen können. Seine Lage foderte ihn daher gleichfalls auf, so lange jenseits des Gebürges ruhig zu bleiben, und nur auf seine Vertheidigung bedacht zu seyn, bis endlich die Absicht seiner Feinde sich näher aufklären, und irgend eine Bewegung derselben ihm Gelegenheit verschaffen dürfte, einem oder dem andern ein entscheidendes Treffen zu liefern. Seine Postirung jenseits des schlesischen Gebürges, welches gegen Böhmen, und gegen die Lausiz hin einen convexen Bogen bildet, wovon Schlesien die Sehne ist, gab ihm ohnehin den wichtigen Vortheil, daß er kaum acht Meilen zurükzulegen hatte, um im nöthigen Falle die Grenze der Lausiz zu erreichen, da im Gegentheile die in Böhmen stehende östreichische Armee, um eben dahin zu kommen, einen Marsch von wenigstens noch einmal so vielen Meilen zu machen hatte.

Da beide Armeen sich durch diese Zeit ruhig verhielten; so benuzte der Prinz Heinrich, welcher mit einem Corps in Sachsen stand, diese Gelegenheit, Sachsen zu verlassen, und die Reichstruppen in Franken aufzusuchen. Ueberall, wo er sich näherte, trieb er sie vor sich her. Die in verschiedene Gegenden vertheilten Corps schnitt er von einander ab; ihre

Maga-

Magazine verbrannte er bis über Nürnberg hinaus, oder richtete sie auf eine andere Art zu Grund, und die Armee selbst drängte er bis an die böhmischen, und baierschen Gränzen zurük.

Endlich sezten sich die Russen, die sich in Polen gesammelt hatten, in Bewegung, und rükten gegen die märkischen Gränzen heran, um gemeinschaftlich mit den Oestreichern den Anschlag auf Schlesien auszuführen. Um ihr Vorrüken wenigstens zu erschweren, hatte ihnen der König von Preußen den Grafen Dohna entgegen geschikt, der zwar einige ihrer Magazine zu Grund richtete, aber auch die besten Gelegenheiten, sie anzugreifen, versäumte. Durch den Mangel an Lebensmitteln gedrükt, zog er sich endlich aus Polen nach der Neumark zurük, und lagerte sich bei Züllichau. Jezt war es Zeit, daß auch die Oestreicher anfingen, sich thätig zu zeigen. Daun brach am 25sten Junius aus seinem Lager in Böhmen auf, und kam am 6ten Julius mit den zwei ersten Colonnen der Armee bei Marklissa in der Oberlausiz an: in einer Gegend, die zwar dem Feinde bei einem Angriffe sehr grosse Schwierigkeiten entgegensezte; aber doch auch für die Cavallerie der Gegenparthei unbequem war, und die verschiedenen Corps zu sehr von einander trennte, als daß sie zu rechter Zeit gemeinschaftlich zusammenwirken konnten, folglich auch zur eigenen Vertheidigung keine großen Vor-

theile anbot. Friedrich, der sich in seiner vorigen Stellung bei Landshut nicht mehr behaupten konnte, brach nun gleichfalls auf, und zog sich gegen Löwenberg hin. Seine Stellung zwischen Lähn und Gerisseiffen war ungleich vortheilhafter, so, daß es Verwegenheit gewesen wäre, ihn hier anzugreifen, besonders da auf der anderen Seite der Prinz Heinrich bis in der Gegend von Bautzen und Camenz vorgerükt war.

Da die Russen unter der Anführung des Grafen Soltikow, welcher den Oberbefehlshaber Fermor im Commando abgelößt hatte, bereits gegen Züllichau anrükten, und ihre Vereinigung, wenn sie erfolgen würde, dem König von Preußen traurige Folgen befürchten ließ, so schikte er an die Stelle des Grafen Dohna dem er das Commando abnahm, und den General Wedel nach Züllichau ab, mit dem ernstlichen Auftrage, sich den Vordringen der Russen zu widersezen, und, wenn er je ihre Vereinigung mit den Oestreichern nicht hindern könnte, sie unverzüglich anzugreifen. Wedel griff sie also am 23sten Julius 1759 bei dem Dorfe Kay, nicht weit von Züllichau an.

Zum Unglüke waren beide Armeen an Stärke sich sehr ungleich, und Wedel kannte weder die Stärke der russischen, noch die seiner eigenen. Die Russen hatten eine sehr vortheilhafte Position: der rechte

Flü=

Flügel dehnte sich zu einem Gehölz aus, welches sich bis an die Oder hinzieht; der linke war wieder an ein anderes gelehnt, hinter der Front beider Linien doch mitten im Centrum der Armee, befand sich das Dorf Palzig. Alle Vortheile, welche die Behauptung einiger Anhöhen einer schlagenden Armee gewähren kann, waren gleichfalls auf ihrer Seite. Die Preußen hingegen hatten Moräste vor sich, die ihnen den Angriff an verschiedenen Punkten unmöglich machten, und überdieß war der General Wedel des Terrains nicht kundig. Auch war die Zahl der Canonen welche die Preußen der feindlichen Artillerie entgegenstellen konnten, bei weitem geringer. Und wäre ihre Artillerie auch noch so zahlreich gewesen, so würde sie ihnen wenig genüzt haben; denn wegen der Moräste konnten sie weder ihre Canonen überall, wo es nöthig war, aufführen, noch auch sich nach Wunsch ausbreiten, und förmlich in Schlachtordnung stellen. In einer solchen Lage würde ein Sieg der Preußen beinahe ein Wunder gewesen seyn. Die Feinde selbst gestanden, daß jene einen so verzweifelten Angriff gethan haben, das es schien, sie hätten sich vorgesezt, entweder den Sieg davon zu tragen, oder den lezten Mann zu verlieren aa). Allein es war unmöglich, der Uebermacht in der Hauptsache etwas abzugewinnen. Nach einem äusserst hartnäkigen Gefechte mußte Wedel mit

aa) Relatien des Grafen Soltikow ꝛc. bei Seifart. Th. III. S. 82.

mit einem Verlust von 5—6000 Mann weichen und zog sich über die Oder zurük. Soltikow rükte nach diesem Siege bis Crossen vor, und bemächtigte sich hierauf der Stadt Frankfurt an der Oder, wodurch Berlin selbst in die größte Gefahr gerieth. Die Vereinigung der Russen mit den Oestreichern war nun nicht mehr zu hindern. Laudon gieng mit 18,000 Mann über Muska und Guben nach Frankfurt an der Oder, wo er zu den Russen stieß. Haddik hatte mit 12,000 Mann seinen Marsch gedekt.

Die große Gefahr, in welche nun die brandenburgische Staaten durch den Sieg, und durch das weitere Vordringen der Russen geriethen, bewog den König von Preußen zur Rettung derselben alles mögliche anzuwenden. Aber aus Schlesien konnte er ohne seinen Ruin augenscheinlich selbst zu bereiten, keine Mannschaft nach der Oder ziehen, um das Heer des Generals Wedel dadurch zu verstärken. Das preußische Corps, welches unter dem General Fouquet die engen Päße bei Landshut vertheidigte, bestand nur aus 10,000 Mann; die Oestricher hingegen hatten dort ein Heer stehen, welches noch einmal so stark war. Friedrichs Hauptarmee, die bei Schmukseifen unweit Löwenberg stand, belief sich nur auf 40,000 Mann; hingegen die ihm entgegengestellte Armee des Feldmarschalls Daun betrug 70,000 Mann. Friedrich muste gleichsam eine neue Armee schaffen, wenn er eine

sol-

solche nach der Oder senden wollte. Zu diesem Ende ertheilteer dem Prinzen Heinrich den Auftrag, einen beträchtlichen Theil seines Heeres aus Sachsen dahin rüken zu lassen. Auch das Corps des Generals Fink mußte aus Sachsen abziehen, und zur Verstärkung des Wedelschen Heeres gegen die Oder hinrüken. Der König selbst beschloß, in eigener Person dahin zu gehen, und das Commando zu übernehmen. Das Commando in Schlesien übertrug er dem Prinzen Heinrich.

Sich wegen Schlesiens Wohl zu verwahren, schien um so nöthiger zu seyn, da die Feinde mit ihren Operationen gegen dieses Land bereits den Anfang gemacht hatten. Nach dem zwischen dem Feldmarschall Daun und den Feldzeugmeister Harsch verabredeten Plane sollte den Preußen, während daß die Russen gegen die brandenburgischen Staaten anrüken würden, in Schlesien blos eine Diversion gemacht werden bb). Allein der Marquis de Ville, General der Cavallerie, der dem preußischeu General Fouquet entgegen stand, wußte es durchzusezen, daß etwas wichtigers unternommen werde. Vermittelst einiger geschikter Märsche wollte er den General Fouquet ohne Schwertstreich aus seinem festen Posten bei Landshut verdrängen, und in Schlesien eindringen. Am

bb) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. III. S. 84.

Am 21sten Julius trat er mit seinem ganzen Corps von 20,000 Mann in zwei Colonnen den Marsch über Gürtelsdorf an, zog sich durch den Wald auf dem Weg nach Conradswalde, und sezte seinen Zug über Gottesberg und Salzbrun gegen Fürstenstein fort. Auf diesem Marsche waren nur einige Postengefechte von geringer Bedeutung vorgefallen. Fouquet sah wohl ein, daß ein ernsthaftes Treffen, wenn er ein solches wagen würde, um sich dem Eindringen der Oestreicher zu widersezen, leicht zum großen Verderben der Preußen ausschlagen könnte. Er wich daher aus; jene rükten weiter, und bezogen endlich am 23sten Julius, an eben demselben Tage, da das unglükliche Gefecht bei Züllichau vorfiel, ein Lager zwischen Fürstenstein und Lübichau.

De Ville glaubte nun seinen Zwek erreicht zu haben, als er zu seinem größten Erstaunen erfuhr, daß indessen ein preußisches Corps unter der Anführung des Generals Golz sich bei Friedland gesezt, und das dort postirte östreichische Commando theils gefangen genommen, theils in die Flucht getrieben hatte. Dieser Nachricht folgte bald eine andere, eben so unangenehme Erfahrung. Fouquet selbst hatte indessen mit seinem Hauptcorps eine unerwartete Bewegung gemacht, und drang über Grüßau bis Conradswalde hervor. Dadurch war nun dem General de Ville alle Communication mit Böhmen, und eben darum

auch

auch alle Zufuhre aus diesem Lande abgeschnitten. Die Verlegenheit, in die er sich dadurch gestürzt sah, war um so grösser, da ihm das Land selbst, in welches er sich gewagt hatte, wo der Akerbau unbedeutend ist, und der des Krieges wegen stokende Kunstfleiß die Einwohner in Dürftigkeit ließ, den Unterhalt für sein Corps nicht verschaffen konnte. In dieser unglüklichen Lage, da ihn der Hunger mit weit fürchterlichern Folgen bedrohte, als der Feind selbst, war ihm nichts anders übrig, als die traurige Wahl entweder umzukommen, oder sich mit dem Degen in der Faust den Rükweg an den Ort seiner vorigen Position zu bahnen. Das leztere ließ ihm wenigstens noch eine Aussicht auf die Möglichkeit übrig, sich und einen Theil seiner Truppen zu retten. Er brach am 27sten Julius, also schon am siebenten Tage nach seinem Einmarsch in Schlesien, mit seinem ganzen Corps auf, und kam endlich, nachdem er sich gleichsam jeden Schritt, den er rükwärts that, mühesam hatte erkämpfen müssen, mit einem Verlust von mehreren hundert Todten und Verwundeten und 1000 Vermißten, in Böhmen wieder an cc).

Dieser Anschlag auf Schlesien war also mißlungen, und that nicht einmal als Diversion die gewünschte Wirkung. Allein man konnte nicht voraus-

se-

cc) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 86. ff.

sehen, was etwa die Oestreicher ein andersmal, und auf eine andere Art gegen dieses Land unternehmen würden. Friedrich fand daher noch immer nicht räthlich, seine dem Feldmarschall Daun entgegengestellte Armee zu schwächen, so sehr es ihm auch seine Lage nach dem unglüklichen Gefechte bei Züllichau zur dringendsten Pflicht machte, ein beträchtliches Heer gegen die vereinigten Russen und Oestreicher an der Oder aufzustellen. Er blieb daher seinem einmal gefaßten Entschluße getreu, und zog nur einen Theil derjenigen Truppen, welche in Sachsen standen, nach der Oder hin, obwohl nun freilich auch dieses Land von Truppen zu sehr entblößt wurde; denn außer den Besatzungen in Dresden, Leipzig, Torgau und Wittenberg blieben in Sachsen keine Truppen stehen. Doch verließ Friedrich sich auf die Entschlossenheit seines Commandanten zu Dresden, Grafen von Schmettau.

Sobald der Prinz Heinrich in dem königlichen Lager bei Schmuck sich eingefunden hatte, gieng der König, nur von einer geringen Zahl Hussaren begleitet, nach Sagan, wo er die aus Sachsen herbeirükenden Truppen zusammenzog. Durch die Schnelligkeit, womit er auf Guben losgieng, litt Haddik, welcher den Marsch des den Russen zueilenden Generals Laudon gedekt hatte, einen beträchtlichen Verlust. Die Preußen stießen an diesem Orte auf seine Arriergarde, grieffen sie an, eroberten 4 Cannonen nebst vielen

Pak-

Pak- und Proviantwagen, und machten 600 Mann zu Gefangenen. Am 4ten August erfolgte bei Müllerose die Vereinigung der Truppen, welche der König bei sich hatte, mit dem Heere des Generals Wedel.

Friedrich befürchtete nicht ohne Grund, daß die Entfernung des größten Theiles seiner Truppen aus den sächsischen Landen eine mächtige Lokspeise für die Reichsarmee sein dürfte, dahin einzudringen, und sich derselben endlich zu bemächtigen. Sie hätte von da, wenn sie gewollt hätte, bis nach Berlin vorrüken können. Er wünschte daher, es hier so bald, als möglich, zu einer entscheidenden Unternehmung gegen die Russen zu bringen, damit er in den Stand gesezt würde, sogleich wieder nach Sachsen zurükzukehren dd). In dieser Absicht verließ er die Gegend von Müllerose, und gieng, um eine Gelegenheit zum Angriffe zu bekommen, am 11ten August zwischen Lebus und Küstrin über die Oder.

Die Russen standen zwischen Frankfurt und Kunnersdorf auf sehr vortheilhaften Anhöhen in einem wohl verschanzten Lager, welches durch eine ausserordentliche zahlreiche Artillerie vertheidiget wurde. Den rechten Flügel schüzte die Oder, und überdieß eine von

dd) Oeuvres posthumes de Frederic. II. Tom. IV. p. 32.

von ihnen errichtete Sternschanze; der linke lehnte sich an Sümpfe und Gebüsche. Vor der Front hatten sie tiefe Gründe vor sich, und Verhaue verwehrten von allen Seiten her den Zugang. Dazu kam noch ihre Ueberlegenheit an Mannschaft, die sich mit Einschluß der Oestreicher auf mehr als 60,000 Mann belief, da im Gegentheile die hier versammelte preusische Macht nicht mehr als 40,000 betrug ee).

Friedrch stellte seine Armee in einem Walde in fünf Linien, wovon die drei ersten aus Fußvolk, die beiden hintern aus Cavallerie bestanden. In einer solchen stuffenartigen Stellung ließ der König zuerst den linken Flügel der Feinde, der auf den so genannten Mühlbergen stand, angreifen. Zu gleicher Zeit beschoß das Corps des Generals Fink das russische Lager mit der größten Lebhaftigkeit. Allein zum Unglüke konnte Friedrichs Plan, den Feind zu gleicher Zeit von vorne in der Flanke, und im Rüken anzugreifen, wegen Mangel an hinlänglicher Kenntniß des Terrains nicht ausgeführt werden. Als man hier und da vorwärts rüken wollte, sah man sich unvermuthet durch große Teiche im Marsche gehemmt. Man mußte nun starke Umwege machen, und durch diese Märsche ermüdeten die Truppen unnützer Weise, und die kostbarsten Augenblike gingen verloren. Eben so viele Unbequemlichkeit verursachte der Wald, wann man sich des schweren Geschützes bedienen wollte.

Mit

ee) Archenholz Th. II. S. 236.

Mit vieler Mühe kamen endlich die Preußen aus dem Walde heraus, und rükten gegen die russischen Verschanzungen an. Aus drei Battrien war man nun bemüht, sie zu beschießen; allein das Feuer der Russen, die auf ihrem Flügel hundert Canonen hatten, war ungleich heftiger. Da Friedrich sah, daß durch eine blosse Canonade nichts gegen sie gewonnen werden könne, gab er Befehl die feindlichen Batterien zu bestürmen. Der Befehl wurde mit Ueberwindung unglaublicher Schwierigkeiten vollzogen. Ungeachtet eines entsetzlichen Kartätschenfeuers, welches eine Menge Grenadiers niederstrekte, ließen sich die übrigen nachdem sie sich einmal durch einen Verhau durchgearbeitet, und die Anhöhen gewonnen hatten, doch nicht abschreken, mit gefälltem Bajonet die russischen Batreien zu ersteigen. Auch die Sternschanze wurde erobert; womit dann aller Wiederstand auf dieser Seite ein Ende nahm. Unter einem entsetzlichen Gemetzel wurde der Feind aus allen Verschanzungen herausgetrieben, und die Flucht war im linken Flügel allgemein. Alles rettete sich, selbst mit Zurüklassung der Artillerie, nach dem Kirchhofe des Dorfes Kunnersdorf.

Schon waren alle Baterien des russischen linken Flügels erobert; 180 Canonen, und einige tausend Gefangene waren bereits in den Händen der Preußen; der vollkommene Sieg schien keinem Zweifeln

mehr

mehr unterworfen zu seyn, und man war davon so sehr überzeugt, daß man schon Couriere mit der Nachricht von demselben nach Berlin und nach Schlesien abschikte ff). Hat aber jemals die Hoffnung ihre Anhänger getäuscht, so war es dießmal.

Friedrich wollte den Sieg vollkommen machen, und die zurükgeschlagenen Russen ausser Stand sezzen, ihrer Gewohnheit nach wieder zu kommen. Der General Seidlitz, der mit der preußischen Reiterei auf dem andern Flügel stand, und die Oestreicher unter Laudon beobachtete, erhielt daher den wiederholten Auftrag, sich von seinem Posten zu entfernen, und den Russen zu nähern. So sehr auch dieser einsichtsvolle Feldherr aus guten Gründen diesen Schritt mißrieth, so mußte er doch gehorchen. Der König gieng gleichfalls mit dem andern Flügel auf die Russen los; eben dieses that der General Fink mit seinem Corps; aber alle mit schlechtem Erfolge. Das Vorrüken hatte nur äusserst langsam bewerkstelligt werden können; denn in einer so unbequemen Gegend hatten die Truppen bald sich mühesam zwischen den ausgedehnten Teichen durchziehen, bald schmale Brüken passiren müssen. Diese Verzögerung benützten die Russen, sich wieder zu sammeln, und von ihrem Geschütze aufs neue Gebrauch zu machen. Laudon, der bisher noch nicht zum Schlagen gekommen war, hat-

ff) Archenholz S. 237. f.

hatte sich inzwischen mit seinen Oestreichern gleichfalls in Bewegung gesetzt. Seydlitz, der sich gleichfalls mit vieler Mühe zwischen den Teichen hingezogen hatte, näherte sich nun dem Feinde. Allein der größte Muth, den seine Reiter bezeigten, unterlag endlich dem schreklichen Katätschenfeuer, das die Russen auf sie machten. Ueberhaupt waren die preußischen Truppen durch die Hitze sowohl des Kampfes, als des Sommertages zu sehr entkräftet. Dessen ungeachtet bestand Friedrich darauf, daß man den Streit fortsetzen, und sie auch aus ihrer letzten Verschanzung heraustreiben müsse.

Ein von dem Prinzen von Würtemberg mit seiner Cavallerie unternommener Angriff hatte indessen einen solchen Schrecken unter den Russen verbreitet, daß sie die auf dem Judenkirchhofe befindliche große Batterie, die den ganzen Kampfplatz bestrich, in größter Eile verließen. Sogleich eilte die preußische Infanterie herbei, um diesen wichtigen Posten in Besitz zu nehmen. Schon hatte sie sich der Batterie bis auf ungefähr 150 Schritte genähert, als plötzlich der General Laudon daselbst erschien, und seine Infanterie hineinwarf. Die Preußen wurden durch einen Hagel von Kartätschenkugeln von weiterm Vorrüken zurükgehalten. Vergebens bemühten sie sich, der Batterie näher zu kommen; denn nicht nur das heftige Feuer, sondern auch die östreichische Cavallerie,

die rechts und links auf sie losstürmte, und sie völlig in Unordnung brachte, hinderte sie daran.

Noch konnten sich die Preußen mit der Hoffnung des Sieges schmeicheln, wenn es ihnen gelingen würde den Spitzberg zu erobern. Dieser war durch einen 10 bis 15 Fuß tiefen Grund gedekt, dessen Länge 400, und dessen Breite fünfzig bis sechzig Schritte betrug. Wegen der steilen Wände auf allen Seiten war er beinahe unzugänglich, und überdieß hatte ihn Laudon mit seinen besten Truppen besetzt. Die Preußen warfen sich in diesen Grund, in der Absicht, den vortheilhaften Platz zu gewinnen. Aber vergebens boten sie alle Kräfte auf, die steilen Wände zu erklettern. Das Canonen- und Musquetenfeuer der Feinde schmetterte alles nieder, was sich ihnen näherte und wem es je gelang, hinaufzuklettern, der fand entweder oben sogleich seinen Tod, oder wurde in den Abgrund zurükgestürzt. Fink bemühte sich mit seinem Corps eben so vergeblich andere Anhöhen zu bestürmen. Auch der Angriff den der General Seidlitz mit seiner Cavallerie that, mißlang. Alles war nun unter den Preußen in der größten Unordnung, als der General Laudon hinter dem rechten Flügel mit frischen Truppen hervor brach, und die bereits ermüdeten Preußen auf der Seite und im Rüken angriff. Seine Reiterei drang bald in die zerstreuten Haufen ein, und

verbreitete dadurch einen so großen Schreken unter der ganzen preußischen Armee, daß alles in der größten Verwirrung die Flucht nach dem Walde, und nach den Brüken ergriff. In dem entsetzlichen Gedränge war man nicht einmal im Stande, die Canonen vom Schlachtfelde wegzubringen. Nicht nur diejenigen, welche die Preußen erobert hatten, sondern auch von ihren eigenen ließen sie 165 zurük.

Es ist ausserordentlich, mit welcher Wuth und Hartnäkigkeit beide Theile an diesem Tage gefochten hatten. Die Russen warfen sich in ganzen Reihen zur Erde, ließen die Preußen, in der Meinung, daß sie todt seyen, über sich wegschreiten, sprangen aber alsdann plözlich auf, und feuerten ihnen auf den Rüken nach gg). Die vornehmsten preußischen Officiers waren verwundet, und der General Puttkammer erschossen worden. Friedrich selbst, der sich in die größte Gefahr gewagt, hatte eine leichte Wunde bekommen; zwei Pferde waren ihm unter dem Leib erschossen worden, und seine Uniform war von Kugeln durchlöchert. Noch am Ende des Treffens, da er das Schlachtfeld verließ, gerieth er in die größte Gefahr, in einem Hohlwege gefangen zu werden. Nur der ausserordentliche Muth des Rittmeisters Prittwiz, welcher 100 Husaren bei sich hatte, entriß ihn noch der weit überlegenen Zahl der Feinde. Am Tage nach dem

gg) Archenholz S. 241.

dem Treffen hatte der König nur 5000 Mann von seinen Truppen beisammen; so außerordentlich hatte sich seine geschlagene Armee zerstreut; 8000 Mann waren getödtet auf dem Schlachtfelde liegen geblieben, 15,000 waren verwundet, und 3000 gefangen worden. Auch die Russen und Oestreicher hatten 24,000 Todte und Verwundete.

Noch nie hatte Friedrich eine so entsetzliche Niederlage erlitten, als dießmal. Kaum hatte er noch von seiner zuvor 40,000 Mann starken Armee 14,000 Mann dienstfähiger Soldaten in dieser Gegend; denn die übrigen waren theils vernichtet theils wegen ihrer Wunden bis zu ihrer Wiederherstellung unbrauchbar. Ohne hinlängliche Armee, und sogar fast alles seines Geschützes beraubt, welches in den Händen der Feinde war, befand er sich in einer verzweifelten Lage, und hielt schon alles, selbst seine Hauptstadt Berlin, für verloren. Ein Courier mußte bereits nach Berlin eilen, um die vornehmen und reichen Einwohner aufzufodern, daß sie sich mit ihrem Vermögen entfernen, und so gut, als sie konnten, in Sicherheit setzen möchten; denn der König glaubte nun schon die Russen vor den Thoren seiner Hauptstadt zu sehen.

Sein Unglük erreichte vollends den höchsten Grad, da nun auch das alles Schutzes beraubte Sachsen

sen, wie man leicht vorhersehen konnte, für ihn verloren gieng. Der wehrlose Zustand dieses Landes nach dem Abzuge der preußischen Truppen nach der Oder war zu anlokend, als daß nicht die Reichsarmee, die schon lange in der Nachbarschaft auf einen günstigen Augenblik harrte, diese schöne Gelegenheit, Eroberungen hier zu machen, begierig sollte ergriffen haben. Kaum hatten sich die Preußen entfernt, als die Reichstruppen unter der Anführung des Prinzen Friedrichs von Zweibrüken in dieses Land einrükten, und zuerst auf Leipzig losgiengen. Da bei der Abwesenheit der Preußen ein Entsatz nicht möglich, und an die Vertheidigung eines offenen Ortes nicht zu denken war, so übergab der Commandant, General Hausen, am 6ten August 1759 die Stadt, und erhielt einen freien Abzug. Der General Klefeld rükte hierauf mit 5000 Mann vor Torgau, und foderte diese Stadt auf. Obwohl mit einem Walle, und mit Mauern umgeben, war doch dieser Ort keine Festung. Mit Grund konnte man daher nicht vermuthen, daß die Preußen sich darinn lange behaupten würden. Dessen ungeachtet drohte der General Klefeld, daß er die preußischen Städte Halle, Halberstadt und Quedlinburg drei Tage hinter einander würde plündern, und alsdann in Brand steken lassen, wenn man ihm die Stadt nicht augenbliklich übergeben würde. Der Oberste Wolfersdorf, der in diesem Platze das Commando hatte, ließ sich aber dadurch nicht abschreken,

son-

sondern erklärte, daß er sich aufs Aeuserste vertheidigen würde. Doch bewirkte er, um Zeit zu gewinnen, und in der Hoffnung, daß indessen eine Verstärkung aus Wittenberg eintreffen werde, von dem Generale Kleefeld, daß dieser sich zur Schließung eines sechstägigen Stillstandes der Waffen unter der Bedingniß geneigt finden ließ, wenn der Herzog von Zweibrüken es genehmigen würde. Ehe die Antwort von diesem eintraf, kamen wirklich 6000 Mann frischer Truppen nebst einer Anzahl schwerer Canonen und Mörser aus Wittenberg an. Auch die Belagerer waren indessen durch östreichische leichte Truppen verstärkt worden; wurden aber, da sie sich der Vorstädte bemächtigen wollten, von den Preußen zurükgeschlagen. Zwei Stürme hinter einander liefen fruchtlos ab; selbst ein Generalsturm war von keinem bessern Erfolge; Wolfersdorf unternahm einigemale glükliche Ausfälle, und schlug die Feinde zurük. Da es ihm aber zulezt an Pulver fehlte, und kein Entsaz zu erwarten war, so nahm er die ihm öfter angebotene ehrenvolle Capitulation an, und übergab den Plaz hh). Er erhielt einen freien Abzug mit fliegenden Fahnen, und klingendem Spiele.

So bald Torgau in den Händen der Reichstruppen war, zogen sie vor Wittenberg. Diese Stadt war nur von drei Bataillons besezt, wovon ein Theil

hh) Archenholz. S. 251. f.

aus Gefangenen und Ueberläufern, der andere aus Sachsen bestand, die man bei Pirna zur Annahme preußischer Kriegsdienste gezwungen hatte. Weder diese, noch jene waren von der Art, daß man sich auf ihre Treue und Thätigkeit hätte verlassen können. Der Commandant nahm daher die Capitulation, die man ihm antrug, am 21sten August ohne Bedenken an, und erhielt gleichfalls einen freien Abzug nach Magdeburg. Andere Corps der Reichstruppen besetzten während dieser Zeit auch die Städte Belgern, Strehlen, Riesa und Mühlberg, so, daß nun Friedrichs Feinde Meister von der Elbe bis nach Dresden wurden.

Indessen hatten die Oestreicher bereits am 9ten August angefangen, Sachsens Hauptstadt einzuschliessen. Zu ihnen stieß hierauf der Prinz von Zweibrüken mit den Reichstruppen, und hiermit nahm die förmliche Belagerung ihren Anfang. Der Commandant, General Schmettau, hatte sich zur Gegenwehre gefaßt gemacht, und war entschlossen, ungeachtet der fürchterlichen Drohungen, womit die feindlichen Generale ihn zu schreken suchten, sich aufs äusserste zu vertheidigen. Da der Prinz von Zweibrüken mit der Verwüstung der preußischen Länder drohte, ließ der Commandant sogleich einen Theil der Vorstädte von Dresden in Brand steken. Von einem so entschlossenen Krieger, als der General Schmettau war, der seine Geschiklichkeit und seinen unerschütterlichen Muth schon bei so vielen Gelegenheiten be-

bewiesen hatte, war allerdings zu erwarten, daß er sich aufs Aeuserste vertheidigen werde, obwohl die Nachricht von der unglüklichen Niederlage des Königs bei Kunnersdorf bereits zu seinen Ohren gekommen war. Aber unglüklicher Weise verursachte ein Schreiben des Königs, daß er seinen Entschluß änderte.

Friedrich hatte sich darinn gegen ihn geäußert, daß Dresden schwerlich würde entsetzt werden können, und darauf angetragen, daß er im Nothfalle nur eine vortheilhafte Capitulation zu erhalten suchen, und vorzüglich auf die Erhaltung der Casse bedacht seyn solle. Noch immer war er zwar nicht geneigt, die Sadt zu übergeben; er hoffte noch immer, daß der König im Stande seyn werde, etwas zur Rettung der Stadt zu unternehmen, und suchte deswegen Zeit zu gewinnen. Da er aber außer einigen, durch die Oestreicher absichtlich ausgestreuten, Nachrichten von der Niederlage des Königs bei Kunnersdorf, und von dessen gänzlicher Entkräftung, nicht das geringste von dem Zustand, und von den Absichten desselben erfuhr, so entsagte er endlich aller Hoffnung einer Rettung und übergab Dresden am 4ten September auf Capitulation ii). Man gestand der Besatzung einen freien Abzug mit allen militairischen Ehrenzeigen zu, und ertheilte ihr die Freiheit, nicht nur ihr Gepäke, die ganze Artillerie, Munition und die Pontons, sondern auch alle Geldwagen mit sich zu nehmen: in der That ein äusserst wich-

ii) Archenholz S. 256. f.

wichtiger Vortheil; denn hier, als in dem Mittelpunkte des Landes, den man für den sichersten Platz hielt, hatte man die Einkünfte desselben, die Contributionen, die Kriegscasse, und mehr andere Gelder zusammengehäuft. Die Summe, die auf diese Art gerettet wurde, betrug mehr als 5 Milionen Reichsthaler. Hingegen mußten die Preußen den Oestreichern ihre Magazine zurüklassen, worinn sich 30,000 Scheffel Getraide, 12,700 Centner Mehl und mehr andere Bedürfnisse in großer Menge befanden.

In wenigen Tagen hatte also das unbeständige Glük den König von Preußen von seiner Höhe beinahe bis in den Abgrund des Verderbens hinabgestürzt. Nicht nur hatte er bei Kunnersdorf beinahe zwei Dritheile seiner Armee, die er den vereinigten Russen und Oestreichern entgegengestellt hatte nebst dem größten Theile seiner Artillerie eingebüßt; er war nicht nur dadurch auf dieser Seite fast gänzlich wehrlos gemacht, und ganz Brandenburg nebst der Haupstadt Berlin, war der Willkühr der Sieger Preis gegeben, sondern auch Sachsen, der Mittelpunkt seiner kriegerischen Laufbahn, von dessen Besiz sein ganzes Kriegesglük abzuhängen schien, war nun, da Dresden sich in den Händen der Feinde befand, für ihn so gut, als ganz verloren. Ganz Europa sah mit banger Erwartung dem Aufschlusse des Räthsels entgegen, was wohl aus Preußen werden dürfte, welches nun die schrekliche Epoche des Umsturzes seiner

Macht

Macht, worauf man schon so lange losgearbeitet hatte, erreicht zu haben schien. Wer hätte glauben sollen, das der gänzlich, wie es schien, zu Grund gerichtete König nach einer so entsezlichen Niederlage in wenigen Tagen mit neuer Kraft gleichsam aus dem Reich der Todten wieder aufstehen würde?

Am Tage nach dem unglüklichen Treffen bei Kunnersdorf war Friedrich über die Oder zurükgegangen, hatte die durch die Flucht zerstreuten Truppen wieder gesammelt, und sich mit dem General Wunsch vereiniget, der mit einem kleinen Corps auf der andern Seite der Oder den Auftrag gehabt hatte, nach dem gehofften Siege den Russen den Rükzug über diesen Fluß zu versperren. Er berief überdieß den General Kleist mit 5000 Mann aus Pommern, ließ Geschüz aus allen Pläzen, wo man dessen entbehren konnte, herbeiführen, und stand nun in wenigen Tagen gegen alle Erwartung wieder an der Spize eines Heeres von 28,000 Mann. Hätten die Russen ihren Sieg sogleich mit Nachdruk verfolgt, Friedrich würde wahrscheinlich dadurch ganz zu Boden gedrükt worden seyn, und der Krieg wäre mit seinem gänzlichen Ruin geendigt gewesen. Allein selbst zum Erstaunen des Königs verschanzten sie sich gleichsam als wären sie die unterliegende Parthei gewesen, und ließen ihn wieder neue Kräfte sammeln, ohne ihn im geringsten zu stören. Der östreichische Feldmarschall Daun, der so gro-

große Dinge von den Russen erwartet hatte, war nicht wenig darüber aufgebracht, da er sich in seiner Erwartung so außerordentlich getäuscht sah. Er machte deswegen dem General Soltikow bittere Vorwürfe; aber der Fall ereignet sich nicht selten im menschlichen Leben, daß man einem andern einen Fehler zur Last legt, den man sich eben so gut, wie jener, hatte zu Schulden kommen lassen. Ich habe antwortete Soltikow für dieses Jahr genug gethan; ich habe zwei Treffen gewonnen, welche dem rusischen Reiche 27,000 Mann kosten. Die Reihe ist nun an Ihnen; so bald auch Sie zwei Siege werden erfochten haben, werde ich mich sogleich aufs neue in Bewegung sezen. Es ist nicht billig zu fodern, daß die Truppen meiner Beherrscherin alles allein thun sollten kk).

Soltikow hatte recht. Das Verhalten der Oestreicher nach dem Siege bei Kunnersdorf, sagte ein im Kriegswesen sehr wohl bewanderter Schriftsteller sezte ganz Europa in Erstaunen. Das Nichtsthun der siegenden Russen, war dem Publicum weniger befremdend und anstössig, als die Unthätigkeit der Daunischen Armee, die, obgleich bei vollen Kräften, gegen einen innerhalb drei Wochen zweimal geschlagenen Feind nichts unternahm ll).

Eben

kk) Oeuvres posthumes de Fred. II. Tom. IV. p. 38.

ll) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. III. S. 78.

Eben in der für den König gefahrvollesten Krisis warf die Zwietracht zu seinem Glüke den Apfel des Zankes zwischen die östrichischen und russischen Feldherrn. Was man schon öfters hatte bemerken können, das Oestreich von seinen Bundesgenossen gemeiniglich sehr viel foderte, und die grössere Last der Kriege auf sie hinüber zu wälzen suchte, hatte sich auch dießmal bestättigt. Während dieses ganzen Krieges hatte ihm kein einziger von den russischen Feldherrn Genüge geleistet. Erst hatte man über Apraxin sein Mißvergnügen geäußert; hernach war man mit Fermor und Butterlin, und endlich mit Soltikow unzufrieden. Bald nahm man ihre Fähigkeiten in Anspruch, bald beschuldigte man sie eines Mangels an gutem Willen. Das schlimmste war, daß man diese Klagen sogar an den Hof zu Petersburg gelangen ließ, und dadurch manchem Feldherrn einen Verweis zuzog. Insbesondere war dieses dem General Soltikow wiederfahren, und man muß es noch als eine Art von Mäsigung betrachten, daß er seinen Klägern die Folgen einer durch sie erlittenen Beleidigung nicht durch irgend eine nachdrüklichere Handlung fühlen ließ, als durch bloße Unthätigkeit; denn nicht jeder, der seine Ehre liebet, hat so viel kaltes Blut, um Kränkungen derselben gleichgültig zu verdauen. Kurz; die Eintracht, auf die im Kriege so viel ankommt war nun einmal zwischen den russischen und östreichschen Feldherrn gestört; und Friedrich benüzte

diesen Umstand mit der ihm stets eigenen Gegenwart des Geistes. Ehe man es vermuthete, hatte er, wie gesagt, wieder eine Armee in Bereitschaft, und war mit frischem Geschüze, und mit allen Bedürfnissen aufs neue versehen.

Noch waren die Oestreicher nicht Meister von Dresden, als der durch ihn abgeschikte General Wunsch in Sachsen erschien, und ihnen in einer Zeit von drei Tagen Wittenberg und Torgau wieder abnahm. Selbst Dresden würde wahrscheinlich gerettet worden seyn, wenn Wunsch mit seinem Corps früher vor die er Stadt eingetroffen wäre. Er hatte von dem Könige den Auftrag, zuerst Wittenberg und Torgau wieder in seine Gewalt zu bringen, und alsdan erst zum Entsaze von Dresden heranzurüken. Schmettau, der in Dresden commandirte, wußte nichts von diesem Vorhaben. Als endlich Wunsch mit seinem Corps zwei Meilen unterhalb Dresden ankam, war die Capitulation schon unterzeichnet, und bereits ein Thor von den Oestreichern besezt. Seine Gegenwart belebte die Besazung aufs neue, und ihr Muth war so groß, daß einige Officiers den Wunsch äußerten, die Capitulation umzustossen, und die Oestreicher wieder zu vertreiben mm). Allein der noch immer für seine Kriegscasse mit Recht besorgte Graf Schmettau verwarf

mm) Archenholz. S. 258.

warf einen so gewagten Vorschlag, und zog aus Dresden ab, wodurch dann auch Wunsch genöthigt wurde, sich zu entfernen. Indessen war der General St. André mit 10,000 Mann Reichstruppen und Oestreicher gegen Torgau angerükt, um den Preußen diesen Platz abzunehmen. Wunsch hatte kaum die Hälfte dieser Mannschaft bei sich; wagte es aber doch, jene anzugreifen. Dieses geschah durch die Cavallerie theils von vorn, theils in der Flanke, und mit so glüklichem Erfolge, daß die Feinde mit Zurüklassung ihres ganzen Lagers die Flucht ergrieffen. Wunsch wandte sich hierauf nach Leipzig, welches er ohne Schwierigkeit in seine Gewalt brachte; die Besazung von 3 Batailons Reichstruppen wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Auf diese Art waren die Preußen in der kurzen Zeit von 5 Wochen wieder im Besize von ganz Sachsen bis auf die Hauptstadt Dresden.

Das auffallendste war, daß durch die Unthäsigkeit der Oestreicher und Russen ungeachtet ihrer entschiedenen Uebermacht nach dem Treffen bei Kunnersdorf alle bereits im Brandenburgischen, und eben dadurch auch über Schlesien erlangte Vortheile wieder verlohren giengen, und daß der König dadurch in den Stand gesezt wurde, sie ihnen nicht nur wieder zu entreißen, sondern bald darauf sogar diejenigen zu verfolgen, die nach zwei erfochtenen Siegen die glükliche Gelegenheit, ihn zu verfolgen, aus den Händen gelas-

lassen hatten. Der über die Oestreicher äusserst mißvergnügte General Soltikow hatte sich zwar endlich doch zu einer persöhnlichen Zusammenkunft mit dem Feldmarschall Daun bereden lassen, und man hatte bei dieser Gelegenheit beschlossen, daß er indessen bis zur Eroberung der Hauptstadt Dresden mit seinen Russen im Brandenburgischen an der linken Seite der Oder stehen bleiben sollte, alsdann aber die Oestreicher und Russen gemeinschaftlich in Schlesien einrücken, und dort ihre Winterquartiere nehmen wollten. Doch sollten die Oestreicher vorläufig die Vestung Neisse belagern, und zu erobern suchen uu).

Die erste Schwierigkeit in der Ausführung dieses Planes verursachte schon der Umstand, daß Daun nicht im Stande war, die Russen seinem Versprechen gemäß durch Proviantlieferungen hinlänglich zu unterstüzen. Die russische und östreichische Amee zusammen hatten zu ihrem Unterhalt in einem einzigen Monate 108,000 Scheffel Getreide nöthig. Aus Sachsen konnte man wenig beziehen; das Land war zu sehr ausgesaugt, und aus der Lausitz konnte man sie in der nöthigen Geschwindigkeit nicht herbeischaffen. Auch bei der größten Thätigkeit mußten immer 4 bis 5 Wochen verstreichen, bis die Transporte an dem Orte ihrer Bestimmung eintreffen konnten. Dadurch wurde der Anfang der Operationen verzögert, und eben darum

uu) Archenholz S. 248.

rum, weil indessen die Lage der Dinge durch die Bewegung der Preußen sich völlig verändert hatte, der ganze Plan vereitelt.

Das meiste trug dazu der Prinz Heinrich von Preußen bei, welcher, wie wir gehört haben, in der Abwesenheit des Königs das Commando in Schlesien hatte übernehmen müssen. Mit der von ihm schon öfters bewiesenen Schlauheit und Geschiklichkeit hatte er bisher den Feldmarschall Daun durch verschiedene Wendungen und Demonstrationen in völliger Ungewißheit erhalten, wohin seine Absichten gerichtet seyn möchten, und ihn dadurch unthätig gemacht. Endlich wurde dieser doch des unthätigen Beobachtens müde, und traf Anstalten, dem Prinzen Heinrich die Communication mit dem Könige abzuschneiden, damit er um so weniger gehindert wäre, gemeinschaftlich mit den Russen demselben zu Leibe zu gehen. In dieser Absicht vertheilte er seine ganze Macht in mehrere abgesonderte Corps, wovon einige an Queiß, andere am Bober, oder an der Neisse Posto fassen mußten. Allein eben durch diese Vertheilung sezte Daun sich selbst in Verlegenheit, und verfehlte seinen Zwek. Alle diese Corps, mit einander vereinigt, würden allerdings, wie ein großer Kenner des Kriegswesens bemerkte, mehr als hinlänglich gewesen seyn, der feindlichen Armee zu wiederstehen, und ihren Marsch, auf welcher Seite auch derselbe erfolgt wäre, eine Zeitlang

zang aufzuhalten; aber in dem Zustande der Trennung war jedes einzelne Corps für sich viel zu schwach, und bedurfte im Falle, daß das gesammte feindliche Heer gegen eines, oder das andere vorrükte, einer Hülfe, welche sich die getheilten Corps weder selbst so geschwind, als es nöthig war, leisten konnten, noch von der um einige Märsche von ihnen entfernten Hauptarmee zu erwarten hatten. Ehe frische Truppen zum Beistand eintreffen konnten, mußte der feindliche Anschlag schon ausgeführt seyn, wie dieses auch wirklich erfolgt ist oo). Kaum hatte Daun einen Theil seiner Armee auf die eben beschriebene Art in mehrere Corps aufgelöset, und dieselben in die gedachten Gegenden postirt, als Heinrich ohne Verzug aus seinem Lager bei Sagan aufbrach, sich nach Bunzlau wandte, und ungeachtet aller Detaschements, die ihn hatten beobachten sollen, bei Görliz in der Oberlausiz erschien, wodurch die Gemeinschaft zwischen ihm und dem Könige vollkommen hergestellt war.

Kaum hätte ein großer Sieg nach einem Haupttreffen wichtigere Folgen nach sich ziehen können, als dieses meisterhafte Manöuvre des Prinzen Heinrich. Der Schauplaz des Krieges war nun auf einmal verändert. Die Preußen standen jezt im Rücken der Oestreicher; die Zufuhre war ihnen abgeschnitten, ein Theil ihrer Magazine in Böhmen wurde zerstöhrt, und Daun mußte

oo) Geständnisse eines östreich. Veterans, S. 80. f.

mußte sich zum Rükzuge nach Bautzen bequemen. Eine solche Wendung der Dinge hatte man sich bei der östreichischen Armee freilich nicht vorgestellt; aber man hatte sie doch selbst herbeigezogen.

Der Abzug der Oestreicher, und der Mangel an Fourage, den die Russen litten, bewog nun auch diese, ihre Stellung bei Frankfurt zu verlassen, und sich nach der Lausitz zu ziehen. Sie sezten sich bei Lieberose. Ihre Absicht, auf Schlesien los zu gehen, verrieth sich deutlich genug. Aber gegeu alle Erwartung marschierte der König plözlich von Waldau aus über Lübben, Cotbus und Forste nach Sagan, hierauf nach Neustädel, und kam durch diesen meisterhaften Marsch den Russen auf dem Wege nach Schlesien zuvor.

Sobald Friedrich mit seinem Heere über Sagan hinaus gekommen, und bei Neustädel in Schlesien angelangt war, sezte sich der Prinz Heinrich, der bisher immer bei Görliz hinter der Neisse gestanden hatte, gleichfalls in Bewegung, und hinterging bei dieser Gelegenheit den Feldmarschall Daun zum zweitenmale. Der Prinz schikte sein Gepäke rükwärts, und gab sich das Ansehen, als hätte er die Absicht, nach Schlesien zurükzukehren. Die Oestreicher waren treuherzig genug, dieses zu glauben, und machten schon Anstalten, dem Feinde gleichfalls nach Schlesien zu folgen; allein zu ihrem größten Erstaunen wurden

sie am folgenden Tage gewahr, daß er nichts weniger, als Schlesien, im Auge gehabt, sondern einen ganz andern Weg eingeschlagen habe. Er hatte noch in derselben Nacht in aller Stille sein Lager verlassen, und sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit durch einen 10 Meilen langen, von dem Feinde besetzten Strich Landes nach der Elbe hingezogen, hatte auf dem Wege bei Hoyerswerda den östreichischen General Wehla überfallen, 600 Mann von dem Corps desselben niedergehauen, 1700 Mann, und ihm selbst gefangen genommen, das ganze Lager erbeutet, und war hierauf über Elsterwerda und Torgau nach Stela vorgerükt pp).

Alle diese vortrefliche Bewegungen des Königs und des Prinzen Heinrich gaben diesem Feldzuge den Ausschlag zum Vortheile der Preußen. Der zwischen Daun und Soltikow verabredete Operationsplan war nun gänzlich vernichtet. Ersterer sah sich genöthiget, dem Prinzen Heinrich nach Sachsen zu folgen, und sich folglich von Soltikow zu trennen, und bei den Russen riß allmählig der Mangel an Lebensmitteln ein. Die Oestreicher sollten sie ihnen liefern, und waren kaum im Stande, so viel, als zu ihrem eigenen Unterhalt erforderlich war, zusammenzubringen. Daun bot ihnen anstatt der Lebensmittel Geld an; allein Soltikow antwortete: Meine Soldaten es-

pp) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 82.

essen kein Geld qq); und gieng wieder nach Schlesien zurück und von dort nach Pohlen. Laudon, der ihn begleitete, bot alle seine Beredsamkeit auf, um ihn zur Belagerung der Festung Glogau zu bewegen. Allein Friedrich hintertrieb durch seine Stellung bei Neustädtel, wodurch Glogau sehr gut gedeckt war, auch diesen Entwurf. Um diese Festung zu retten, hatte er den festen Entschluß gefaßt, es auch auf ein Treffen ankommen zu lassen. Aber Soltikow wagte es nicht, ihn anzugreifen, sondern gieng bei Carolath über die Oder. Alle Demonstrationen, welche jetzt die Russen auf dieser Seite machten, waren unnütz. Friedrich vereitele ihnen alles; und da er ihnen überall in Besetzung der Påsse zuvorkam, so giengen sie endlich, nachdem sie die kleinen Städte Guhrau und Hernstadt in Asche gelegt hatten, ganz nach Polen zurük. Auch Laudon trennte sich nun von der russischen Armee, höchst mißvergnügt, daß die Unternehmungen dieses Feldzuges nach einem so schönen Anfang ein so kleinliches Ende nahmen, und daß ihn die Russen nun seinem Schiksale überließen. Er gieng über Kalisch, Czestochowa, und Cracau durch das Fürstenthum Teschen nach Olmütz zurük. Auf dem Rükmarsche gieng ihm durch Desertion und Krankheiten (indem es dem gemeinen Manne in derselben rauhen Jahreszeit sogar an Montirungsstüken man-

qq) Archenholz S. 262.

mangelte) beinahe mehr Volk verlohren, als ihm ein Treffen würde geraubt haben rr).

Was also nach dem Treffen bei Kunnersdorf niemand zu erwarten gewagt haben würde, fand sich jetzt zum allgemeinen Erstaunen bestätigt. Nach einem so außerordentlich großen Verlust, den Friedrich erlitten hatte, welchen jedermann mit Recht als den gänzlichen Ruin des Königs betrachtete, hatte er sich nicht nur wieder vollkommen erholt, sondern bis zum Ende des Monats October waren auch ganz Brandenburg und Schlesien, die schon ohne alle Rettung verloren schienen, durch seine und Heinrichs kluge Operationen von den Russen und Oestreichern wieder befreit.

Der Abzug der Russen setzte nun auch den König in den Stand, den größten Theil seiner Armee in Sachsen zu gebrauchen, wohin der Prinz Heinrich durch seine künstliche Bewegungen den Schauplatz des Krieges verlegt hatte. Dieser stand jetzt bei Strehla, wo er sich mit dem Corps des Generals Fink vereinigte. Daun, der bei Dresden über die Elbe gegangen war, rükte ihm näher, und schlug am 6ten October sein Lager bei Oschatz. Sein Plan war, ihn von Torgau und Wittenberg abzuschneiden, und selbst in seinem Lager einzuschließen. In dieser

Ab-

rr) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 109.

Absicht theilte er seine Armee in verschiedene Corps, die sogleich an die Orte ihrer Bestimmung abgiengen. Aber Heinrich war viel zu scharfsehend, als daß er nicht sogleich dessen Absicht sollte bemerkt haben. Um dieselbe zu vereiteln, zog er sich nach Torgau zurük, und schikte hierauf gleichfalls einige Corps unter den Generalen Fink, Wunsch und Rebentisch auf verschiedenen Wegen ab, welche bald auf den Feind stießen, und ihn auf allen Seiten zurükdrängten. Bei Pretsch zwischen Torgau und Wittenberg erreichten sie endlich das stärkste östreichische Corps, welches der Herzog von Aremberg commandirte, und griffen die Arriere-Garde am 29sten October an. Sie wurde in die Flucht geschlagen, und muste den Preußen 1400 Mann als Gefangene zurüklassen. Dieser Unfall bewog den Feldmarschall Daun, seinen Plan auf die Seite zu legen, und ein Lager zwischen Zehren und Lommatsch zu beziehen.

Um diese Zeit schikte der in Schlesien an das Krankenbette geheftete König Friedrich, da die Russen aus dem Brandenburgischen bereits abgezogen waren, den General Hülsen mit dem größten Theile seiner Armee nach Sachsen. Dadurch erhielten die Preußen eine so entschiedene Uebermacht in diesem Lande, daß Daun mit Recht für Dresden alles befürchtete, und, um diesen wichtigen Platz, den einzigen, der den Oestreichern von allen ihren Erobe-

run-

rungen noch übrig war, zu sichern, für nöthig hielt, eine andere Stellung zu nehmen. Er bezog daher ein festes Lager bei Plauen.

Ungeachtet dieser zu ihrer Sicherheit getroffenen Maaßregel machte der König, der endlich einigermassen wieder hergestellt war, Anstalt, den Oestreichern auch die Hauptstadt Sachsens zu entreißen. Er traf am 13ten November bei seiner Armee daselbst ein, und lagerte sich bei Wilsdruf. Alles kam darauf an, daß die Daunische Armee, die, obwohl sie die Hauptstadt im Besitze hatte, doch nur in einen Winkel von Sachsen eingeschränkt war, zum Rükzuge nach Böhmen genöthiget werde. Allein dem raschen, feurigen Könige, der mit seiner Ungeduld auch noch einen guten Theil Eigensinn vereinigte, fiel es viel zu lästig, zuzuwarten, bis die Oestreicher, durch die natürliche Lage der Dinge genöthigt, von selbst Sachsen verlassen würden. Auch gönnte er ihnen nicht einmal den Abzug; sie sollten seinem Entwurfe gemäß im Angesicht von Dresden ganz aufgerieben werden, welches nur geschehen konnte, wenn er ihnen die Gemeinschaft mit Böhmen abschnitt. Der General Fink mußte in dieser Absicht mit 11,000 Mann über Freiberg nach Dippoldiswalde, und die engen Wege von Ottendorf und Maxen, welche nach Böhmen führen, besetzen, um so der östreichischen Armee im Rüken zu seyn, und ihr den Rükzug nach

Böh=

Böhmen zu sperren ss). Zugleich wurde der Oberste Kleist mit einem Haufen Husaren abgeschikt, um in Böhmen einzufallen: ein Auftrag, den er glüklich vollzog; er streifte bis nach Töplitz und Außig hin, plünderte, trieb Brandschatzungen ein, und nahm eine beträchtliche Zahl Oestreicher gefangen. Nicht so glüklich war Fink in seiner Stellung bei Maxen, wo er zwar dem Feinde die Zufuhre aus Böhmen zu sperren drohte; aber auch, entfernt von dem Könige, von der ganzen östreichischen Armee umgeben war. Um die Gemeinschaft mit Freiberg offen zu behalten, hatte er 3000 Mann zur Besetzung von Dippoldiswalde abgeordnet; mußte sie aber, da der König diese Anstalt mißbilligte, wieder abrufen, und an sich ziehen; denn Friedrich hielt es für besser, daß derselbe seine ganze Macht zusammen halte, um dem Feinde, wenn er in großer Zahl gegen ihn anrüken würde, desto nachdrüklicher widerstehen zu können. Fink unterließ zwar nicht, dem Könige sogleich zu melden, daß nun dem Feinde der Weg zu ihm völlig offen sey; diesem Schreiben folgten noch mehrere, worin er ihn von seiner bedenklichen Lage unterrichtete. Allein die Briefe wurden von den Oestreichern aufgefangen, und dem Könige blieb die wahre Lage der Sachen unbekannt.

Am 20sten November rükte ein starkes Corps Oest-

ss) Archenholz Th. II. S. 2.

Oestreicher unter der Anführung der Generale Sincere und Brentano, wie auch ein Theil der Reichstruppen unter dem Prinzen von Stollberg gegen ihn an, und unternahm den Angriff auf mehrern Seiten. Hier trafen beinahe alle Umstände zusammen, welche etwas beitragen konnten, jede Vertheidigung fruchtlos zu machen: der ungemein vortheilhafte Posten der Oestreicher und Reichstruppen auf Anhöhen, hingegen die nachtheilige Stellung der Preußen in der Tiefe; die Ueberlegenheit der erstern an Mannschaft, die sich auf 40,000 Köpfe belief, da im Gegentheile das preußische Corps nur aus 11,000 bestand; das heftige Feuer der Feinde, welches ganz auf einen einzigen Punkt gerichtet war, und endlich der Umstand, daß die Oestreicher das mitten unter den Linien der Preußen gelegene Dorf Maxen in Brand stekten, wodurch unter diesen eine unbeschreibliche Unordnung entstand. Die Preußen hielten durch den ganzen Tag hartnäkig Stand; vermochten aber nicht das geringste gegen die Uebermacht. Fink zog sich in der Nacht nach Dohna hin; als ihm aber mit dem Anbruche des folgenden Morgens die freie Aussicht geöffnet war, sah er sich auf allen Seiten von den Feinden so sehr eingeschlossen, daß er von der Unmöglichkeit, zu entkommen, vollkommen überzeugt wurde. Gern hätte er das lezte Mittel ergriffen; sich durchzuschlagen. Er versammelte deswegen seine Generale, und machte ihnen diesen Vorschlag. Wunsch

machte wirklich mit der Cavallerie den Versuch, in der Nacht zu entkommen; allein das Fußvolk konnte nicht folgen. Der Weg nach Freiberg war durch die Feinde verschlossen; ein Entsatz von Seite des Königs, der von dem Zustande dieses Corps nichts wußte, war nicht zu erwarten; alle Munition und Patronen waren bereits verschossen; durch die stark besetzten Hohlwege mit Gewalt durchzudringen, schien unmöglich; es war daher nichts anders übrig, als entweder das ganze Corps zu Grund zu richten, oder sich mit demselben auf Capitulation zu ergeben. Fink glaubte das Letztere dürfte dem Könige nützlicher seyn, indem die gefangenen Preußen gegen die gefangenen Oestreicher ausgewechselt werden könnten, und ergab sich am 21sten November mit 9 Generalen, und mehr als 10,000 Mann, welche das Gewehr strekten; 71 Canonen nebst mehrern Standarten und Fahnen fielen den Oestreichern als eine Beute zu; aber das Gepäke der Preußen durfte vermöge des vornehmsten Artikels der Capitulation nicht geplündert werden tt).

Nicht weniger unglüklich war bald hierauf der preußische General Dierke, der mit 3000 Mann am rechten Ufer der Elbe nicht weit von Meißen stand. Er hatte eine Brüke über den Fluß geschlagen, wodurch seine Stellung gesichert war. Aber eine plötzliche

tt) Archenholz. Th. II. S. 3. ff.

liche Kälte, und das Eis, welches auf dem Fluße sich bereits einfand; nöthigten ihn, sie abzubrechen. Da Friedrich hierauf diesen General zurükrief, sah derselbe sich genöthiget, über diesen Eistreibenden Fluß zurükzugehen, obwohl die Fahrt eben deswegen sehr beschwerlich, und eben keine grosse Anzahl von Fahrzeugen vorhanden war. Diesen Umstand benützte der östreichische General Beck, er eilte mit einem starken Corps auf die Preußen zu, und griff den General Dierke an, ehe noch die Hälfte seiner Leute über den Fluß gesetzt hatte. Die übrigen wehrten sich zwar mit der größten Tapferkeit, mußten sich aber zulezt nebst ihrem Generale ergeben. Bei dieser Gelegenheit verlor Friedrich aufs neue 1400 Mann.

In der That, zwei harte Schläge; aber an der ersten bei Maren war doch im Grunde niemand anderer, als Friedrich selbst Schuld. Hätte er, anstatt der ihm weit überlegenen Daunischen Armee durch das Finkische Corps alle Gemeinschaft mit Böhmen abzuschneiden, ihr den freien Rükzug offen gelassen, so würde er nicht nur eine große Zahl seiner besten Feldherrn und Officiers nebst mehr, als 13,000 tapfern Kriegern, die in den Vorfällen bei Maren und Meißen theils geblieben, theils in die Kriegsgefangenschaft gerathen sind, erhalten, sondern wahrscheinlich fast ohne Schwertstreich die öftreichische und ver-

vereinigte Reichsarmee genöthigt haben, Sachsen zu verlassen. Dieses war selbst bei der östreichischen Armee beinahe die allgemeine Meinung uu). Und hätte Friedrich nicht nur dieses Heer von ungefähr 13,000 Mann sich zum weitern Dienst erhalten, sondern auch jene Verstärkung von der Armee der Alliirten, welche der Erbprinz von Braunschweig in der Folge wirklich nach Sachsen führte, an sich gezogen, und folglich noch ein 12,000 Mann starkes Corps mehr zu seinen Winteroperationen verwendet, so würde der Rükzug der Oestreicher um so gewisser erfolgt seyn, da der so bedächtliche Feldmarschall Daun seine Armee den Winter hindurch allen jenen Gefahren, welche in einer solchen Lage unvermeidlich gewesen wären, gewiß nicht hätte aussezen wollen.

Das Corps der Alliirten, welches der Erbprinz von Baunschweig dem Könige zuführte, betrug 12,000 Mann. Ehe diese Verstärkung ankam, belief sich die Armee desselben auf nicht mehr, als 20,000 Mann: so weit war seine Aamee herabgeschmolzen! dessen ungeachtet unternahm Daun auch dießmal nichts wichtiges, um von der Schwäche seines Gegners Vortheil zu ziehen, und ihn aufzureiben. Einmal schien er zwar entschlossen zu seyn, ihn anzugreifen, indem er sich ihm bei Wilsdruf näherte. Sobald er aber bemerkte, daß die Preußen gefaßt seyen, ihn

zu

uu) Geständnisse eines öftreichischen Veterans. S. 98. f.

zu empfangen, gieng er wieder in sein festes Lager hinter dem Plauenschen Grund zurük. Dafür hatte Friedrich diesen Winter hindurch einen andern Feind, der ihn um einen beträchtlichen Theil seiner Truppen brachte, — seinen Eigensinn. Ganz ohne Nuzen ordnete er eine Wintercampagne an, drängte die Officiers in einer kleinen Entfernung von Dresden in den Dörfern in die Stuben der Landleute, die gemeinen Soldaten in Brandhütten zusammen, die sie sich erbauen mußten, ließ bei Wilsdruf ein kleines Lager stehen, welches 4 Bataillons alle 24 Stunden abwechselnd besezen mußten, und bewirkte dadurch nichts anders, als daß vielen schlecht bekleideten Soldaten die Glieder erfroren, und daß sie zum Angriffe, und zur Vertheidigung gleich unbrauchbar wurden; andere hingegen durch Krankheiten und Elend häufig umkamen. Und doch war er durch häufiges Recrutiren schon im Februar des folgenden Jahres wieder im Stande, das vom Prinzen Ferdinand ihm zugeschikte Corps zurükzusenden: ein Umstand, der bei der östreichischen Armee, und am Hofe zu Wien viel Aufsehens machte, und beinahe keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß der König ungeachtet eines mehrmalen in diesem Feldzug erlittenen, empfindlichen Verlusts schon wieder vollkommen zu Kräften gekommen sey vv).

vv) Geständniße eines östreich. Veterans. S. 124.

Zehn=

Zehntes Kapitel.

Fruchtlose Versuche der Könige von Preußen und Großbritannien, einen Separatfrieden mit Frankreich, oder mit Rußland zu bewirken. Vergebliche Unterhandlung Friedrichs mit Dänemark. Gefangennehmung der Preußen bei Landshut. Uebergabe der Festung Glatz an die Oestreicher. Fruchtlose Belagerung der Stadt Dresden durch die Preußen. Breslau durch den Prinzen Heinrich entsezt. Sieg Friedrichs bei Liegnitz. Ganz Sachsen in den Händen der Reichstruppen und Oestreicher.

Wäre dem Könige von Preußen von seinen beiden großen Entwürfen, entweder die Macht der Russen bei Kunnersdorf, oder die der Oestreicher bei Maxen zu vernichten, nur ein einziger gelungen, so würden Oestreich und Rußland höchst wahrscheinlich geneigter geworden seyn Friedensvorschlägen Gehör zu geben. Friedrich, dem es endlich zu schwer fiel, einen so kostspieligen Krieg, der schon bisher die äusserste Anstrengung seiner Kräfte nöthig gemacht hatte, gegen so viele

viele, an Hülfsquellen aller Art beinahe unerschöpfliche Staaten noch länger auszuhalten, machte bereits um diese Zeit den Versuch, entweder den König von Frankreich, oder die Kaiserin von Rußland von der Allianz mit Oestreich abzuziehen. Der König von Großbritannien war nicht weniger geneigt, sich mit seinen Feinden zu sezen, wenn es auf annehmliche Bedingnisse geschehen könnte, und auf alle Fälle konnte man sich bessere Aussichten versprechen, wenn es nur einmal gelingen würde, die Allianz zu trennen. Beide Mächte verstanden sich daher mit einander, daß sie den kriegführenden Mächten ihr Verlangen nach der Herstellung eines allgemeinen Friedens eröffnen wollten. In dieser Absicht erhielt der Prinz Ludwig von Braunschweig den Auftrag, diese Eröffnung den Ministern der kriegführenden Mächte im Haag zu thun; der König von Großbritannien ließ zu gleicher Zeit dem französischen Hofe seinen eifrigen Wunsch anzeigen, Unterhandlungen anzuknüpfen, welche zu einem so heilsamen Zweke führen könnten xx).

Von dem Könige von Frankreich hoffte man um so mehr, daß er zum Frieden gestimmt seyn würde, da er durch so viele Unglüksfälle, die er in diesem Kriege bisher erlitten hatte, nothwendig allen Muth mußte verlohren haben. Die Engelländer hatten ihm schon

kk) Oeuvres posthumes de Fred. II. Tom. IV. p. 69. seq.

schon im verflossenen Jahr das Cap Breton, und hierauf auch die Insel Goree abgenommen. In dem gegenwärtigen Jahre hatten sie ihm nicht nur die Insel Guadeloupe, und mit Quebec und dem Fort Niagara ganz Canada entrissen, sondern auch die wichtige Handelsstadt Surate in Ostindien erobert. Das französische Geschwader unter dem Commando des Herrn de la Clur war durch den Admiral Boscawen auf der Höhe von Lagos, und die französische Flotte unter dem Herrn von Conflans durch den Admiral Hawke auf der Höhe von Quiberon geschlagen worden. Das Geschwader des Herrn le Fort hatte nahe bei Masulipatan einen vollkommenen Sieg über die Franzosen erfochten; diese verloren das Fort St. David, und überdieß machten sich die Engelländer nach einem neuen Siege Meister von den grossen Niederlassungen der Franzosen in der Gegend von Pondichery. In einem Zeitraume von 4 Jahren hatte Frankreich nicht weniger, als 27 Linienschiffe, folglich ungefähr die Hälfte seiner Seemacht eingebüßt.

Man hätte glauben sollen, so empfindliche Unglüksfälle würden endlich der Krone Frankreich, alle Lust zur Fortsezung eines Krieges benehmen, von welchem sie bisher nichts als Verlust davon getragen, und keinen Vortheil zu hoffen hatte. Allein man überzeugte sich bald von dem Gegentheile. Um die Gesinnungen des Hofes zu Versailles in Hinsicht auf

die-

diesen Gegenstand desto zuverlässiger kennen zu lernen sandte Friedrich einen jungen Herrn von Edelsheim dahin, der dieselben ausforschen, und ihm, und dem Könige von Großbritannien davon Bericht erstatten sollte. Es war der Sohn eines Edelmanns, der bei Frankfurt am Mayn Güter besaß, und unabhängig lebte. Da ihn zu Versailles niemand kannte, so erregte seine Ankunft daselbst gar keinen Verdacht; er war daher besser, als irgend ein anderer, im Stande, einen Auftrag dieser Art zu vollziehen. Dieser Kundschafter wurde in Paris sehr gut aufgenommen. Sobald er sich aber etwas näher über den Gegenstand seiner Sendung herausließ, erhielt er nichts, als die unbestimmte Antwort, daß die Beendigung seines Auftrages davon abhängen würde, ob Frankreich sich früher, oder später mit dem Könige von Großbritannien wegen seiner Zwistigkeit mit demselben würde vergleichen können yy). Dem großbritannischen Minister gab man zu erkennen, daß man keinen eifrigern Wunsch hege, als mit Engelland wegen der mit dieser Krone obwaltenden Irrungen in Unterhandlung zu treten; daß man aber das Interesse Preußens mit jenem seiner großbrittannischen Majestät nicht vermengen könne, weil Frankreich mit Preußen gar keinen Krieg gehabt hätte zz). Ueberhaupt zeigte sich deutlich genug, daß man in Frankreich nicht die geringste Nei-

yy) Oeuvres posthumes de Fred. II. Tom. cit. p. 72.

zz) Ibidem p. 74.

Neigung hatte, sich in einen Separatfrieden einzulassen. Man erbot sich zur Einwilligung in einen Congreß zu Augsburg, bei welchem alle kriegführende Mächte sich über ihre gegenseitige Staatsvortheile vergleichen könnten. Dieses hieß nun wohl nicht mehr, und nicht weniger, als, ein Mittel vorschlagen, wodurch die Unterhandlungen so lange hinausgezogen werden könnten, als es die Vortheile Frankreichs und seiner übrigen Bundesgenossen erfoderten.

Die Versuche, welche der König zu Petersburg machen ließ, hatten keinen bessern Fortgang. Friedrich bediente sich dabei eines Edelmannes aus Hollstein, der aber nicht einmal Gelegenheit erhielt, seine Aufträge jemand vorzulegen. Die Kaiserin Elisabeth war persöhnlich zu sehr gegen den König von Preußen erbittert, als daß je etwas im Stande gewesen wäre, ihre Leidenschaft herabzustimmen. Sie wurde von ihrem Günstlinge beherrscht, und dieser von dem Hofe zu Wien.

Friedrich sah nun wohl, daß er durch kein anders Mittel, als durch Waffenglük zu einem Frieden würde gelangen können, und rüstete sich daher zur Fortsetzung des Krieges. Freilich keine geringe Last für den König von Preußen! Nachdem er seine Kräfte schon in den vorigen Feldzügen so außerordentlich angestrengt, und so viel Geld und Mannschaft hingeopfert

opfert hatte, mußte er es auch ferners mit so vielen und grossen Mächten fast ganz allein aufnehmen, und die Hülfe von Großbritannien abgerechnet, hatte er nicht die geringste Aussicht auf fremde Unterstüzung. Im vorigen Sommer hatte ihm der am 10ten August 1759 erfolgte Tod des Königs Ferdinaud VI von Spanien Hofnung gemacht, daß Maria Theresia in einen Krieg in Italien werde verwikelt werden. Karl III, bisher König beider Sicilien, welcher ihm auf dem spanischen Throne folgte, hätte dem Aachner Frieden zu Folge die sicilische Krone seinem Bruder Philipp überlassen, und dafür hätte der größte Theil der Fürstenthümer Parma, Piacenza und Guastalla, welche dieser bisher besaß, an Oestreich zurükfallen sollen. Allein Karl hatte den Frieden von Aachen nicht angenommen, und Maria Theresia wollte sich, um ihre Foderung gelten zu machen, in keinen neuen Krieg einlassen, sondern verglich sich am 3ten October mit Karl III, und entsagte förmlich ihrem Rükfallsrecht auf Parma, Piacenza und Guastalla zum Vortheile Don Philipps, und seiner Nachkömmlinge a). Also war Maria Theresia weder durch einen neuen Krieg in Italien, noch durch einen Krieg mit der Pforte, welche man zum Bruche zu reizen suchte, genöthigt, ihre Macht zu theilen. Zulezt hatte noch Dänemark dem Könige von Preußen eine gün-

a) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. Tom. III. p. 206 seq.

günstige Aussicht geöffnet. Rußlands Nachbarschaft, und die kriegerischen Anstalten daselbst (die Russen bereiteteten sich eben zur Belagerung von Colberg, und es war zu besorgen, daß sie sich endlich zu Herrn der Ostsee erheben würden), wurden dem Hofe zu Koppenhagen immer furchtbarer. Die Verhältnisse desselben gegen Rußland waren um so mehr bedenklich, da der Großfürst Ansprüche auf Schleswig machte, und sein persönlicher Haß gegen Dänemark bekannt genug war. In dieser bedenklichen Lage that gedachter Hof dem Könige von Preußen den Antrag, daß er es über sich nehmen wolle, Pommern zu vertheidigen. Man trat in Unterhandlung über diesen Gegenstand; es zeigte sich aber bald, daß der Antrag nur die Frucht eines raschen, durch die Furcht erzeugten Einfalles gewesen, der nicht bis zur reifen Entschliessung gediehen war. Da man auf der andern Seite an Friedrichs wehrlosen Zustand dachte, worein ihn seine Feinde versezt hatten, nahm die Furcht eine andere Richtung: man fürchtete jezt nicht mehr so sehr Rußlands nachtheilige Absichten, als die Gefahr, in die man sich stürzen würde, wenn man dem Könige von Preußen Beistand gegen Rußland leistete. Man bereute es, die Unterhandlungen über diesen Gegenstand jemals angeknüpft zu haben, und um mit Ehren aus dieser Sache zu kommen, trieb man den Preis, für welchen Dänemark die Vertheidigung Pommerns übernehmen wollte, so hoch hinauf, daß

man

man leicht voraussehen konnte, der König von Preussen werde so hoch gespannte Foderungen nicht eingehen b). Auf solche Art zerschlugen sich die Unterhandlungen, und der König von Preußen blieb, wie bisher, sich selbst überlassen.

Die Absicht der Oestreicher und Russen war auch für den künftigen Feldzug hauptsächlich auf die Eroberung Schlesiens, und auf die gänzliche Befreiung Sachsens gerichtet. Die erstere Absicht sollte die grosse russische Armee in Vereinigung mit einem östreichischen Corps ausführen; das zweite war dem Feldmarschall Daun überlassen. Durch seine Unternehmungen gegen den König von Preußen in Sachsen sollte zugleich der glükliche Fortgang der Waffen in Schlesien erleichtert und gesichert werden. Wann, wo und wie die russischen Operationen vor sich gehen sollten, wurde der Einsicht und Bestimmung des Feldmarschalls, Grafen von Soltikow überlassen. Er hatte die Preussen im vorigen Feldzuge zweimal geschlagen; in ihm glaubte man daher nicht mit Unrecht den Mann zu finden, von welchem man eine glükliche Ausführung des gegenwärtigen Entwurfs erwarten könnte. Oestreich schenkte sein Zutrauen dem Freiherrn von Laudon, den es, damit er uneingeschränkt handeln konnte, zum General-Feldzeugmeister erhob. Auch an diesem Mann hatte man sich nicht geirrt. Sowohl seine

ff) Oeuvres posthumes de Fred. II. Tom. cit. p. 78.

Einsicht, als seine Tapferkeit, seine Entschlossenheit, und seine Thätigkeit hatte er bereits bei mehr, als einer Gelegenheit bewiesen; er hatte bisher den Preußen grossen Abbruch gethan, und das meiste beigetragen, um den glüklichen Lauf der preusischen Unternehmungen zu hemmen. Aber unglüklicher Weise waren die beiden Feldherrn, Soltikow, und Laudon, die in ihren Operationen einander die Hand bieten sollten, in ihrer Gemüthsart, und in ihrem ganzen Carakter entgegengesetzt. Laudon war ein rascher, feuriger, unternehmender Mann; Soltikow äußerst bedächtlich, behutsam, und unentschlossen. Die Maxime dieses leztern war, keine Unternehmung zu wagen, deren glüklicher Ausgang nicht schon zum Voraus mit völliger Gewißheit dargethan war; Laudon war hingegen geneigt, jeden günstigen Augenblik plötzlich zu ergreifen. Ersterer hatte sichs zur Regel gemacht, seine Truppen so viel, als möglich, zu schonen; lezterer hingegen sah weniger auf diesen Umstand, wenn nur eine gegründete Hofnung vorhanden war, daß er seinen Zwek erreichen werde. Zudem hatte Soltikow seine eigene Launen; er war auf die Oestreicher nicht gut zu sprechen, und das Mißtrauen gegen sie hatte in ihm tiefe Wurzel gefaßt. Unter solchen Verhältnissen, und bei einer so auffallenden Verschiedenheit des Charakters zweier Feldherrn durfte man eine völlige Uebereinstimmung in Verfolgung des gemeinschaftlichen Zwekes und Planes ohne Wunder beinahe nicht

erwarten. Indessen gieng die Sache, wie wir bald sehen werden, noch gut, bis endlich dieselbe nach dem Treffen zu Liegnitz eine andere Wendung erhielt.

Friedrich hatte dießmal einen grossen Theil seiner alten erfahrnen Krieger nicht mehr. Viele seiner besten Feldherrn und Officiers waren bisher umgekommen; auch von den Gemeinen, die mit dem Kriege und mit dem Tode vertraut waren, war der größte Theil entweder auf dem Schlachtfeld gefallen, oder unbrauchbar, oder in des Feindes Händen. Seine Heere bestanden gegenwärtig theils aus neu geworbenen Leuthen, die durch lange Bekanntschaft mit den Gefahren des Krieges noch nicht gelernt hatten, denselben zu trozen, und aus feindlichen Ueberläufern, und sächsischen Bauern, auf die man sich nicht sehr verlassen konnte. Sie waren beinahe zu nichts anderm zu gebrauchen, als daß man sie zur Schau ausstellen konnte c). Dessen ungeachtet foderte es die unvermeidliche Nothwendigkeit, mit Leuten dieser Art im Feld aufzutreten. Ueber das Heer, welches er den Russen entgegen stellte, trug er dem Prinzen Heinrich das Commando auf; die Päße bei Landshut mußte Fouquet gegen Laudon mit einem besondern Corps vertheidigen; ein anders Corps unter dem Prinzen von Würtemberg war bestimmt, die Schweden in Respect zu erhalten, und mit dem Rest der Armee über-

c) Oeuvres posthumes de Fred. p. 81. seq.

übernahm Friedrich selbst die Vertheidigung Sachsens gegen den Feldmarschall Daun.

Schon gegen das Ende des Monats April bezog Friedrich ein Lager bei den sogenannten Kazenhäusern zwischen Meißen und Nossen. Doch gestattete er dem größten Theile seiner Truppen, welche die Ruhe sehr nöthig hatten, sich in den benachbarten Dörfern in Quartiere zu vertheilen. Daun verlegte sein Hauptquartier von Pirna nach Dresden. In dieser Stellung blieben beide Theile bis zur Mitte des Junius, ohne daß eine Action von Bedeutung vorfiel.

In Schlesien genossen die Armeen beider Theile vertragsmäßig bis in die Mitte des März die gewünschte Ruhe; denn beiderseits war man übereingekommen, daß man nicht eher ins Feld rüken wolle. Sobald dieser Termin vorüber war, machte Laudon den Versuch, in Schlesien einzudringen; jedoch nicht mit hinlänglichem Nachdruk; daher auch derselbe ohne Erfolg war, und Landon sich wieder nach Böhmen zurükzog. Allein im May gewann die Sache ein ernsthafteres Aussehen. Was die Oestreicher in vier Feldzügen nicht hatten bewirken können, führte jezt Laudon in wenigen Tagen aus: er eröffnete den Feldzug in des Feindes Lande.

Fouquet stand bei Landshut, um Schlesien zu

deken, in einem verschanzten, aber viel zu weit ausgedehnten Lager. Sein Corps belief sich nur auf 13,000 Mann, und da es auf mehrern Bergen hatte vertheilt werden müssen, so waren diese eben darum viel zu schwach besezt, als daß sie die Angriffe des in dieser Gegend sich immer mehr verstärkenden Feindes für jeden Fall hätten abschlagen können. Fouquet, dem die Gefahr, in der er schwebte, nicht unbekannt blieb, verließ daher einen Posten, der in die Länge unhaltbar war, und zog sich in das platte Land. Freilich gab er dadurch die ohne Vertheidigung gelassene Gebirgsgegend der Willkühr der Feinde preis; allein er sicherte wenigstens dadurch sein kleines Heer vor dem augenscheinlichen Untergange; zudem verschafte er sich dadurch Gelegenheit, weitere Streifereien der Feinde in das platte Land zu verhindern; er sezte sich dadurch in den Stand, immer zwischen Freiburg und Schweidnitz, und zwischen Schweidnitz und Breslau zu laviren, und sich, wenn er je der feindlichen Uebermacht unterliegen würde, nach der Hauptstadt, oder unter die Canonen der Festung zurükzuziehen. Hätte man es bei diesen Maaßregeln, wie Fouquet sie einmal genommen hatte, bewenden lassen, so wäre Schlesien nie ganz von Truppen entblößt worden, und Laudons Unternehmungen gegen Breslau hätten nur äußerst schwer statt finden können d).

Al-

d) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 141.

Allein die wirksamen Vorstellungen des dirigirenden Ministers in Schlesien, Herrn von Schlaberndorf, änderten alles zum Nachtheile der Preussen. Die Oestreicher hatten, sobald sie in die Gebirgsgegend eingerükt waren, wie man vorausgesehen hatte, in den Gebirgsstädten Brandschazungen über alles Maaß erpreßt, und sie in ein grosses Elend gestürzt. Die Einwohner erhoben darüber ein Jammergeschrei, und der Minister ließ sich dadurch bewegen, dem Könige in einem einseitigen Berichte vorzustellen, daß Fouquet zu voreilig seinen Posten bei Landshut verlassen habe, und daß die feindliche Macht so groß, und furchtbar nicht sey, als daß er ihr nicht hätte widerstehen können. Friedrich, durch diese falsche Vorstellung getäuscht, schikte diesem Generale sogleich den gemessensten Auftrag zu, auf seinen ehemaligen Posten zurükzukehren, damit theils das Gebirge vor den feindlichen Bedrükungen geschüzt, theils die Belagerung der Festung Glatz durch die Behauptung dieser Position so lange, als möglich, gehindert werde. Fouqnet mußte also nach Landshut zurükkehren, so sehr er auch die nachtheiligen Folgen dieses Schrittes im Geiste voraussah. Er bemächtigte sich seiner vorigen Position ohne viele Mühe. Allein kaum hatte Laudon die erste Nachricht von seinen Bewegungen erhalten, als er sich gleichfalls in Marsch sezte. Am zweiten Tage, nachdem Fouquet von seinem alten Posten Besiz genommen hatte, kam er mit

ei-

einem Theile seines Heers bei Schwarzwalde, besezte sogleich die Anhöhen von Forst, und ließ einen Theil seiner Cavallerie bis Hartmannsdorf vorrüken. Der größte Theil der in der Grafschaft Glatz zurükgebliebenen Truppen erhielt gleichfalls den Auftrag, unverzüglich aufzubrechen, und zu ihm zu stossen; nur die zur Einschliessung der Festung Glatz, und zur Besezuug der Päße nöthigen Truppen waren hiervon ausgenommen. Sobald Laudon auf diese Art hinlänglich und bis zu 31,000 Mann verstärkt war, griff er am 23sten Junius noch vor Anbruch der Morgendämmerung um drei Viertel auf zwei Uhr auf ein durch 4 Haubizen gegebenes Zeichen die Preußen an fünf Orten zugleich an.

Das Hauptcorps des Generals Fouquet bestand nur aus 8000 Mann; seine übrige Mannschaft war in kleinere Detachements getheilt. Er war also viel zu schwach, um es mit einer so sehr überlegenen Macht aufnehmen zu können. Ungeachtet der heftigsten Gegenwehr erstiegen endlich Laudons Truppen einige Verschanzungen. Fouquet zog sich unter beständigem Gefechte von einer Anhöhe zur andern bis in das Thal herab. Hier bildete er ein Vierek, und fuhr fort, sich mit der größten Hartnäkigkeit zu vertheidigen. Aber von allen Seiten eingeschlossen, mußte er endlich nach einem achtstündigen Gefechte unterliegen, besonders da es den Truppen bereits an

Pul-

Pulver gebrach; 4000 Mann, größtentheils Infanterie wurden zugleich mit ihm zu Kriegsgefangenen gemacht; 600 Mann Preußen waren auf dem Schlachtfelde geblieben, und 1800 verwundet worden. Die Cavallerie mit einem Theile des Fußvolkes hatte sich durchgeschlagen, und kam glüklich zu Breslau an. Die Oestreicher hatten ungefähr 3000 Todte und Verwundete e).

Die wichtigste Folge des Treffens bei Landshut war die Eroberung der Festung Glatz, die nun ohne Schwierigkeit bewerkstelliget werden konnte; denn bis auf diejenigen Truppen, von welchen die festen Pläze besezt waren, befand sich nun kein Mann in Schlesien. Dasjenige Detaschement, welches der General Zieten am Tage des Treffens auf dem Zeiskenberge gehabt hatte, führte er nach Schweidnitz, und hierauf nach Breslau, wo er auch den Rest der bei Landshut zerstreuten Mannschaft sammelte. Unter solchen Umständen hatte Glatz keinen Entsaz zu hoffen, und das aller Hülfe beraubte platte Land war auf allen Seiten den feindlichen Anfällen bloßgestellt. Da die östreichische Armee ungeachtet ihres bei Landshut erlittenen Verlusts noch beinahe 46,000 Mann betrug, so sah jedermann mit Recht schnell aufeinanderfolgenden, grossen Ereignissen entgegen. Dessen ungeachtet beschäftigten sich die Oestreicher, die Blo-

kade

e) Archenholz S. 38. ff.

Blokade von Glatz ausgenommen, vier Wochen lang mit nichts anderem, als mit unbedeutenden Streifzügen. Dieses Stoken der Kriegsoperationen verursachten die Bewegungen des Königs Friedrich in Sachsen, welcher sich um diese Zeit nach der Lausitz wandte. Daun, welcher vermuthete, das es auf einen Einmarsch des Königs in Schlesien angesehen seyn dürfte rükte in der Absicht, ihm vorzukommen, bis Ottendorf vor, da Friedrichs Armee bereits bei Kleinbautzen stand, und nun zog der Feldmarschall, der, nach Soltikows Aeußerung sich nie stark genug fand, nicht nur das Heer des Feldzeugmeisters Laudon, und das Corps des Generals Beck an sich, sondern auch jene 10 Bataillons, und 12 Escadrons, welche der Graf Stampa dem Feldzeugmeister Laudon zur Verstärkung hatte zuführen sollen. Aus diesem Grunde waren zur Belagerung der Festung Glatz keine Truppen übrig.

Dauns Armee war der preußischen immer zur Seite, und im Rüken derselben war Lascy mit einem grossen Corps. Aber plözlich wandte sich Friedrich um und gieng gerade auf diesen Feldherrn los. Lascy zog sich in größter Eile zurük, und gieng endlich durch Dresden über die Elbe; der König aber sezte seinen Rükmarsch fort, mit dem festen Entschlusse, Dresden zu belagern. Dieses veranlaßte nun den Feldmarschall Daun, gleichfalls den Rükweg zu nehmen. Jezt erst, nachdem Friedrich durch seinen Rükmarsch

dem

dem Feldmarschall die Besorgniß wegen seines weitern Vorrükens nach Schlesien benommen hatte, beschloß dieser, mit der Belagerung der Festung Glatz den Anfang machen zu lassen, ordnete 10 Bataillons dahin ab, und ließ das nöthige Geschüz herbeiführen. Die Leitung der Belagerung trug der Wiener Hof dem Feldzeugmeister, Grafen von Harsch auf. Am 20sten Julius öffnete dieser die Laufgräben.

Diese ungemein wichtige Festung, nächst Magdeburg die wichtigste in den preußischen Staaten, hatte allerdings einen Ueberfluß an Proviant und Munition; aber die Besazung bestand nur aus 2400 Mann, und, — was von ihrer Treue und Standhaftigkeit eben kein gutes Vorurtheil erweken konnte, sie waren größtentheils Ueberläufer und Ausländer. Um das Uebel völlig unheilbar zu machen, hatte man ihr einen Italiener, Namens Do zum Commandanten gegeben, der durch Zufall zu diesem Posten gelangt, und desselben ganz unwürdig war. Wenn es daher auch eine blosse Muthmassung, und unerweislich wäre, daß die Oestreicher mit einigen Mönchen dieses Orts ein geheimes Einverständniß gehabt haben, und daß eine Anzahl katholischer Soldaten durch diese gewonnen worden sey f); so wäre es doch schon aus den eben angeführten Umständen allein hinläglich zu erklären, warum die Festung so schnell, und fast ohn vor-

f) Archenholz S. 41.

vorläufigen Widerstand in des Feindes Hände übergeben worden sey. So viel ist gewiß, und wird selbst von östreichischen Schriftstellern eingestanden, daß die Oestreicher sich kaum vor der Festung gezeigt hatten, als die Preußen schon die Aussenwerke verließen, und daß, als sie am 26sten Julius einen so genannten Sturm auf die Hauptwerke unternahmen, ganze Compagnien sich als Deserteurs erklärten, und zum Feinde übergiengen; die übrigen hingegen, bis auf wenige, die ihrer Pflicht getreu, sich tapfer, wiewohl fruchtlos, wehrten, das Gewehr wegwarfen, und sich zu Kriegsgefangenen ergaben g). Die Festung gieng also an demselben Tage ohne viele Mühe an die Oestreicher über, und mit derselben erhielten sie nicht nur außerordentlich wohl versehene Magaziene, sondern auch festen Fuß in Schlesien. Das ganze von Truppen ausgeleerte Land stand ihnen offen, und Laudon hatte die freie Wahl, welche Festung er zuerst wegnehmen, oder wenigstens belagern wollte. Seine Wahl fiel auf Breslau, wohin er sogleich nach der Uebergabe von Glatz mit seiner ganzen Armee rükte.

Indessen hatte Friedrich, nachdem an Artillerie und Munition so viel herbeigeschaft war, als man in der Geschwindigkeit zusammenbringen konnte, mit der Belagerung der Stadt Dresden wirklich den Anfang

g) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 167.

fang gemacht. In wenigen Stunden waren die Croaten aus dem sogenannten großen Garten, und die Oestreicher aus der pirnaischen Vorstadt vertrieben. Einen weitern glüklichen Erfolg versprach er sich um so mehr, da diese Stadt, wenn sie gleich 6000 Mann zu ihrer Vertheitigung hatte, doch eigentlich keine Festung war. Die Altstadt hatte keinen bedekten Weg, keine Raveline, nur schmale Gräben; die Neustadt war bloß durch Erdwälle und Pallisaden ohne alles Mauerwerk geschüzt. Mit Grund konnte man hoffen, daß der Commandant, General Maquire, es in Ansehung der in Dresden anwesenden königlichen Familie auf kein Bombardement, noch weniger auf einen Sturm ankommen lassen, sondern die Stadt auf eine ehrenvolle Capitulation übergeben würde. Allein nachdem Friedrich den Commandanten zur Uebergabe aufgefodert hatte, überzeugte er sich sogleich von seinem Irrthume; denn dieser erklärte, daß er sich bis auf den lezten Mann vertheidigen werde. Die Preußen fiengen daher am 14ten Julius an, die Stadt zu beschießen; und zu gleicher Zeit mußte der Prinz von Holstein, der mit 10,000 Mann jenseits der Elbe stand, einen verstellten Angriff auf die Neustadt unternehmen.

Man spielte anfänglich nur mit Zwölfpfündern und Haubizgranaden mehr auf die Wälle, als auf die Stadt selbst hin; daher auch das Feuer auf diese lez-

leztere wenig Wirkung that. Sobald aber das schwere Geschüz von Magdeburg angekommen war, fieng man an, auch die Stadt selbst aufs heftigste zu bombardiren, und eine Menge Feuerkugeln hineinzuwerfen, welche einen fürchterlichen Brand verursachten. Der König hoffte, daß wenigstens die augenscheinliche Gefahr, in welcher die Stadt schwebte, in wenigen Tagen in einen Schutthaufen verwandelt zu werden, Eindruk machen, und die königliche Familie den Commandanten durch alle erdenkliche Vorstellungen zur Uebergabe zu bewegen suchen werde, um nicht unter den Ruinen der eingeäscherten Stadt begraben zu werden. Allein wie der Soldat überhaupt nicht gewohnt ist, auf die Stimme der Menschlichkeit, oder der Billigkeit Rüksicht zu nehmen, so geschieht dieses noch weniger im Kriege. Der Commandant übergab die Stadt nicht, und das Bombardement wurde fortgesezt. Das Elend der Einwohner gieng über alle Beschreibung. Auf den Straßen drohten ihnen die häufig herabstürzenden Kugeln den Tod; in den Häusern waren sie in Gefahr, entweder zu verbrennen, oder durch die Ruinen derselben bedekt, oder durch den Rauch erstikt zu werden. Die schönsten Palläste wurden in Schutthaufen verwandelt, und ganze Strassen ein Raub der Flammen. Das Elend wurde dadurch noch vergrössert, daß selbst dasjenige von den Habhaften der Einwohner, was sie in bombenfeste Keller geflüchtet hatten,

für sie verloren gieng; denn kaum hatten die Eigenthümer derselben sich in die Neustadt, und in andere benachbarte Oerter geflüchtet, als einige ungezogene Soldaten von der Besazung die Keller erbrachen, und raubten, was sie wegschleppen konnten h).

Am 20sten Julius erschien endlich Daun mit seiner Hauptarmee vor Dresden, da bereits mehr als der dritte Theil der Stadt zerstört war. Hätte er seinen Rükmarsch aus Schlesien nur um ein paar Tage früher unternommen, so würde Dresden vor diesem Elende gerettet worden seyn, und seine Bundesfreundschaft für Oestreich nicht so theuer haben bezahlen müssen. Allein Daun, anstatt sogleich zum Entsaze von Dresden heranzurüken, war diese Zeit über ohne alle Noth und ohne Nuzen in seinem Lager bei Ottendorf stehen geblieben, und brach erst zu einer Zeit nach Sachsen auf, da das Uebel schon unheilbar war i). Jezt konnte er durch seine Ankunft nichts anders mehr bewirken, als daß er endlich den Preussen die Hoffnung benahm, Dresden erobern zu können. Aber nicht einmal so viel Eindruk machte seine Gegenwart, daß sie dadurch wären bewogen worden, die

h) Archenholz S. 45; und Heinrich in seiner teutschen Reichsgeschichte, der als Augenzeuge von dieser Sache spricht. Th. VIII. S. 472.

i) Geständnisse eines öſtreichischen Veterans. S. 168.

die Belagerung auf der Stelle aufzuheben. Die Preußen sezten dieselbe im Angesicht der östreichischen Armee fort, wiewohl mit etwas weniger Nachdruk, als bisher. Das preußische Corps des Prinzen von Holstein, welches bei Dauns Ankunft vor Dresden auf der rechten Seite der Elbe stand, und nicht zu rechter Zeit sich zurükgezogen hatte, hätte derselbe nach dem allgemeinen Urtheile der Kriegsverständigen aufreiben können, wenn er es auf der Stelle mit mehr Nachdruk angegriffen hätte k). Allein er zauderte auch dießmal, und verfolgte es nicht einmal mit Ernst, als es endlich über die Elbe gieng, daher es mit dem geringen Verlust einiger hundert Mann wegkam. Die königliche Armee, welche das Belagerungscorps dekte, suchte zwar der Feldmarschall in Verbindung mit den Reichstruppen plözlich zu überfallen; noch vor Tages Anbruch drangen die leichten Truppen der Oestreicher so schnell und unvermuthet vor, daß Friedrich kaum Zeit hatte, sein Pferd zu besteigen. Die preußichen Truppen lagen noch in ihren Gezelten in tiefem Schlafe. Aber eben so plözlich, als die Feinde herandrangen, stürzten iene aus den Gezelten heraus, und in wenigen Minuten rükten sie dem Feinde in Schlachtordnung entgegen. Der Feldmarschall, der nicht vermuthet hatte, daß er die Preußen zu seinem Empfang bereit finden werde, verlor nun alle Lust, sich weiter mit ihnen ein-

k) Archenholz S. 170.

einzulassen, und zog sich in großer Eile zurük. So ward auch dieses Vorhaben vereitelt, und die Oestreicher hatten es mehr den Umständen, welche ihre Gegenwart in der Nähe von Dresden nothwendig nach sich zog, als ihrem eigenen Zuthun zu danken, daß endlich Friedrich die Belagerung aufhob, und in der Nacht vom 29 zum 30 Julius von Dresden abzog. Da die Oestreicher Meister von der Elbe waren, so hielt es für ihn äußerst schwer, Munition und Proviant herbeizuschaffen. Einen Transport hatten sie ihm bereits weggenommen. So lange sich ferners die ganze Armee vor Dresden befand, war nicht die geringste Hofnung übrig, daß der ohnehin sehr entschlossene Commandant dieser Stadt, den ihre Gegenwart mit neuem Muth belebte, sie übergeben werde. Die Nachricht endlich, die der König eben um diese Zeit erhielt, daß Glatz übergangen sey, bestimmte ihn völlig zum Abzuge.

Friedrich nahm seinen Weg nach Meißen, wo er ein Corps unter der Anführung des Generals Hülsen zurükließ. Bei Zehren gieng er hierauf über die Elbe, und eilte durch die Oberlausiz nach Schlesien, um Breslau zu entsezen.

Bereits einen Tag nach dem Aufbruche Friedrichs fieng Laudon an, diese Stadt zu bombardiren. Er besorgte, daß die Preußen zur Rettung die-

dieser Festung herbeieilen dürften, und beschloß daher die Eroberung derselben zu beschleunigen. Da der eben so einsichtsvolle, als herzhafte Commandant, General Tauenzien, zur Uebergabe nicht zu bewegen war, obwohl die 3000 Mann starke Besazung größtentheils aus Invaliden, Ueberläufern, und gezwungenen Soldaten, folglich entweder aus unbrauchbaren, oder aus Menschen von verdächtiger Treue und Standhaftigkeit bestand, so wartete Laudon nicht einmal den Zeitpunkt ab, da die Laufgräben eröffnet seyn würden, sondern ließ in der Nacht vom 1sten zum 2ten August mit dem Bombardement der Stadt unverzüglich den Anfang machen. Aus 45 Feuermörsern wurde ihr außerordentlich zugesezt. Laudon hoffte, daß wenigstens das schrekliche Feuer den Commandanten zu dem Entschlusse bringen würde, die Stadt nicht der Einäscherung Preis zu geben. Allein er hatte sich geirrt; Tauenzien blieb standhaft und übergab die Stadt nicht; und während daß die Zeit mit Bombardiren fruchtlos verstrich, rükte der Prinz Heinrich in Eilmärschen zur Hülfe der Stadt heran. Nun endlich sandte der Belagerer, der anfänglich die Ehre der Eroberung sich allein zugedacht hatte, an den General Soltikow, mit der Bitte, zu seinem Beistande herbeizueilen. Soltikow erschien am 5ten August, erstaunte aber nicht wenig, da er vor den Thoren von Breslau nicht den Feldzeugmeister Laudon,

don, sondern den Prinzen Heinrich mit seinen Preußen fand.

Nur wenige Stunden vor Heinrichs Ankunft hatte Laudon die Belagerung aufgehoben, und sich nach Canth zurükgezogen. Soltikow wollte es nicht wagen, den Prinzen in der vortreflichen Stellung, die er genommen hatte, anzugreifen; dieses war um so weniger zu rathen, da auch der König mit starken Schritten aus Sachsen herbeieilte; der ganze Plan des russischen Generals war daher vereitelt: die Vereinigung der Russen mit den Oestreichern war unmöglich gemacht, und Breslau nebst den darin befindlichen Magazinen, worauf Soltikow sich Rechnung gemacht hatte, fiel nicht in ihre Hände.

Friedrich hatte seinen Marsch nach seiner gewöhnlichen Thätigkeit so sehr beschleunigt, daß er, wiewohl mit einem Train von mehr, als 2000 Wagen, und obwohl die Brüken zerstört waren, in 5 Tagen 19 Meilen zurüklegte. Schon am 7ten August stand er zu Bunzlau. Auch dießmal war ihm Daun immer zur Seite gegangen, und an demselben Tage, da jener Bunzlau erreichte, traf dieser zu Löwenberg ein. Lascy hatte mit seinem Corps dem Könige in einer Entfernung von drei Meilen nachrüken müssen, um die Bewegungen desselben zu beobachten. Daun blieb zwar auch dießmal seiner Gewohnheit getreu,

daß er einem Treffen sorgfältig auswich; um aber eine Vereinigung des Königs mit dem Prinzen Heinrich zu hindern, und erstern sowohl von Schweidnitz, als von Breslau abzuschneiden, vereinigte er sich selbst mit dem Heere des Feldzeugmeisters Laudon.

Beide feindliche Armeen standen sich nun gegenüber, und waren nur durch die Katzbach getrennt. Die Stellung, welche hier die Oestreicher genommen hatten, war zwar für sie ziemlich vortheilhaft, aber nicht eben so für ihre Bundesgenossen, die Russen. Der König von Preußen durfte nur über die Oder gehen, woran ihn wegen Mangel an hinlänglichen Gegenanstalten von Seite der Oestreicher beinahe nichts hinderte, um jene, die auf der andern Seite dieses Flusses nicht weit von Breslau standen, in die größte Gefahr zu setzen. Es stand in diesem Falle bei ihm, sich mit dem Prinzen Heinrich zu vereinigen, und alsdann über die Russen mit seiner ganzen Macht herzufallen 1). Soltikow, der einen solchen Unfall um so mehr befürchtete, da die Oestreicher dem Könige auch den Uebergang über die Elbe, über die Spree, über den Queiß und Bober nicht verwehrt hatten, erklärte daher geradezu, daß er, sobald man den König über die Oder würde setzen lassen, sich sogleich nach Polen zurükziehen würde.

Daun

1) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 180.

Daun sah sich nun wieder seinen Willen in die Nothwendigkeit versetzt, es auf ein entscheidendes Treffen mit dem Könige ankommen zu lassen. Um diese Absicht zu befördern, sandte Soltikow auf Ersuchen des Feldmarschalls ein Corps Russen von 24,000 Mann über die Oder, welches gegen Neumark vorrüken mußte. Zum Tage, an welchem der Angriff erfolgen sollte, wurde der 10te August bestimmt. An Gelegenheit, einen solchen mit gutem Erfolge zu thun, fehlte es weder diesem, noch an einigen der folgenden Tage. Die Stellung Friedrichs bei Kroitsch, Seichau und Lignitz war in aller Betrachtung sehr bedenklich. Aus dieser, und aus Friedrichs eilfertigen Hin- und Hermärschen würde ein Feldherr von rascher Entschließungen allerdings wichtige Vortheile gezogen haben. Allein Daun benützte diese Umstände nicht, sondern zauderte mit dem Angriffe bis zum 15ten August.

Der Plan des Feldmaschalls gieng dahin, die preußische Armee auf allen Seiten zu umringen, und allem Ansehen nach ganz aufzureiben. Nicht nur der Weg nach der Oder, sondern sogar der Rükzug nach Glogau sollte derselben versperrt werden. Und einer so zahlrichen Armee, wie die östreichische war, die mehr als 100,000 Mann betrug, und noch überdieß auf die Wirkung eines jenseits der Oder stehenden Heers von mehr, als 70,000 Mann Russen rechnen konnte, schien die Ausführung eines solchen

Pla-

Planes wohl nicht unmöglich zu seyn. Am 14 August mit einbrechender Nacht mußte sich die ganze Armee in Bewegung setzen, um beim Anbruch des folgenden Tages an dem Orte ihrer Bestimmung zu seyn. Lascy mußte sich mit seinem Corps beständig links halten, die rechte Flanke des Königs tournieren, und dem Feinde in den Rüken zu kommen suchen. Laudon sollte die Anhöhen von Hochkirchen mit 8 Bataillions, und 2 Regimentern Cürassiers besezen, und mit dem übrigen Theile seines Detachement sich über Kunitz nach Furtmühl wenden, dort über die Katzbach gehen, und auf der andern Seite von Liegnitz die Anhöhen von Pfaffendorf in Besitz nehmen. Daun selbst rükte mit der Hauptarmee in einer schrägen Linie gegen die rechte Flanke der Preußen vor. Die Avantgarde bildeten die Generale Bek und Ried. Ueberdieß waren, wie gesagt, 24,000 Russen bei Auras über die Oder gegangen, und gegen Neumarkt vorgerükt. Um dem Feinde keinen Verdacht beizubringen, als hätten die Oestreicher sich aus ihrem Lager entfernt, unterhielt man sorgfältig die Posten- und Lagerfeuer, that im Lager, wie gewöhnlich den Retraiteschuß und schlug um Mitternacht die Schaarwache.

In Wahrheit ein schöner, tief durchgedachter Entwurf! Der große Zwek würde wahrscheinlich erreicht worden seyn, wenn nur Friedrich in seiner alten Stellung geblieben wäre. Allein zu seinem Glüke erfuhr

fuhr er durch einen Ueberläufer noch am Abende vor der Ausführung dieses Planes, was man vorhabe m). Sogleich traf er die nöthigen Anstalten zu einem Treffen. Eben desselben Mittels, welches die Oestreicher gewählt hatten, um den König von allen Seiten her in die Falle zu bringen, bediente sich nun dieser, um jene unvermuthet auf einem andern Punkte zu überraschen, und ihren Plan zu vereiteln. Mit Anbruche der Nacht verließ er sein Lager, zog sich in aller Stille auf die Anhöhen bei Liegnitz, und stellte seine Armee in Schlachtordnung. Auch er ließ, um den Feinden keine Gelegenheit zu einem Verdachte wegen seines Abmarsches zu geben, in seinem vorigen Lager die Wachfeuer durch Bauern unterhalten, und einige Patruillen von Husaren mußten das nächtliche Lagergeschrei alle Viertelstunden fortsetzen n).

Der Tag war noch nicht angebrochen, als Laudon am 15ten August mit 30,000 Mann heranrükte, um, dem verabredeten Plane gemäß, den linken Flügel des Preußischen Lagers anzugreifen. Als er den Anhöhen von Panten sich näherte, und dort Preussen gewahr wurde, glaubte er hier nur ein streifendes Freibataillon und ein paar Husarenregimenter anzutreffen, und ließ sich durch diese Erscheinung in seinem

m) Oeuvres posthumes de Fred. II. Tom. IV. p. 118.

n) Archenholz S. 61.

nem weitern Fortrüken nicht aufhalten. Allein wie groß war sein Erstaunen, als er sich endlich überzeugte, daß er die ganze preußische Armee vor sich habe! Eher hätte er sich alles in der Welt vorgestellt, als daß der König seine vorige Stellung würde verändert haben. Aber daß es wirklich so sey, ließen ihn die Preußen sogleich empfinden, indem ihr zweites Treffen ohne Verzug auf ihn losgieng, und ihn mit einer grossen Batterie, die man in der Nacht aufgeführt hatte, lebhaft empfieng. Laudon ließ zwar auch bei dieser Gelegenheit seinen bekannten Muth nicht sinken, und trug kein Bedenken, es mit den Preußen aufzunehmen. Seine Cavallerie mußte anrüken, und in die preußische einzubrechen suchen. Sie hatte auch anfänglich einiges Glük; aber bei fortgesetztem Kampfe wurde sie zurükgeworfen, und in Moräste getrieben, aus denen sie sich nur mit vieler Mühe herausarbeiten konnte. Sobald die feindliche Reiterei entfernt war, brach das preußische Fußvolk hervor, und schlug die östreichische Infanterie nach einem hartnäkigen Gefechte mit Hülfe einiger Escadrons aus dem Felde. Diese machte zwar hierauf noch einen Versuch, mit einer ganzen Colonne durch das Dorf Planten zu rüken, welches vor der preußischen Fronte lag. Allein die Preußen stekten das Dorf durch Haubitzgrenaden in Brand, und nöthigten dadurch den Feind, das Gefecht auf den linken Flügel einzuschränken.

Ein

Ein großes Unglük für Laudon war es, daß er keine Unterstützung von Seite der Hauptarmee erhalten konnte. Ein entgegengesetzter Wind, der sich zur Zeit dieses Treffens erhoben hatte, ließ den Knall der Kanonen nicht zu den Ohren derselben gelangen. Daun war zwar aus seinem Lager am Bache mit Anbruche des Tages nebst Lascy aufgebrochen, hatte aber zu seinem größten Erstaunen den Platz, wo er den Feind angreifen wollte, leer gefunden. Niemand wußte ihm Auskunft zu geben, wohin die Preußen gezogen seyen. Was hinter Pfaffenberg zwischen ihnen und Laudon vorgieng, blieb ihm verborgen. Endlich kam er dem Kampfplatze näher, sah hier zu seiner Bestürzung das Corps des Feldzeugmeisters Laudon bereits geschlagen, und versuchte, das erste Treffen der Preußen, welches ihm entgegenstand, und noch nicht zum Schlagen gekommen war, anzugreifen. Allein das ihm durchaus ungünstige Terrain hinderte ihn, vorzudringen, obwohl er den Versuch öfters wiederholte. Er sah sich daher genöthiget, nachzugeben. Laudon, dem nun keine weitere Hoffnung einer Unterstützung übrig war, obwohl sein Muth einen schönen Lohn verdiente, zog sich mit einen Verlust von 10,000 Mann, worunter 6000 Gefangene waren, und 82 Kanonen, in großer Unordnung über Binowitz nach der Katzbach zurük, und der König blieb Meister vom Schlachtfelde. Die Preußen gaben ihren

Ver-

Verlust nur zu 1800 Man an Todten und Verwundeten an.

Daun war nun nach diesem entscheidenden Siege, den die Preußen in weniger, als zwei Stunden erfochten hatten, auf denselben Punkt zurükgesetzt, auf welchem er am Anfange dieses Feldzuges gestanden hatte. Sein Anschlag auf Breslau und Schlesien war zerstört, die Vereinigung der Oestreicher und Russen hintertrieben, die Gefahr, in welcher Friedrich geschwebt hatte, entfernt. Die Oestreicher sahen sich wieder in die Nothwendigkeit versetzt, nur *einen* Vertheidigungskrieg zu führen. Zwar beschloß der Feldmarschall Daun noch das Aeußerste zu versuchen, und dem Könige die Communication mit Breslau, die noch nicht ganz hergestellt war, zu sperren. Diesen Anschlag hoffte er mit Hülfe jenes russischen Corps auszuführen, welches der General Soltikow über die Oder gesandt hatte. Der Feldmarschall glaubte nämlich, daß es sich noch diesseits der Oder befinde. Das Corps des Generals Bek sollte sich mit demselben vereinigen, und Daun wollte mit der Hauptarmee ihm nachfolgen, und das weitere Vorrüken des Königs gegen Breslau hindern. Allein Czernichef, der Anführer des gedachten russischen Corps, der durch einige seiner Patrouillen die Nachricht von Laudons Niederlage erhalten hatte, war, weil ihm die östreichische Generalität nichts davon hatte melden lassen,

auf

auf den Gedanken gekommen, der östreichischen Armee sey die Communication mit ihm abgeschnitten worden; er hatte daher seinen Posten verlassen, und sich über die Oder zu dem russischen Hauptheere zurükgezogen. Friedrich fand also keinen Widerstand auf seinem Marsche nach Breslau. Er war nur 4 Stunden lang auf dem Kampfplatze stehen geblieben, und schon um 9 Uhr war er nach Parchwitz aufgebrochen. Obwohl er einen ungeheuern Troß von Gepäke, erobertem Geschütze, Gefangenen und Verwundeten mit sich schleppte, legte er doch an demselben Tage noch drei Meilen zurük. Gleichwie nun Friedrich nach dem Abzuge der Russen ungehindert weiter nach Breslau rüken, und sich mit dem Prinzen Heinrich vereinigen konnte, so zog sich im Gegentheile der Feldmarschall Daun nach Strigau zurük; Soltikow aber über Trachenberg nach Herrenstadt. Dort sezte er über die Bartsch, und nahm ein Lager auf den Anhöhen von Nieder-Wikoline. Ein neuer Entwurf der Oestreicher, Glogau in Verbindung mit einem russischen Corps zu belagern, kam nicht zur Ausführung. Die schon so oft von den Oestreichern hintergangenen Russen hatten keine Lust, sich gemeinschaftlich mit ihnen in irgend eine Unternehmung einzulassen; und hätten sie sich auch hierzu bereitwillig gefunden, so würde es doch nie zu einer Belagerung haben kommen können, indem der König den Feinden durch geschikte Bewegungen stets in den Weg

kam. Das lezte Mittel, welches Daun ergriff, war, daß er sich, um nicht von Böhmen abgeschnitten zu werden, in die Gebirge zog.

Auf der andern Seite hatte aber Friedrichs Abzug aus Sachsen, um die Uebermacht der Feinde in Schlesien zu hindern, so glorreich auch der Erfolg durch den Sieg bei Liegnitz geworden war, doch in Hinsicht auf dieses Land selbst, diejenige nachtheilige Folge, die sich zum Voraus hatte erwarten lassen. Friedrich hatte dort nur ein kleines Corps unter der Anführung des Generals Hülsen zurükgelassen. Es ist daher leicht zu begreifen, daß die Reichsarmee, die aus 35 Bataillons Infanterie, und 7 Regimentern Cavallerie bestand, und noch überdieß durch 12,000 Mann Würtemberger, und durch ein Corps Oestreicher sich verstärkte, ihre Uebermacht benüzte um die Preußen aus Sachsen ganz zu verdrängen. Der erste Angriff bei Strehla mißlang zwar, obwohl er von mehrern Seiten her erfolgte. Hülsen schlug nicht nur den Feind sehr tapfer zurük, sondern machte auch 1200 Gefangene o). Aber nicht so glüklich war er in der Folge bei Torgau, wohin er sich, um seine Magazine zu schüzen, gezogen hatte. Da die Reichstruppen sich indessen verstärkt hatten, so war er durch die Uebermacht genöthigt, sein verschanztes Lager zu ver-

o) Seyfart Geschichte des seit 1756 in Teutschland geführten Krieges. Th. IV. S. 340. ff.

verlassen, worauf auch die Stadt Torgau mit Capitulation übergieng. Hülsen zog sich nach Wittenberg, und die Reichstruppen folgten ihm nach. Aber auch hier unterlag er am 2ten October nach einem eilfstündigen Gesechte, während dessen er sich aufs hartnäkigste gewehrt hatte. Die Folge seines Zurükzuges war die Belagerung der Stadt Wittenberg durch die Reichstruppen. Häte hier die Entschlossenheit des Commandanten, und die Tapferkeit der Besazung allein entscheiden können, so würden die Feinde ihre Kräfte vergebens angewendet haben. Allein die Bomben und Feuerkugeln, welche die Belagerer in Menge in die Stadt warfen, richteten einen Theil derselben zu Grund, und, was das Unglük noch vergrösserte, auch die mit den für die Besazung unentbehrlichen Lebensmitteln, und mit andern Bedürfnissen angefüllten Magazine wurden ein Raub der Flammen. Den Preußen war also endlich nichts anders übrig, als diesen Plaz am 14ten October auf Capitulation zu übergeben p). Hiermit war also ganz Sachsen in den Händen der Reichstruppen und Oestreicher.

p) Seyfart Geschichte des seit 1756 in Teutschland geführten Krieges. S. 361. ff.

Eilf-

Eilftes Kapitel.

Fruchtlose Belagerung von Colberg durch die Russen und Schweden. Russen und Oestreicher in Berlin. Flucht derselben. Sieg der Preußen bei Torgau. Sachsen bis auf Dresden und Freiberg wieder in den Händen der Preußen. Vergebliche Bemühung der Franzosen, ins Hannöversche einzudringen. Sieg der Alliirten bei Warburg. Unglükliches Treffen derselben bei Kloster Kamp.

Um dieselbe Zeit, da die russische Hauptarmee sich vergeblich bemühte, gemeinschaftlich mit den Oestreichern einen entscheidenden Streich auszuführen, versuchte eine andere Abtheilung der Russen, die in Pommern stand, in Verbindung mit den Schweden ihr Glük in dieser Gegend, und machte am 28sten August 1760 den Anfang mit der Belagerung von Colberg. Von diesem Unternehmen versprach man sich um so mehr einen guten Erfolg, da eine vor kurzer Zeit an der Küste angekommene russische Flötte unter dem Commando des Admirals Mischakow noch durch eine schwedische Escadre verstärkt wurde, wodurch der

Stadt

Stadt sowohl von der Seeseite, als von der Landseite her mit Nachdruk begegnet werden konnte. Colberg wurde von 35 grossen und kleinen Schiffen zu Wasser und zu Land von 15,000 Russen unter Anführung des Generals Dinidow belagert. Und doch waren weder die große Macht der Belagerer, noch die große Menge Bomben, welche in der Stadt schrekliche Verwüstungen anrichteten, noch die nahe Gefahr eines Sturms, wozu die Belagerer bereits Anstalt machten, im Stande, den Muth des Obersten Heiden, welcher hier das Commando hatte, zu erschüttern. Während er sich hartnäkig vertheidigte, erschien auf einmal der General Werner aus Schlesien mit einem kleinen Corps von 5000 Mann, und versezte die ganze Belagerungsarmee mehr durch die außerordentliche Ueberraschung, und durch seine Kühnheit, als durch seine wirkliche Macht in einen panischen Schreken. Eine den Russen zweimal überlegene Armee, wodurch sie der Gefahr eines augenscheinlichen Unterganges nahe gebracht worden wären, hätte kaum stärker auf sie wirken können, als diesmal dieser unbedeutende Haufen Preußen. Alles ergrieff auf der Stelle in der grösten Unordnung die Flucht, wobei Werner einige hundert Gefangene machte, und man ließ nicht nur die Canonen, Munition, Gezelte, Gepäke, und Fourage, sondern sogar den unentbehrlichen Proviant zurük. Ein Theil der Russen floh auf die Schiffe, und theilte den Schreken auch den Seeleuten mit. Werner durfte

sich daher am Ufer der Ostsee nur zeigen, um dieselbe Wirkung auch auf die Flotte hervorzubringen. Sie hob auf der Stelle die Anker, und seegelte eilig zurük q).

Sobald die russische Armee entfernt, und Colberg entsezt war, wandte sich Werner gegen die Schweden. Bei Pasewik überfiel er sie in der Vorstadt, hieb 300 Mann nieder, und machte 600 Gefangene, und erbeutete 8 Canonen.

Der Sommer war nun zu Ende gegangen; die rauhe Jahreszeit, welche kriegerischen Operationen gewöhnlich nicht günstig ist, näherte sich, und noch bis zur Stunde hatte weder Soltikow mit der russischen Hauptarmee, noch Daun mit der Oestreichischen den geringsten Vortheil von Bedeutung erfochten. Lezterer stand am Fuße des Schlesischen Gebürges, wo das Vorrüken eben so beschwerlich war, als die Zufuhre, und er mußte nicht ganz ohne Grund befürchten, daß er endlich durch die preussische Armee, die sich noch immer in der Nähe befand, wohl gar nach Böhmen zurükgedrängt werden dürfte. Einen so demüthigenden Zustand konnte er selbst bei seinem bekannten Phlegma in die Länge nicht mehr ertragen. Nachdem man auf verschiedene Mittel gedacht hatte, den König aus dieser Gegend zu entfernen, wurde endlich

q) Archenholz S. 72. f.

sich vom russischen Hofe der Vorschlag beliebt, daß der General Soltikow Berlin wegnehmen solte. Daun erbot sich, zu dieser Unternehmung 15,000 Mann unter Lasci und Brentano abzuschiken.

Diesem Plane gemäß führten Czernichef 20,000 Mann Russen, und Lascy nebst Brentano die bestimmte Zahl Oestreicher nach der Kurmark; Soltikow rükte in einiger Entfernung fort, und dekte den Marsch. Tottleben, ein Deutscher, der den Vortrab des russischen Corps anführte drang so rasch vor, daß er schon am 3ten October, am sechsten Tage nach seinem Aufbruche, vor den Thoren vor Berlin stand. Die Stadt wurde sogleich aufgefodert, schlug aber die Auffoderung ab. So groß war die Entschlossenheit, daß man es wagte, eine Stadt von so großem Umfange noch zu vertheidigen, obwohl die Besatzung nur 1200 Mann betrug. Alles, was nur Waffen tragen konnte, selbst Invaliden und Kranke, leisteten Gegenwehre. Schon hatten die Russen angefangen, Feuerkugeln und Haubitzgranaden hineinzuwerfen, als am folgenden Tage der Prinz Eugen von Würtemberg der Stadt mit 5000 Mann zu Hülfe kam, und den General Tottleben zurükdrängte. Selbst Czernichef ließ sich nur durch dringendes Zureden des französichen Gesandten Montalembert zurükhalten. Aber Tottleben zog indessen eine Verstärkung an sich, und fand sich aufs neue vor Berlin

ein.

ein. Eugen mußte nun der Uebermacht weichen. Indessen kam auch der preußische General Hülsen mit einem Corps aus Sachsen in Berlin an. Aber auch die Hauptarmee der Russen war schon bis nach Frankfurt an der Oder vorgerükt, und Lasey näherte sich bereits gleichfalls. Man wagte es daher nicht, eine offene Stadt von so großem Umfange mit 14,000 Mann gegen eine so überlegene Macht zu vertheidigen, und der Gefahr der Verwüstung auszusetzen, obwohl Friedrich bereits im Anzuge war. Man capitulirte mit dem General Tottleben, und übergab ihm Berlin.

Tottleben behandelte die Stadt, hauptsächlich auf Verwendung des berlinischen Kaufmanns Gotzkowsky, der ein größers Unglük mit Aufopferung seines eigenen Vermögens von derselben abwandte r), mit einer unerwarteten Gelindigkeit. Um so wilder verfuhren die Oestreicher unter Lascy, und die unter ihnen dienenden Sachsen. Am hellen Tage erbrachen sie die Häuser, plünderten sie aus, mißhandelten die Einwohner, und begiengen die größten Ausschweifungen. Mit einer besondern Wuth richteten die letztern im Schlosse Charlottenburg alles, was sie darin fanden, die seltensten Kostbarkeiten und Denkmäler der alten und neuern Kunst nicht ausgenommen, zu Grund.

Es

r) Archenholz S. 77.

Es war bereits der dritte Tag, daß die Russen und Oestreicher Berlin im Besize hatten, als auf einmal das Geschrei: der König kömmt, in den Strassen ertönte, und alles in der größten Hastigkeit aus den Thoren hinausstürzte. In zwei Tagen waren Czernichef und Tottleben schon 12 Meilen von Berlin entfernt. Die russische Hauptarmee gieng nach Polen, und bezeichnete auf ihrem Zurükzuge jeden Ort, welchen sie betrat, mit den gewöhnlichen Merkmalen ihrer barbarischen Sitten. Lascy begab sich nach Sachsen zur Hauptarmee unter Daun.

Der Abzug der Russen und Oestreicher aus dem Brandenburgischen sezte endlich den König von Preussen in den Stand, mit dem größten Theile seiner Armee nach Sachsen zu gehen, welches, wie wir bereits gehört haben, den Oestreichern und Reichstruppen in die Hände gefallen war. Am 26sten October gieng er bei Dessau über die Elbe, und vereinigte sich mit dem General Hülsen, und dem Prinzen von Würtemberg, die er zur Bedekung der von Magdeburg kommenden Proviantschiffe abgeschikt hatte. Bei seiner Annäherung hob der Prinz von Zweibrüken ohne Verzug sein Lager auf, und rükte nach Leipzig, wo er mit seinem Reichsheere anfieng, sich zu verschanzen. Als aber hierauf Daun, der sich nach Eulenburg gezogen hatte, diesen Posten verließ, und nach Torgau zurükkehrte; auch der Herzog von Wür-

tem-

temberg, der ein besonderes Corps zum Dienste der Oestreicher anführte, einiger Mißhelligkeiten wegen sich von den Reichstrupen trennte, hielt der nun sich selbst überlassene Prinz von Zweibrüken sich für zu schwach, und zog sich nach Colditz und Mitweida zurük. Hülsen rükte daher am 31sten October in Leipzig ohne Wiederstand ein.

Friedrich ließ die Reichsarmee ungehindert fortziehen, und rükte, nachdem er Hülsens Corps wieder an sich gezogen hatte, mit schnellen Schritten gegen Schilda an, wo die östreichische Hauptarmee stand. Aber Daun fand nicht für gut, ihn hier zu erwarten, sondern zog sich gegen Torgau hin, und nahm zwischen Süptitz und Zinna eine Stellung, die ihn dem Anscheine noch beinahe unüberwindlich machte. Doch die nahe gelegene Dommitzer Heide verschaffte auch dem Könige, der ihm sogleich nachgerükt war, Gelegenheit, sich hier nach Gutbefinden zu ordnen, und unter Begünstigung eines Waldes dem Feinde seine Dispositionen, zu verbergen. Friedrich tournirte, nachdem er auf verschiedenen Colonnenwegen durch die Dommitzscher Heide gegangen war, die rechte feindliche Flanke, und sezte sich dadurch in den Stand, die Oestreicher von Neiden her auf ihrer schwachen Seite anzugreifen. Dieses bewerkstelligte er am 3ten November mit der Avantgarde, ehe noch seine Bataillons angekommen waren. Daun erwieder=

derte den Angriff mit einer schreklichen Canonade, die in der kurzen Zeit von einer halben Stunde 5500 preußische Grenadiers, theils getödtet, theils verwundet, niederstrekte, und die übrigen zurüktrieb. Nun stürzten die östreichischen Regimenter ihnen mit der größten Hize nach, und brachten dadurch sich selbst um den Vortheil ihrer Stellung. Diesen Umstand benüzte die preußische Hauptcolonne, die indessen aus dem Walde hervorgekommen war, und trieb die Oestreicher mit solcher Heftigkeit zurük, daß sie zugleich mit ihnen die Anhöhen von Süptitz gewann. Allein zum Unglük fehlte es dieser Colonne an der nöthigen Unterstüzung. Die Artillerie hatte der Infanterie nicht so schnell folgen können; hinter dem Walde waren die preußischen Treffen noch nicht formirt, und es war keine Reiterei zugegen. Daun rükte mit frischen Truppen heran, und schlug die Preußen mit großem Verlust in den Wald zurük. Friedrich unternahm mit seiner Infanterie noch einmal einen Angriff, der aber gleichfalls mißlang. Schon war die Nacht hereingebrochen, und dem durch das hartnäkige Gefecht ermüdeten linken Flügel der Preußen war nichts anders mehr übrig, als unter Bedekung seiner Cavallerie auf der Dommitzscher Heide sich zurükzuziehen, und den Oestreichern das Schlachtfeld zu überlassen. Der Sieg schien auf der Seite dieser leztern entschieden zu seyn; Daun, der in dem Treffen eine Wunde bekommen hatte, ließ sich bereits nach Tor-

gau bringen; als die Sache durch einen unerwarteten Zufall auf einmal eine andere Wendung nahm.

In der süssen Einbildung, daß die preußische Armee ohne Rettung geschlagen sey, hatte das vordere Treffen der Oestreicher zum zweitenmale seine vortheilhafte Stellung verlassen, und war vorwärts in den Wald gerükt. Dadurch wurden die Süptitzer Anhöhen entblößt. Der General Saldern, welcher wohl einsah, wie wichtig der Besiz dieser Anhöhen sey, welche die ganze östreichische Position beherrschten, rükte sogleich dem Dorfe Süptitz, welches in Flammen stand, näher, zog alsdann auf den Rath des Oberstlieutenant von Möllendorf mit seiner Brigade durch das Dorf, und ward in kurzer Zeit Meister von den Anhöhen. Kaum erfuhr der General Zieten, der gewissermassen im Rüken und in der Flanke der Oestreicher stand, diese glüklichen Vorschritte der Preussen, als er die saldernsche Brigade lebhaft unterstüzte.

Einen so späten Angriff, und noch überdieß von einem Posten her, der dem Feinde völlig das Uebergewicht gab, hatten die Oestreicher nicht vermuthet. Das Unerwartete dieser Erscheinung, und das heftige auf sie gerichtete Canonenfeuer, beide Umstände trugen gleich viel bei, sie in eine Verwirrung zu bringen, die sich bald von einem Flügel zum andern ver-

breitete. Vergebens bemühten sich die Oestreicher, die Anhöhen wieder zu gewinnen. Es fehlte den bereits ermüdeten Truppen an hinlänglicher Kraft; mehrere Regimenter hatten schon am Tage nicht nur viele Mannschaft, sondern auch viele Officiers verloren; es fehlte sogar an Munition. Die Preußen gewannen daher immer mehr Terrain, besonders nachdem ihnen Hülsen eine Verstärkung vom linken Flügel zugeführt hatte. Die Unordnung unter den Oestreichern war, besonders auch wegen der Dunkelheit der Nacht so groß, daß sie in ganzen Schaaren den Preußen in die Hände liefen, und sich unter ihnen in Reihe und Glieder stellen wollten, in der Meinung, sie befänden sich mitten unter den Ihrigen. Selbst manchem Officier begegnete es, daß er Preußen commandirte, in der Meinung, sie seyen Oestreicher s). Diese leztern konnten die Anhöhen schlechterdings nicht wieder gewinnen, und mußten daher den Preußen den Sieg überlassen. Die östreichische Armee zog sich nach Dresden in ihre ehemalige Stellung zurük. Daß der Verlust auf beiden Seiten sehr groß gewesen sey, ist um so wahrscheinlicher, da nicht nur beide Partheien überhaupt sehr hartnälig gefochten, sondern auch im Dunkel der Nacht, da man Freund und Feind nicht mehr unterscheiden konnte, manchmal Preussen auf Preußen, und Oestreicher auf Oestreicher geschossen hat-

s) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 298.

hatten t). Der General Zieten, und der Prinz von Würtemberg nahmen noch auf dem Rükzuge der Oestreicher einige tausend derselben gefangen.

Dieser Sieg spielte nun den Preußen wieder ganz Sachsen bis auf den Winkel von Dresden und Freiberg in die Hände, und sicherte ihnen die Winterquartiere in diesem Lande. Friedrich sah sich nun wieder in den Stand gesetzt, einen Theil seiner Truppen nach Schlesien, einen andern nach der Mark und nach Pommern abzuschiken, um die Feinde aus diesen Provinzen zu vertreiben. Sogar zur Armee des Prinzen Ferdinand gab er ein Corps von 8000 Mann ab.

Die Franzosen hatten in diesem Feldzuge am Rhein und in Westphalen eine Armee von 130,000 Mann aufgestellt. Dieser großen Macht konnte Ferdinand nur 70,000 Mann entgegenstellen. Broglio, dem jetzt der Oberbefehl über die französische Armee übertragen war, hatte bereits seit dem 21 Junius solche Bewegungen gemacht, woraus man nicht unwahrscheinlich schließen konnte, daß seine Absicht auf das Hannöversche gerichtet sey. Ferdinand rükte ihm daher entgegen. Bei Corbach stieß der Erbprinz mit der Avantgarde am 10ten Julius auf die Feinde, und nahm es mit ihneu auf, in der Meinung, daß sie nur ein einzelnes Corps seyen. Er wurde aber seinen Irr-

t) Ebendaselbst S. 299.

Irrthum bald gewahr; denn die Franzosen wurden von der Hauptarmee, mit der sie zusammenhiengen, so mächtig unterstüzt, daß er sich endlich mit einem Verlust von 800 Mann und 15 Canonen zurükziehen mußte. Zur Wiedervergeltung schlug der Erbprinz am 15ten Julius ein anders französisches Corps bei Emsdorf, und nahm 2600 Mann gefangen. Einen Tag vorher hatten die Franzosen Dillenburg nach einer harten Belagerung erobert, und am 31sten Julius bemächtigten sie sich der Stadt Cassel. Aber ihr Plan, ins Hannöversche vorzudringen, wurde durch einen Sieg, welchen Ferdinand an eben diesem Tage bei Warburg gegen ihre kleinere Armee erfocht, vereitelt. Den Sieg entschied nach einem hartnäkigen Gefechte Lord Gramby mit der englischen Reiterei. Die Franzosen verloren 5000 Mann, und mehrere Canonen u).

Da Broglio durch die bisher vorgenommenen Operationen seinen Zwek nicht hatte erreichen können, beschloß er, bei Düsseldorf ein neues Heer zu versammeln; mit diesem sollte der Marquis de Castries über den Rhein gehen, Münster belagern, und alsdann weiter ins Hannöversche vordringen. Allein Ferdinand fuhr ihm auch dießmal durch den Sinn. Unvermuthet zeigte sich der Erbprinz auf seinen Befehl am Niederrhein, und gieng über den Fluß. Seine er-

u) Archenholz S. 126.

erste Unternehmung war, daß er den Franzosen am 5ten October Cleve abnahm. Seine leichten Truppen streiften bis in die Niederlande. Am 10ten October berennte er Wesel. Dieser Plaz war zu wichtig, als daß nicht Broglio alles aufgeboten haben sollte, ihn zu entsezen. Ein Heer von 30,000 Mann mußte unter Anführung des Marquis de Castries in dieser Absicht heranrüken. Der Erbprinz griff dasselbe am 16ten October bei Kloster-Kampf an, und nun entstand ein hartnäkiger Kampf. Allein so tapfer auch die Mannschaft des Erbprinzen focht, so vermochte sie doch nichts gegen die allzugroße Menge der Franzosen. Der Erbprinz zog sich in guter Ordnung zurük, und hiermit hatte die Belagerung von Wesel ein Ende. Seit dieser Zeit unternahm Broglio nichts mehr von Wichtigkeit, sondern blieb unbeweglich in seinem wohl befestigten Lager bei Eimbek. Die Alliirten suchten den Franzosen noch vor dem Einbruche des Winters Göttingen wieder zu entreißen, konnten aber ihr Vorhaben nicht ins Werk sezen. Ferdinand hob daher am 11ten December die Bloquade auf, und ließ seine Truppen die Winterquartiere in Westphalen beziehen.

Zwölftes Kapitel.

Neue Absichten der Oestreicher auf Schlesien, Schweidnitz durch Laudon erobert. Colberg durch die Russen und Schweden eingenommen. Aenderung der Gesinnungen im brittischen Cabinet nach Georgs II Tode. Waffenglük der Franzosen am Rhein. Sieg der Alliirten bei Villingshausen. Fruchtlose Versuche der Franzosen auf das Hannöversche und Braunschweigische.

Der schon so oft gemachte, und wenn er auch einmal ausgeführt wurde, doch schnell wieder vereitelte Plan der Oestreicher, eine Vereinigung mit den Russen zu bewirken, und sich Schlesiens zu bemächtigen, wurde auch für den Feldzug des Jahres 1761 wieder aufgenommen. Laudon, dem dieses Geschäft übertragen war, der aber, um seinen heimlichen Feinden, die ihn seiner schnellen Erhebung wegen beneideten, keine Blöße zu geben, dießmal bedächtlicher verfuhr, als es bisher seine Gewohnheit gewesen war, brach in dieser Absicht erst am 19ten Julius aus seinem festen Lager bei Braunau auf, wo er durch zwei

Mo-

Monate unbeweglich gestanden hatte. Die Russen hatten sich um diese Zeit unter ihrem neuen Feldmarschall Butturlin in Polen gleichfalls zusammengezogen, ohne daß die Preußen, die ihnen entgegen gegangen waren, es hatten hindern können, und rükten nun gegen die Oder hervor, um sich mit Laudon, der sich in der Gegend von Oppeln befand, zu vereinigen. Allein kaum hatte Friedrich, der das Kommando in Schlesien selbst übernommen hatte, die Absicht der Feinde bemerkt, als er am 4ten August mit seiner ganzen Armee, und mit einem Zuge von 130 schweren Canonen, ohne die kleine Artillerie, in Eilmärschen von Oppersdorf, hinter Neisse nach Kant rükte, und durch seine Stellung zwischen den Oestreichern und Russen auf einige Tage den Uebergang der leztern über die Oder hinderte. Erst am 12ten August sezten sie über diesen Fluß, worauf endlich am 17ten desselben Monats ihre Vereinigung mit den Oestreichern zwischen Jauer und Strigau wirklich erfolgte. Friedrich lagerte sich nun bei Bunzelwitz, wodurch Schweidnitz durch ihn gedekt wurde, und Laudon machte Anstalten, ihn gemeinschaftlich mit den Russen anzugreifen. Der Sieg einer so ausserordentlich zahlreichen Armee, als die vereinigte russische und Oestreichische war, die aus nicht weniger als 130,000 Mann bestand, über das geringe Heer der Preußen, das nur 50,000 Mann betrug, schien keinem Zweifel unterworfen zu seyn. Allein der Feldmarschall

But-

Butturlin zeigte schon gleich anfänglich durch sein Betragen, wie eitel die Hoffnung eines guten Erfolges war, die man sich von der Vereinigung der östreichischen und russischen Armeen gemacht hatte. Anstatt dem Feldzeugmeister Laudon, der sich sogleich in Bewegung gesezt hatte, an den zum Angriffe bestimmten Plaz zu folgen, ließ er dem Könige Friedrich acht Tage lang Zeit, sein Lager so stark zu verschanzen, daß es beinahe einer unüberwindlichen Festung glich, und überdieß demselben eine solche Einrichtung zu geben, daß es der preußischen Armee leicht wurde, so wohl mit der Cavallerie, als mit dem Fußvolke Ausfälle zu thun, die Feinde im Rüken, und in den Flanken anzugreifen, und ihnen in der hinter den Verschanzungen gelegenen freien Ebene selbst nach Eroberung derselben immer frische Linien entgegen zu stellen.

Laudon, der wohl einsah, daß, wenn auch das Unternehmen mißlingen würde, der Verlust des Treffens wenigstens keine besonders nachtheilige Folgen haben könnte, drang in einem deswegen versammelten Kriegsrathe unerachtet der Festigkeit des preußischen Lagers auf eine Hauptschlacht. Allein bei dieser Gelegenheit zeigte es sich sogleich deutlich, daß man sich von den russischen Alliirten gar nichts zu versprechen habe. Wenn selbst bei einheimischen Armeen zuweilen durch Zwietracht und geheime Ränke der durch

Pri=

Privatleidenschaft einander entgegenstehenden Feldherrn die schönsten Plane vereitelt werden, so muß man sich um so weniger wundern, wenn ein solcher Fall bei einer aus mehrern Alliirten zusammengesezten Armee eintritt, wo nicht eine einzige Seele das Ganze belebt, sondern fast jeder nur nach seiner eigenen Convenienz handelt. Butturlin wollte sich nicht in eine Unternehmung einlassen, bei der er gewissermassen nur eine Nebenrolle spielen sollte. Es war zu kränkend für ihn, daß er die Ehre eines glüklichen Erfolges dem Feldzeugmeister, als dem Urheber des Entwurfes, überlassen, hingegen die Schuld eines unglüklichen Ausganges vielleicht allein tragen sollte. Ueberdieß befürchtete er, daß er sich durch Aufopferung der russischen Truppen einst wenig Dank an seinem Hofe verdienen würde. Elisabeth, die den Krieg mehr aus persöhnlicher Feindschaft gegen Friedrich, als aus Staatsgründen führte, befand sich eben in bedenklichen Gesundheitsumständen; ihr Nachfolger hingegen war bekanntlich dem preußischen Hof ergeben v). Der Feldmarschall widersezte sich standhaft dem Antrage Laudons, unter dem Vorwande, daß die Stellung der Preußen viel zu vortheilhaft sey, als daß man sich einen glüklichen Erfolg versprechen könnte. Höchstens ließ er sich darauf ein, die Oestreicher durch ein Hülfscorps zu unterstüzen, und nur auf

v) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. IV. S. 43. und 85.

auf den Fall, wenn die Oestreicher würden angegriffen werden x). Voll Aerger kehrte Laudon aus dem russischen Lager, wo die Berathschlagung vor sich gegangen war, in sein Hauptquartier zurük, und die Schlacht unterblieb.

Friedrich, dem es nicht verborgen blieb, daß die Russen gesonnen seyen, sich von der östreichischen Armee wieder zu trennen, und nach Polen zurükzugehen, ergriff sogleich ein sehr wirksames Mittel, um sie zur Beschleunigung ihres Abmarsches zu bewegen. Er schikte ihnen 7000 Mann unter dem General Platen in den Rüken, welche sogleich noch vor ihnen in Polen eindrangen, bei Gostyn ihnen eine große Wagenburg nebst 1900 Mann, als Kriegsgefangene wegnahmen, drei ihrer Magazine zerstörten, und sogar ihr Hauptmagazin in Posen bedrohten. Butturlin, um ein noch größeres Unglük zu verhüten, brach sogleich nach Liegniz auf und gieng am 13ten September über die Oder. Nur ein kleines Heer von 20,000 Mann ließ er bis zum Ende dieses Feldzuges bei der östreichischen Armee in Schlesien zurük. Bei der östreichischen Armee, und am Hofe zu Wien mögen wohl wenig Männer von Bedeutung gewesen seyn, welche nicht einsahen, daß die Freundschaft Rußlands mehr auf Befriedigung eigener Absichten, als auf Oestreichs Erhaltung berechnet, und daß sie bis-

x) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 84.

bisher in Hinsicht auf die Operationen im Ganzen der Sache Oestreichs mehr nachtheilig, als nüzlich gewesen sey. Allein selten waget es jemand, den Fürsten einen Irrthum, der ihren eigenen Leidenschaften, oder Absichten schmeichelt, zu benehmen. Die Wahrheit erfahren sie gewöhnlich erst, wenn es schon zu spät ist.

Nach dem Abzuge der Russen war Friedrich hauptsächlich auf Mittel bedacht, den Feldzeugmeister Laudon aus seinem festen Lager auf den Anhöhen bei Kunzendorf herauszuloken, und ihn entweder durch geschikte Märsche nach Böhmen zu verdrängen, oder eine Gelegenheit zu einem Treffen zu finden. Er verließ daher am 25sten September sein Lager bei Bunzelwiz, und rükte in die Gegend von Münsterberg. Allein Laudon, weit entfernt, irgend einen den Absichten des Königs günstigen Schritt zu thun, suchte vielmehr sich die Entfernung desselben zur Ausführung eines unerwarteten Unternehmens zu Nuzen zu machen, und beschloß, die Festung Schweidniz durch einen plözlichen Sturm wegzunehmen. Einen guten Erfolg schien der Anschlag um so mehr zu versprechen, da sie keine Hauptfestung, und überdieß schlecht besezt war; auch der Commandant keine Maaßregeln getroffen hatte, die Absicht der Feinde entweder frühzeitig genug zu entdeken, oder ganz und gar zu vereiteln y). Am 1sten October des Morgens ge-

y) Oeuvres posthumes de Fred. II. Tom. IV. p. 237 seq.

gegen 3 Uhr geschah der Angriff durch 20 Bataillons Oestreicher, und 800 russische Grenadiers auf 4 Seiten zugleich; und überdieß unternahm der General Janus mit den Croaten einen falschen Angriff auf das sogenannte Wasserfort. Mit gefälltem Bajonet drangen die Feinde in die Außenwerke, hieben alles nieder, was nicht zurükwich, und richteten die eroberten Canonen gegen die Festung. In einer Zeit von drei Stunden waren alle Forts nebst der ganzen Stadt erobert, obwohl das sogenannte Galgenfort den Sturm zweimal abgeschlagen hatte. Nur das Wasserfort hielt sich eine Stunde länger. Das Schiksal der eroberten Stadt war, außerdem, daß die Besazung zu Kriegsgefangenen gemacht wurde, eine vierstündige Plünderung.

Die Folge dieser Eroberung war für die Oestreicher sehr ehrenvoll. Was sie sich in sechs Feldzügen nicht hatten erfechten können, verschaffte ihnen Laudon durch diesen einzigen Streich: Winterquartiere in Schlesien. Alle Früchte des ganzen Feldzuges, worin die Preußen den Ruhm ihrer Waffen mit so vielen Beschwerlichkeiten und Aufopferungen behauptet hatten, giengen durch diese einzige Eroberung für sie verloren.

Indessen hatten die Russen in Pommern unter dem General Romanzow angefangen, Colberg aufs

neue

neue zu belagern. Zur Ausführung dieser Absicht war nicht nur ein Heer von 27,000 Mann, welches sich in der Folge nach und nach bis auf 40,000 Mann vergrößerte, zusammengekommen, sondern auch eine russische Flotte von 40 Segeln, und eine schwedische Escadre von 14 Segeln waren bereit, die Belagerung von der Seite her zu unterstüzen. Der Besiz dieses, wiewohl in Ansehung seiner Festigkeit nicht besonders beträchtlichen Plazes war doch den Russen ungemein wichtig; dann durch ihn glaubten sie festen Fuß in Pommern zu erhalten. Der preußische General, Prinz von Würtemberg, suchte die Ausführung ihres Vorhabens aus allen Kräften zu hindern, und verschanzte sich, freilich nur mit 6000 Mann, unter den Canonen von Colberg. Sein Lager war so sehr befestigt, daß es Romanzow wie eine Festung belagerte. Beide: die Festung Colberg, und das Lager des Prinzen beschoß er gleich lebhaft; aber beide: der Prinz und der Commandant in der Festung, thaten einen gleich hartnäkigen Widerstand. Dieser wurde in der Folge um so nachdrüklicher, da der König dem Prinzen den General Platen, und auch den General Schenkendorf zur Unterstüzung abschikte. Allein sowohl in der Festung, als in dem Lager riß endlich der Mangel an Lebensmitteln und Futter ein; es war also nichts anders übrig, als daß das preußische Corps aus seinem festen Lager abziehe, und Colberg sich auf Capitulation ergebe. Freilich schien ers-

sters

sters unmöglich, wenn man nicht das preußische Corps der Gefahr, gänzlich aufgetrieben zu werden, aussezen wollte; denn auf allen Seiten war das preußische Lager von russischen Schanzen und Batterien umgeben, und das russische Heer war zu zahlreich, als daß man Hoffnung haben konnte, ihm zu entrinnen. Dessen ungeachtet bewerkstelligten die preußischen Feldherrn den Rükzug mit einer Geschiklichkeit, worüber Friedrich selbst nicht weniger erstaunte, als die Russen. Ohne den geringsten Verlust zu leiden, zogen sie sich am 14ten November in der Nacht mitten durch die Feinde über die Rega z). Colberg hielt sich aber noch bis zum 16ten December. Nachdem um diese Zeit der lezte Vorrath von Proviant aufgezehrt war, übergab endlich der tapfere Commandant Heiden, über den das heftigste Canonen- und Bombenfeuer, und neun vorhergegangene Auffoderungen nichts hatten vermögen können, die Festung. Die Besazung mußte sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Nun war zwar Colberg, nach dessen Besize die Russen so eifrig gestrebt hatten, in ihren Händen. Aber zur Anlegung der nöthigen Magazine, und zu weitern Unternehmungen, die ihnen der Besiz dieser Festung hätte erleichtern sollen, war die Jahreszeit schon zu weit vorgerükt.

Die Operationen der Alliirten am Rhein und in

West-

z) Archenholz. S. 183. f.

Westphalen gegen die Franzosen fanden von Seite Großbritaniens seit den am 15ten October 1760 erfolgten Tode des Königs Georgs II nicht mehr jene thätige Unterstüzung, die ihnen unter ihm eine große Wirksamkeit verschaft hatte. Sein Nachfolger Georg III ließ sich durch seinen Günstling, den Grafen Bute, leiten; und dieser war für die Fortsezung des Krieges nicht gestimmt. Man erneuerte zwar den Subsidientractat mit Preußen; zahlte ihm aber die versprochenen Hülfsgelder nicht mehr aus aa). Ferdinand konnte daher in dem neuen Feldzuge nur mit einer sehr mäßigen Armee auftretten. Dessen ungeachtet unternahm er sogar eine Wintercampagne. Zu Anfange des Februars 1761 brach er in 4 Colonnen auf, und überfiel die französischen Quartiere in Hessen auf allen Seiten so schnell, daß die Franzosen fast überall mit Zurüklassung mehrerer Magazine die Flucht ergriffen. Der hannöversche General Spörken rükte nach Thüringen vor, und schlug am 15ten Februar in Vereinigung mit einem preußischen Corps das sächsische Heer bei Langensalza, welches bei dieser Gelegenheit einen Verlust von 5000 Mann erlitt. Die von den Franzosen stark besezte Stadt Marburg konnte ihnen zwar nicht entrissen werden; aber dafür eroberte der Erbprinz von Braunschweig die Stadt Fritz-

aa) Oeuvres posthumes de Fred. II. Tom. IV. p. 284 Den Subsidientractat s. bei Wenk cod. jur. gent. recentiss. Tom III. p. 180. seq.

Fritzlar, und der General Gramby nahm Gudensberg ein. Aber noch waren die Franzosen Meister nicht nur von Göttingen, sondern auch von der Hauptstadt Cassel, in welche sie eine Besatzung von 10,000 Mann geworfen hatten. Die Belagerung dieser Stadt, welche der Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg commandirte, hatte, da die Zufuhr der Munition in dieser Jahrszeit äußerst beschwerlich war, so wenig einen Fortgang, als die Bloquade von Marburg und Ziegenhayn, wo man wegen des anhaltenden Regenwetters nicht einmal die Laufgräben eröffnen konnte. Die Aufhebung der Belagerung und Bloquade dieser Pläze zog die Folge nach sich, daß die Alliirten auch die übrigen bereits eroberten Pläze wieder verließen, und die Franzosen aufs neue Herrn von ganz Hessen wurden.

Beide feindliche Armeen hielten sich nun durch drei Monate ruhig. Erst gegen das Ende des Junius erschien Ferdinand wieder im Felde. Der Prinz von Soubise, gegen welchen er anrükte, wollte es aber ganz allein mit ihm nicht aufnehmen, sondern zog sich in großer Eile nach Soest hin, wohin auch Broglio von Cassel her sich in Bewegung sezte, und vereinigte sich mit dessen Armee. Nun waren freilich die Franzosen der Armee der Alliirten weit überlegen; und das Bewußtseyn ihrer Stärke flößte ihnen so viel Zuversicht ein, daß sie nun selbst auf eine Schlacht

an-

antrugen, um sich durch einen Sieg den Weg in das Hannöversche zu öffnen.

Der Angriff auf das feste Lager zwischen Hohenover und Villingshausen, worin Ferdinand stand, geschah durch Broglio am 15ten Julius. Das Gefecht dauerte hartnäkig bis 10 Uhr Abens fort, ohne daß die Franzosen im Stande waren, die Alliirten zum Weichen zu bringen. Am folgenden Morgen wurde daher die Schlacht mit noch mehr Heftigkeit fortgesezt, indem jezt beide französische Armeen, die des Prinzen Soubise, und jene des Marschalls Broglio gegen die Alliirten auftraten. Auch dießmal blieb der Sieg lange unentschieden ungeachtet des fürchterlichen Feuers aus grobem Geschüze, und aus den Musketen, bis es endlich den Alliirten gelang, sich einer vortheilhaften Anhöhe zu bemächtigen. Von dieser Zeit an geriethen die Feinde in Verwirrung, und wurden zurükgeschlagen. Die Franzosen verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 5000 Mann, und viele Canonen bb).

Nachtheiliger, als der Verlust dieses Treffens war den Franzosen die Zwietracht, welche nicht nur die Gemüther, sondern auch die Armeen der beiden französischen Feldherrn von einander trennte. Die alte gegenseitige Feindschaft des Prinzen Soubise, und des

bb) Archenholz S. 136. f.

des Marschalls Broglio hatte durch den unglüklichen Ausgang des Treffens bei Villingshausen neue Nahrung erhalten. Einer legte die Schuld dem andern bei, und keiner wollte weiter an den Operationen des andern Theil nehmen. Seit der dadurch veranlaßten Trennung beider Armeen wurde von keiner eine Unternehmung von Bedeutung weiter ausgeführt. Soubise wollte Münster belagern, wurde aber von dem Erbprinzen von Braunschweig, nachdem dieser die Stadt Dorsten mit Sturm erobert, und das dort angelegte französische Magazin vernichtet hatte, genöthigt, sich über die Lippe zurükzuziehen. Broglio machte Anstalten ins Hannöversche einzudringen; aber Ferdinand rükte sogleich nach Hessen, und schnitt den Franzosen die Zufuhr ab. Der Prinz Xaver von Sachsen nöthigte die Stadt Wolfenbüttel, sich ihm zu ergeben, und suchte hierauf auch Braunschweig in seine Gewalt zu bekommen. Allein der Prinz Friedrich von Braunschweig rükte in Eilmärschen heran, und schlug die Belagerer nach einem hizigen Gefechte aus dem Felde. Dadurch wurde nicht nur Braunschweig von der Belagerung befreiet, sondern auch Wolfenbüttel gieng für die Franzosen wieder verloren. Der einzige Vortheil, den die Franzosen in diesem Feldzuge noch errangen, war, daß sie Osnabrük und Emden in ihre Gewalt brachten.

Drei-

Dreizehntes Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris und London. Burbonischer Familienpact. Neuer Krieg zwischen Spanien und England. Friede und Allianz Peters III. von Rußland mit Friedrich. Friede der Krone Schweden mit Preußen. Tod des Kaisers Peter III. Sieg der Preußen bei Burkersdorf. Bestättigung des zwischen Rußland und Preußen geschlossenen Friedens. Eroberung der Festung Schweidniz durch die Preußen. Guter Fortgang ihrer Waffen in Sachsen. Abwechselndes Glük der Alliirten am Rhein.

Die Fortsezung eines Krieges, der einen die französische Nation drükenden Aufwand verursachte, und nicht die geringste Aussicht auf einen wahren Vortheil für Frankreich gewährte, sondern vielmehr den Franzosen schon manches von den Engelländern eroberte wichtige Land in Ost- und Westindien, und unter diesen erst neuerlich Pondichery, Mahie, und

die Insel Dominique gekostet hatte, war indessen dem Hofe zu Versailles endlich immer lästiger geworden. Die schmerzliche Empfindung der traurigen Folgen dieses Krieges hatte den Enthusiasmus, womit man sich bisher für Oestreichs Wohl aufzuopfern bereit gewesen war, verdrängt. Man kam nun wieder auf den Gedanken zurük, daß eine Allianz mit Oestreich widersinnig sey, und den Staatsvortheil Frankreichs nie befördern könne. Diese Betrachtungen, machten den französischen Hof geneigt, die Hände zum Frieden zu bieten. Was derselbe noch im verflossenen Jahre, als die Könige von Großbritannien und Preußen Friedensanträge gethan hatten, mit Stolz zurükgewiesen hatte, dazu fieng er jezt selbst an, die Einleitung zu treffen. Man that den beiden Kaiserhöfen zu Petersburg und Wien bereits im Jänner 1761 die Erklärung, daß man nicht mehr im Stande sey, die ungeheuern Kosten dieses Krieges ferners zu tragen, und daß man durch die Fortsezung des Krieges Deutschland, den Schauplaz desselben endlich ganz zu Grunde richten würde. Man rieth daher diesen Mächten, für dißmal allen Eroberungs- und Vergrößerungsabsichten zu entsagen, und ernstlich an die Wiederherstellung des Friedens zu denken. Eben diese Erklärung that man in noch stärkern Ausdrüken am Hof zu Stockholm cc)

Diese

cc) Oeuvres posthumes de Fred. II. T. IV. p. 194. seq.

Diese Eröffnung hatte sogleich zu Stockholm die gute Wirkung, daß nun die französisch gesinnte Parthei, welche Schwedens Theilnahme an diesem Kriege gegen den Wunsch aller Patrioten, und selbst gegen den Wunsch des Hofes bewirkt hatte, schweigen mußte, und die Neigung zum Frieden daselbst allgemein wurde.

Mehr Schwierigkeiten kostete es dem französischen Ministerium, die Höfe zu Petersburg und Wien umzustimmen. Die Privatrachsucht der Kaiserin Elisabeth, als die eigentliche Ursache ihrer Theilnahme an dem Kriege, war zwar jezt gewissermassen befriedigt; aber ihren Thron umgaben Günstlinge, welche von einer erklärten Feindschaft gegen den König von Preussen beseelt waren, und nicht aufhörten, sie zur Fortsezung des Krieges aufzumuntern. Es wäre, sagten sie, gegen ihre Würde, sich mit dem Könige von Preußen durch einen Frieden zu vergleichen, und einen Krieg zu endigen, ehe jener ganz niedergedrükt wäre.

Noch weniger wollte Maria Theresia von dem Frieden hören. Sie wünschte, daß der Enthusiasmus, womit halb Europa seine Kräfte hergeliehen hatte, um den Hauptfeind ihres Hauses niederzudrüken, von längerer Dauer seyn möchte; sie konnte sich nicht entschliessen, die Waffen niederzulegen, bevor

nicht

nicht alles, was sie gegen Preußen im Schilde führte, vollkommen ins Werk gesezt wäre. Nicht nur Schlesien sollte wieder in ihre Gewalt kommen, sondern auch Friedrich bis in den Zustand eines kleinen, ohnmächtigen Fürsten herabsinken. Um es jedoch mit dem französischen Hofe nicht zu verderben, und zwei im Grunde ganz unvereinbarliche Absichten, wenigstens dem Scheine nach miteinander zu vereinigen, schlug sie einen Generalcongreß vor, der zu Augsburg gehalten werden sollte. Dadurch konnte sie dreierlei Zweke zugleich erreichen: einmal machte sie sich dadurch dem französischen Hofe gefällig, fe.ners gab sie sich dadurch in den Augen des Publikums das Ansehen der Mäßigung; und endlich konnte sie allemal die Unterhandlungen so lange, als sie es ihrem Interesse gemäß fand, hinausziehen, und inzwischen den Krieg, an dessen gutem Erfolge sie gar nicht zweifelte, mit Nachdruk fortsetzen.

Diesen Antrag mußte zuerst der russische Minister, Fürst Gallizin, am Hofe zu London thun. Die Könige von Großbritannien und Preußen boten um so lieber die Hände dazu, da sie bereits im verflossenen Jahre selbst einen Congreß vorgeschlagen hatten, aber von ihren Feinden keiner Antwort auf diese Eröffnung gewürdigt worden waren. Frankreich verbarg jedoch unter dem Anscheine friedlicher Gesinnungen noch tiefer liegende Absichten. Dieser Hof trug bei Großbritannien auf einen Waffenstillstand, und

darauf

darauf an, daß beide Theile gegenseitig Ministers abschiken sollten, um durch sie ihre Streitigkeiten besonders beizulegen. Seine geheime Absicht war eigentlich, Engelland durch diese Unterhandlungen hinzuhalten, und dadurch die ungeheuren Zurüstungen der Engelländer zu Wasser und zu Land zu verzögern, und während sie die Zeit unnütz verlieren würden, seine eigene Flotte wieder herzustellen, und auch Spanien in diesen Krieg hineinzuziehen dd).

Nach einigen Unterhandlungen willigte das brittische Ministerium in die gegenseitige Absendung *einiger* Minister zur Beilegung der besondern Streitigkeiten eines jeden Theiles; aber den Antrag eines Waffenstillstandes lehnte es ab; in diesen wollte es sich erst alsdann einlassen, wann man einmal über die Präliminarien übereingekommen wäre. Lord Stanley wurde in dieser Absicht nach Paris abgeschikt, um die Unterhandlungen anzuknüpfen. Friedrich ernannte gleichfalls einige Minister, die sich bei dem Congreß zu Augsburg einfinden sollten. Aber im Grunde hatte er dieselbe geheime Absicht, wie Frankreich, mit dieser Krone nur einzeln durch seine Minister zu London handeln zu lassen; denn eine besondere Unterhandlung an diesem Orte gewährte ihm den Vortheil, daß er über die ihm anständigen Bedingnisse

dd) Oeuvres posthumes de Freder. II. Tom. cit. p. 197.

wisse geradezu mit Frankreich übereinkommen konnte, und nicht mit so vielen Fürsten auf einmal zu thun bekam. Die Gesandten, welche in seinem Namen nach Augsburg abgehen sollten, erhielten daher den Auftrag, zwar alle Anträge, die man an sie thun würde, anzuhören; aber keine Antwort auf sie zu ertheilen. Eine Hauptbedingniß, welche Friedrich gleich anfänglich setzte, war, daß bei dem Congreß kein Gesandter des Kaisers zugelassen werden sollte, indem er nur mit der Kaiserin Königin, aber nicht mit dem Oberhaupte des Reiches Krieg geführt hätte ee). Aber eben diese Foderung war die Ursach, daß dieser Congreß nie zu Stande kam.

Die Seperatunterhandlungen zu Paris zwischen Frankreich und Großbritannien hatten inzwischen zwar ihren Fortgang, aber einen schlechten Erfolg. Die Foderungen, welche das englische Ministerium an Frankreich that, waren von der Art, daß Frankreich sich schlechterdings nicht entschließen konnte, sie zu bewilligen. Da der französische Minister Choiseul sah, daß man in Engelland standhaft auf diesen Foderungen beharre, verfiel er auf den Gedanken, gegen diese Krone einen neuen Feind aufzuwecken, und sie dadurch nachgiebiger zu machen. Eine enge Familienverbindung der verschiedenen Zweige des Hauses Bourbon schien ihm das zwekmäßigste Mit-

ee) Oeuvres posthumes de Fred. T. c. p. 199.

Mittel die Krone Spanien zur Theilnahme an dem Kriege gegen Engelland zu vermögen. Die Unterhandlungen darüber wußte er zu Madrid so geheim zu betreiben, daß der sogenannte bourbonische Hausvertrag von ihm, und von dem spanischen Gesandten Grimaldi zu Paris am 15ten August unterzeichnet wurde, ehe man im geringsten vermuthet hatte, daß je einige Unterhandlungen im Gange wären. Das Band wurde durch diesen Vertrag unter diesen Familiengliedern so enge und fest geknüpft, daß sie sich nicht nur alle ihre Besitzungen gegenseitig aufs feierlichste garantirten, sondern auch von dieser Zeit an jeder Theil die Feinde des andern als seine eigene betrachten wollte. Außerdem, daß sich jeder Theil verpflichtete, auf die erste Requisition zur Unterstüzzung des andern eine bestimmte Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande zu senden, beschloß man auch, den Krieg in der Folge gemeinschaftlich, und mit gesammter Macht zu führen, und keinen Frieden, ausgenommen mit gemeinschaftlicher Einwilligung, zu schließen. Der König von Spanien verband sich überdieß, auch seinen Sohn, den König beider Sicilien zur Annahme dieses Vertrages zu bewegen; doch jede andere, dem Hause Bourbon fremde Macht, wurde von der Theilnahme ausgeschlossen f).

Die-

f) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. T. III. p. 278 — 291.

Dieser Vertrag brachte auch bald dieselbe Wirkung hervor, welche Choiseul erwartet hatte. Spanien fieng nicht nur sogleich an, sich gegen Portugal, den alten Alliirten Engellands zum Kriege zu rüsten, um dadurch die Engelländer in einen beschwerlichen Landkrieg zu verwikeln, sondern verlangte auch von der Krone Großbritannien, um einen Vorwand zum Bruche zu haben, die Zurükgabe einiger weggenommener spanischer Handelsschiffe, und die Aufhebung der von den Engelländern bisher ausgeübten Freiheit, an der Hondurasbay Campecheholz zu fällen. Kurz; man trieb die Sache so weit, daß Engelland selbst sich genöthigt sah, der Krone Spanien am 4ten Jäner 1762 den Krieg zu erklären. Portugal, welches ungeachtet der entgegengesetzten dringenden Zumuthungen der bourbonischen Höfe seiner Verbindung mit Engelland getreu blieb, wartete erst den Zeitpunkt ab, da die Spanier mit den Feindseligkeiten selbst den Anfang machten, und trat mit seiner Kriegserklärung gegen sie am 23sten May desselben Jahres auf. Also gieng aus den zwischen Großbritannien und Frankreich angeknüpften Unterhandlungen, anstatt daß sie den Weg zum Frieden hätten bahnen sollen, vielmehr ein neuer Krieg hervor.

Dem Könige Friedrich von Preußen öffnete sich eben um diese Zeit unvermuthet eine ganz andere und bessere Aussicht zur Verbesserung seiner Lage, als ihm

die von keiner Parthei mit Ernst angeknüpften Friedensunterhandlungen gewähren konnten. Verlassen von seinem einzigen Bundesgenossen, dem Könige von Großbritannien, der den Franzosen die kleine Diversion am Rhein mehr zur Erhaltung seiner hannöverschen Lande, als zum besten Preußens machte, übrigens aber ihn ohne Unterstützung ließ, dachte er eben seinem traurigen Schiksale nach, und verzweifelte beinahe an der Möglichkeit, so vielen und mächtigen Feinden im künftigen Feldzuge die Spitze zu biethen, als bei ihm ein Courier aus Petersburg mit der frohen Nachricht eintraf, daß seine Todtfeindin, die Kaiserin Elisabeth, am 5ten Jäner 1762 gestorben sey. Peter III, Friedrichs alter Freund und Verehrer, hatte ihren Thron bestiegen, und der König von Preußen säumte nicht, ihm ein Glückswünschungsschreiben zuzusenden, worinn er ihm seine unveränderliche Hochachtung bezeugte, und zugleich seinen Wunsch endeckte, mit ihm in gutem Verständnisse zu leben. Peter schikte hierauf seinen Günstling, den Obersten Gudowitz, unter dem Vorwande, seinem Schwager, dem Fürsten von Zerbst, ein Compliment zu machen, nach Deutschland; aber mit der geheimen Weisung, seinen Rückweg über Breslau zu nehmen, wo Friedrich damals sein Quartier hatte, und ihm seine Hochachtung und Freundschaft zuzusichern. Hier endeckte sich der König dem Obristen offenherzig. Er machte ihm ohne Mühe begreiflich, daß der gegenwärtige Krieg zwischen Rußland

land und Preußen keinen reelen Gegenstand zum Grund habe, daß die gegenwärtigen Unruhen nur die Folge von den Kunstgriffen des Wiener Hofes seyen, welcher nur für sein eigenes Wohl arbeite, und daß nichts leichter wäre, als ein gutes Einverständniß zwischen beiden Höfen durch einen dauerhaften Frieden herzustellen. Zuletzt äußerte er sich noch, daß er nichts eifriger wünsche, als mit dem Kaiser die Bande einer vollkommenen Verbündung anzuknüpfen gg).

Kaum war der Oberste Gudowitz wieder nach Petersburg abgereiset, als der König den Freiherrn von Goltz in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten eben dahin abgehen ließ, um den Kaiser wegen seiner Thronbesteigung zu complimentiren, und vorzüglich eine Unterhandlung wegen eines Friedens zu betreiben, den er wo möglich, noch vor der Eröffnung des Feldzuges zum Schlusse zu bringen wünschte.

Friedrich war indessen nicht ohne Besorgniß, welche Wendung die Unterhandlung nehmen dürfte. Die Höfe zu Versailles und Wien hatten der verstorbenen Kaiserin von Rußland das Königreich Preußen garantirt; die Russen waren bereits im ruhigen Besitze desselben; es schien eine Kühnheit, zu hoffen, daß ein

gg) Oeuvres posthumes de Fred. II. Tom. cit. p. 286. seq.

ein junger Monarch eine so schöne Eroberung aus den Händen lassen werde. Aber Peter that für Friedrich weit mehr, als derselbe je nur zu hoffen gewagt hatte. Mit einer Großmuth, die um so mehr in Erstaunen setzte, je seltner solche Beispiele sind, rief er aus eigenem Antriebe den General Czernichef mit seinem Corps von der östreichischen Armee ab, und betrieb selbst den Friedensschluß, ohne von dem Könige etwas anders zu verlangen, als dessen Freundschaft und Allianz. Einen Waffenstillstand mit Preußen schloß er schon am 16ten März 1762, ehe noch der neue Feldzug eröffnet ward. Diesem folgte bereits am 5ten May der Friede zu Petersburg. Peter der III gab darinn alle Eroberungen an Preußen zurük, entsagte allen gegen Preußen eingegangenen Verbindungen, und versprach, seine Bemühungen anzuwenden, daß die Krone Schweden, und die übrigen kriegführenden Mächte gleichfalls zur Schließung eines Friedens bewogen würden. Eben so begab sich auch der König von Preußen aller Verbindungen gegen Rußland, und verpflichtete sich, auch künftig sich in keine dem Interesse dieses Reiches, und der teutschen Erbstaaten des Kaisers entgegen stehende Verbindung einzulassen. Noch wurde man in einem Nebenartikel einig, daß unmittelbar nach der Unterzeichnung dieses Friedens an einer Allianz zwischen den zwei contrahirenden Mächten gearbeitet werden sollte hh). Dieses Bündniß, welches zur Sicherung

hh) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. Tom. III. p. 299. seq.

rung der beiderseitigen Besitzungen, und zur Beförderung des gegenseitigen Interesse abzwekte, kam eben so geschwind zu Stand, und wurde schon zu Anfang des Junius zu Petersburg unterzeichnet.

Die nächste Folge dieses großmüthigen Beispiels war, daß nun auch Schweden von der Parthei der Feinde des Königs abtrat. Schon lange eines unnützen, dem Statsvortheile vielmehr entgegenlaufenden Krieges müde, hatte es mit dem Könige von Preußen schon am 7ten April zu Ribnitz einen Stillstand der Waffen auf 3 Monate geschlossen. Diesem folgte schon am 22sten May der Friede selbst, der zu Hamburg unterzeichnet wurde. Auch Schweden gab dem Könige von Preußen alle Eroberungen zurück. Zur Grundlage bei Bestimmung der Gränzen der beiderseitigen Besitzungen wurde die Zeit vor dem Ausbruche dieses Krieges, und der Friede zu Stokholm vom Jahre 1720 angenommen ii).

Die so großen Hoffnungen, welche Preußens Feinde auf Rußlands und Schwedens mächtige Diversion gebaut hatten, waren also jetzt auf einmal vereitelt, und die in Rükſicht auf den Krieg in Schlesien, Brandenburg und Preußen sich ganz allein überlassene Kaiserin Königin hatte nun einen um so härtern

ii) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. T. III. p. 307. seq.

tern Stand, da die Russen nicht nur nicht mehr für sie fochten, sondern sogar anfiengen, ihre Waffen gegen sie zu richten. Dieses war die Folge ihrer offenbar an deu Tag gelegten Abneigung gegen den Frieden. Peter hatte noch vor dem Schluße seines Waffenstillstandes an den Höfen zu Wien und Versailles erklären laßen, daß er es für eine seiner ersten Pflichten halte, seinem Reiche den so nöthigen Frieden zu geben, und deswegen bereit sey, seine Eroberungen zurückzugeben, in der Hoffnung, daß seine Bundesgenossen durch ein gleiches Opfer die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe befördern würden kk). Diese Erklärung hatte an beiden Höfen eine außerordentliche Sensation hervorgebracht, und besonders war der Hof zu Versailles in laute Klagen gegen diesen sogenannten Abfall des russischen Kaysers ausgebrochen, dem man daselbst den Anstrich einer Treulosigkeit gab. Da auch Maria Theresia von einem auf solche Bedingnisse vorgeschlagenen Frieden schlechterdings nichts höhren wollte, so rief Peter nicht nur seine Truppen, wie bereits gesagt wurde, von der östreichischen Armee ab, sondern ertheilte sogar, nachdem der Friede und die Allianz mit Friedrich geschlossen war, dem General Czernichef den Befehl, mit 20,000 Mann zu den Preußen zu stossen, und gemeinschaftlich mit ihnen die Oestreicher zu bekriegen ll). Eine wahrhaft niedrige Rolle spielte bei

die-

kk) Martens Recueil de principaux traites etc. Tom. I. p. 15.

ll) Oeuvres posthumes de Fred. Tom. cit p. 296.

dieser Gelegenheit der englische Minister Bute, welcher sich gegen Rußland erbot, den König von Preußen zur Abtretung jener Länder, welche der neue russische Kaiser verlangen würde, zu vermögen, wenn nur derselbe das Corps des Generals Czernichef noch länger bei der östreichischen Armee lassen würde; und zu gleicher Zeit zu Wien an einem Frieden zwischen Maria Teresia und Friedrich ohne Wissen dieses letztern, und auf einige demselben sehr nachtheilige Bedingnisse arbeitete mm). Zum Glüke, daß man zu Wien wenig Vertrauen auf einen Minister hatte, der, wofern sein Antrag ernstlich gemeint war, kein Bedenken trug, eine Verrätherei an dem Bundesgenossen seines Herrn zu begehen.

Der Krieg bekam nun auf einmal eine andere Gestalt. Alle Staaten Friedrichs von Breslau an bis an die äußersten Preußischen Gränzen waren jetzt von den Feinden befreit; der König hatte dort keine verheerende Einfälle mehr zu befürchten; er war nicht mehr genöthigt, seine Macht gegen so viele Feinde zu theilen. Seine Armee war am Anfange des Feldzuges vom Jahre 1762 nicht nur durch einige neugeworbene Truppen, und durch die verschiedenen Corps, die er aus Pommern, und Preußen an sich zog, sondern überdieß noch durch 20,000 Russen verstärkt. Maria Theresia hingegen hatte nicht nur ihre Armee zu eben die-

mm) Ibid. p. 290. seq.

dieser Zeit um 20,000 Mann vermindert, sondern sah auch ihre Macht noch mehr durch den Abgang der Russen geschwächt. In einer solchen Lage mußte sie freilich weit aussehenden Hoffnungen auf große Eroberungen entsagen. Sie schränkte jetzt ihre Absichten auf die Behauptung der Festung Schweidnitz und der Grafschaft Glatz ein. Diese zwei Eroberungen sollten ihr den Weg zu einem vortheilhaften Frieden bahnen. Allein das Schiksal hatte das Gegentheil beschlossen.

Daun, welcher an Laudons Stelle das Obercommando in Schlesien übernommen hatte, rükte, nachdem die östreichische Armee die Winterquartiere verlassen hatte, aus dem Gebirge in die Ebene, und nahm sein Lager eine Meile von Schweidnitz. Die Preußen cantonirten größtentheils an den Ufern der Lohe. Erst zu Ende des Monats Junius, nachdem die Vereinigung der Russen mit den Preußen erfolgt war, zog sich der König gegen Schweidnitz hin. Diese Festung hatten die Oestreicher diesen Winter hindurch außerordentlich stark befestigt. Verschanzungen auf allen Anhöhen in der Nachbarschaft, eine Besazung von 12,000 Mann der besten Truppen, ein großer Vorrath von Proviant, Munition und andern Bedürfnissen, und ein des Kriegswesens kundiger und entschlossener Commandant, alle diese Mittel waren bestimmt, sie beinahe unüberwindlich zu machen.

Des-

Dessen ungeachtet rückte Friedrich heran, um sie den Oestreichern zu entreissen.

Da Daun durch den Marsch des Königs in Gefahr gerieth, auf der linken Flanke umgangen, und von den Höhen von Kunzendorf abgeschnitten zu werden, verließ er sein Lager bei Kratzkau, und lagerte sich bey Kunzendorf hinter Schweidnitz. Der General Brentano mußte sich nun bei Burkersdorf setzen, um den rechen Flügel zu bilden, und der General Ellrichshausen zur Formirung des linken Flügels nach Plosnitz hinter Freiburg ziehen. Allein Friedrich wußte die Oestreicher bald dahin zu bringen, daß sie zur Dekung ihrer hinter ihnen liegenden Magazine diese Stellung verließen. Der General Neuwid mußte mit einem Corps, wobei sich einige Haufen Husaren und Dragoner nebst 2000 Kosaken befanden, unvermuthet in Böhmen einfallen. Dadurch konnte er zwar nicht bewirken, daß die Oestreicher seiner Absicht gemäß alle Gemeinschaft mit Schweidnitz gänzlich verlohren; aber Daun mußte sich doch wenigstens nach Burkersdorf und Leutmansdorf zurükziehen, wodurch die geringe Communication mit Schweidnitz, welche die Oestreicher noch behielten höchst unsicher wurde. Die Preussen, die im Besitze der Höhen von Hohengiersdorf und Bögendorf waren, beherrsch ten das Thal, welches die Oestreicher mit Schweidniz in Verbindung sezte, so gut, wie diese; sie waren überdieß durch die Ueber-

Verlegenheit ihrer Reiterei Meister auf der rechten Seite des reichenbachischen Wassers um Creysau, Grödiz und Faulbrücke, und sie durften nur ein Corps zwischen Esdorf und Polnischweistritz vorschieben, um alle Communication völlig aufzuheben nn). Zwar war es allemal schwer und gewagt, den Feldmarschall Daun, von seinen stark befestigten Anhöhen zu verdrängen, welches unumgänglich nöthig war, wenn man die Belagerung der Festung Schweidniz unternehmen wollte. Allein Friedrich fand doch Mittel, seinen Entschluß mit gutem Erfolge in Vollziehung zu bringen, obwohl eben um diese Zeit eine äußerst unerwartete Begebenheit ihn plötzlich mit Vernichtung aller seiner Entwürfe in dieselbe höchst bedenkliche Lage wieder zu stürzen drohte, in der er sich vor dem Tode der Kaiserin Elisabeth von Rußland befunden hatte.

Eben war der König im Begriff, die Oestreicher in ihren Verschanzungen auf den Anhöhen von Burkersdorf, und Leutmannsdorf anzugreifen, als ihm Czernichef die schrekliche Nachricht brachte, daß sein Freund und Bundesgenosse, der Kaiser Peter III von Rußland vom Throne gestürzt sey. Die Bestürzung Friedrichs war noch größer, als ihm der General zugleich einen vom Senate erhaltenen Befehl zeigte, sich von der preußischen Armee ohne Verzug zu

nn) Geständnisse eines östreichischen Veterans, Th. IV. S. 160.

zu trennen, und nach Pohlen zurückzuziehen. Nie konnte eine solche Nachricht schreklicher für den König seyn, als jezt, während eines Feldzuges, dessen Operationen auf den Beistand der Russen berechnet waren. Zum Glüke ließ Czernichef sich noch bereden, daß er seinen Abmarsch um drei Tage aufschob, da er ohnehin die nöthigen Anstalten zur Verpflegung einer so ansehnlichen Truppenzahl in einer kürzern Zeit nicht hätte treffen können oo). Diesen Umstand benützte Friedrich, welcher die Feinde ohne Verzug anzugreifen beschloß, um in seiner Schlachtordnung jene Lüke welcher der Abmarsch der Russen verursacht haben würde, durch ihre Gegenwart ausgefüllt zu behalten. Daun wurde dadurch in die Nothmendigkeit gesezt, diesem russischen Corps ein anderes entgegen zu stellen, und so seine Macht zu schwächen.

Am 21sten Julius erfolgte mit Anbruche des Tages der Angriff bei Burkersdorf mit einem so fürchterlichen Feuer, daß die in den Thälern postirte östreichische Cavallerie sich bald in großer Unordnung zerstreute. So bald die Thäler von dem Feinde gereinigt waren, fingen die Preußen an, die Verschanzungen unter einem heftigen Bombardement zu bestürmen. Dieses geschah mit solchem Nachdruk, daß die Oestreicher überall von ihren Posten wichen. In der kurzen Zeit von 4 Stunden waren alle Anhöhen erobert.

oo) Oeuvres posthumes de Frideric p. 345.

bert. Launs Hauptarmee war in ihrer Stellung geblieben, und hatte nur die Canonade der Preußen beantwortet. Als aber dieser Feldherr sich auf seiner rechten Flanke, und gewissermassen auch im Rüken turnirt sah, blieb ihm nichts anders übrig, als noch an demselben Abende auf seine Stellung Verzicht zu thun, und sich in die Gebirge zurükzuziehen. Dadurch war nun alle Verbindung der Oestreicher mit der Festung Schweidniz aufgehoben. In derselben Nacht nahmen die Russen ihren Rükmarsch nach Polen.

Peters Gemahlin, Catharina II, welche zu Petersburg an dessen Stelle als Kaiserin war ausgerufen worden, hatte es indessen dabei nicht bewenden lassen, daß sie ihre Truppen von der preußischen Armee abrief. In der Besorgniß, daß Friedrich das Corps des General Czernichef für den entthronten Kaiser in Bewegung bringen, und gegen sie aufhetzen dürfte, gab sie um so lieber der allgemeinen Stimme des Senats und des Volks Gehör, welche die Fortsetzung des Krieges gegen Preußen wünschten, erklärte dem König in einem Manifest für den Erbfeind Rußlands, und ertheilte bereits den Befehl, daß die Unterthanen des Königreichs Preußen ihr die Huldigung leisten, und die Einkünfte aus demselben für sie erhoben werden sollten. Sie war nämlich der Meinung', Friedrich habe den abgesetzten Kaiser zu jenem unklugen Betragen gegen sie, und gegen die ganze Nation verleitet,

leitet, wodurch sich derselbe den allgemeinen Haß zugezogen hatte. Allein zu ihrem größten Erstaunen zeigte sich, als man im Senat Peters Privatpapiere durchsuchte, gerade das Gegentheil. Friedrich hatte den Kaiser zu den unbesonnenen Schritten nicht nur nicht aufgemuntert, sondern ihm vielmehr davon abgerathen, und ins Besondere in Rüksicht auf sein Betragen gegen seine Gemahlin mehr Klugheit und Beobachtung des Wohlstandes empfohlen. Diese unerwartete Entdekung gereichte der neuen Kaiserin von Rußland eben so sehr zur Beruhigung, als dem Könige von Preussen zum Vortheile. Auch die Gesinnung des Senats und des ganzen Hofes ward nun auf einmal umgestimmt, und die natürliche Folge war, daß man die an die Befehlshaber über die Truppen schon abgegangene Befehle, sich zum Aufbruche gegen Preußen bereit zu halten, wiederrief. Die Kaiserinn that dem Berliner Hofe die Erklärung, daß sie den am 5ten May zu Petersburg geschlossenen Frieden bestättige, und genau beobachten werde, aber selbst an diesem Kriege keinen Theil nehmen könne, sondern für gut gefunden habe, ihre in Schlesien, Pommern und Preußen stehenden Truppen auf dem kürzesten Wege nach Rußland zurükkommen zu lassen.

Friedrich hatte also fast zu gleicher Zeit das doppelte Vergnügen, sich von der Gefahr, einen sehr gefährlichen Feind aufs neue über seinen Naken zu be-

kom-

kommen, gänzich befreit, und das wichtige Gefecht bei Bukersdorf durch einen eben so wichtigen Sieg gekrönt zu sehen.

Nichts hinderte nun den König, die Belagerung von Schweidnitz wirklich vorzunehmen. Nur wurde die Eröffnung der Laufgräben bis zum 8ten August noch verzögert, weil die preußische Armee erst noch durch einige aus andern Gegenden herbeigezogene Corps verstärkt werden mußte, und weil man das nöthige Geschüz nicht so geschwind hatte herbeischaffen können. Vier und zwanzig Bataillons und 30 Eskadrons unter dem Commando des Generals Tauenzien bildeten das Belagerungscorps. Gedekt wurde die Belagerung durch eine Armee unter der Anführung des Königs, und durch ein Corps unter dem Prinzen von Bevern. Nachdem die Auffoderung zur Uebergabe geschehen, und wie leicht zu begreifen ist, eine abschlägige Antwort hierauf ertheilt war, nahm das Bombardement seinen Anfang. Es wurde Tag und Nacht ununterbrochen fortgesezt. Aber auch in der Festung wurde die Artillerie sehr gut bedient, und beinahe jede Nacht that die Besazung Ausfälle, welche aber größtentheils von geringer Wirkung waren.

Schon waren die Belagerer so weit gekommen, daß sie nur noch 50 Ruthen von den Pallisaden entfernt

fernt waren, als endlich der Feldmarschall Daun sich in Bewegung sezte, um die Festung zu entsezen. Hätte er den günstigen Zeitpunkt, da Friedrich die entfernten preußischen Corps noch nicht herbeigezogen hatte, benüzt, um etwas Ernstliches gegen die Preußen zu unternehmen; vielleicht hätte er die Belagerung dadurch gänzlich vereiteln können. Doch was er damals versäumt hatte, suchte er jezt durch so gute Anstalten zu ersezen, daß jeder Kenner ihm den Sieg im Voraus hätte zusichern müssen. Der Angriff, den der General Bek am 16ten August bei Reichenbach auf das Corps des Prinzen von Bevern that, gelang wirklich so gut, daß er 300 Gefangene machte, und 2 Canonen eroberte. Allein von einer andern Seite her wurde er durch die Generale Lascy, und Brentano nicht unterstüzt. Sie begnügten sich, ihre Canonen loszubrennen, und griffen nicht an. Die Preußen behaupteten daher ihre Posten, und die Oestreicher zogen sich mit einem Verlust von 1000 Mann und 700 Pferden in das Lager bei Habendorf zurük.

Daun rükte hierauf nach der Grafschaft Glatz, und die Preußen sezten die Belagerung mit neuem Eifer fort. Zwei auf Anordnung des Königs angelegte neue Batterien verschafften ihr endlich einen so guten Fortgang, daß der Commandant Guasco einer von Daun erhaltenen geheimen Weisung gemäß, bereits entschlossen war, sie zu übergeben, wenn nur

der

der König der zahlreichen Besazung einen freien Abzug bewilliget hätte pp). Da man aber diese Foderung abschlug, so behauptete sich der Commandant noch eine längere Zeit hindurch. Erst nachdem die Festungswerke sehr stark beschädigt waren, und ernstliche Anstalten zu einem Sturme gemacht wurden, am 9ten October, welcher der 63ste Tag nach Eröffnung der Laufgräben war, übergab Guasco die Festung, und mit ihr die noch 9000 Mann starke Besazung als Kriegsgefangene, und eine große Menge von Geschüz, Munition und Proviant.

Bald nach der Einnahme dieser Festung bezogen sowohl die Preußen, als die Oestreicher die Cantonirungsquartiere. Am 24sten November schlossen hierauf beide Theile eine Convention, worin ein Waffenstillstand für den künftigen Winter festgesezt wurde. Doch schränkte sich derselbe nur auf Schlesien und Sachsen ein.

Die nach der Thronbesteigung des Kaisers Peter III erfolgte Trennung des russischen Heeres von der östreichischen Armee hatte auch auf den Erfolg der Kriegsoperationen in Sachsen einigen Einfluß. Da die Oestreicher sich nun in Schlesien ganz allein überlassen waren, so mußte der Graf Serbelloni, welcher

pp) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. IV. S. 184. f.

cher in Sachsen commandirte, mehrere Regimenter zur Verstärkung der Daunischen Armee in Schlesien abgeben. Dieser Verminderung seiner Truppenzahl ungeachtet würde er noch immer hinlänglich im Stande gewesen seyn, einen vortheilhaften Posten zu behaupten, wenn er nur seine Leute hätte enger zusammenziehen wollen. Da seine Linie viel zu weit ausgedehnt, und eben darum die meisten Posten zu schwach besezt waren, benüzte der Prinz Heinrich diesen Umstand, gieng über die Mulde, griff am 12ten May das unter Zettwiz bei Döbeln postirte östreichische Corps an, und schlug es in die Flucht. Bei dieser Gelegenheit geriethen nicht nur gegen 1500 Mann gemeiner Leute, sondern auch mehr als 40 Officiers, und selbst der commandirende General in Gefangenschaft. In einem neuen Gefechte, welches sich am folgenden Tag erhob, machten die Preußen 500 Gefangene. Diese eben so glükliche, als zwekmässige Bewegung verschaffte dem Prinzen große Vortheile. Indem er die Oestreicher bis hinter Weisseriz zurükdrängte, sezte er sich aufs neue in den Besiz des Erzgebirges. Die unter dem Prinzen von Stollberg stehende Reichsarmee war nun von den Oestreichern getrennt, und die preußischen Streifpartheien hatten den Weg nach Böhmen offen qq).

Nun

qq) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. IV. S. 210. f.

Nun erwachte Serbelloni freilich aus seinem Schlummer. Er grif am 1sten Junius den linken Flügel der Preußen an, der sich hinter Harte und Constappel an die Elbe stützte. Aber so gut auch seine Disposition war, so lief das ganze Unternehmen doch auf nichts anders, als auf eine fruchtlose Canonade hinaus, und der ganze Erfolg bestand darin, daß die Oestreicher 150 Mann verloren. Ein zweiter Angriff bei Grumbach, den er am 27sten Junius versuchte, war ernsthafter; hatte aber keinen bessern Erfolg. Kurz; dem Grafen Serbelloni wollte nichts gelingen. Bald darauf kam Belling mit jenem Corps welches gegen die Schweden gebraucht worden war, in Sachsen an, und stieß zur Armee des Prinzen Heinrich. Er that einen Einfall in Böhmen, und seine Leute streiften unter beständigen Brandschatzungen und Verwüstungen bis nach Eger, während daß der Saazer und der Leutmeritzer Kreis durch andere Partheien der preußischen leichten Reiterei auf ähnliche Art heimgesucht wurden. Zu gleicher Zeit trieb der General Seydlitz die Reichstruppen bis hinter Hof.

Serbelloni, der sich durch seine Unthätigkeit, und durch den schlechten Erfolg seiner Anstalten am Hofe zu Wien wenig empfohlen hatte, wurde nun durch den Freiherrn von Haddik im Commando abgelöset. Dieser Feldherr leistete anfangs allerdings

der

der Erwartung, die man von seiner Thätigkeit und Einsicht hatte, mehr Genüge. Ohne sich in ein Treffen einzulassen, nöthigte er den Prinzen Heinrich blos durch geschickte Bewegungen, seine Stellung bei Pretschendorf zu verlassen, und sich hinter die Freiberger Mulde zurück zu ziehen. In Vereinigung mit dem Prinzen von Stollberg grif er ihn hierauf am 15ten Oktober auch in seiner neuen Stellung bei Freiberg an, und drängte ihn nach einem hitzigen Gefechte, welches demselben 1000 Mann, und 9 Canonen kostete, bis gegen Nossen zurück, wodurch die Oestreicher und Reichstruppen wieder Meister vom ganzen Erzgebirge würden. Die Reichsarmee verschanzte sich alsdann bei Freiberg. Allein die Erfahrung bestätigte nach wenigen Tagen den Satz, daß man oft da, wo man sich am sichersten glaubt, es am wenigsten ist. Gegen alle Erwartuug grif der Prinz Heinrich, der sich indessen durch das aus der Lausiz herbeigezogene Corps des Generals Schmettau verstärkt hatte, am 29sten Oktober die Reichsarmee in ihren Verschanzungen an, und schlug sie nebst den mit ihr vereinigten östreichischen Regimentern nach einem zweistündigen blutigen Treffen in die Flucht. Die Reichstruppen und Oestreicher verloren über 3000 Mann an Todten und Verwundeten, und mehr als 4000 an Gefangenen nebst 28 Canonen und vielem Gepäcke. Aber der gröste Vortheil, der dieses Treffen entscheidend machte, war, daß die Preußen nun das Erz-

ge=

gebirg völlig wieder in ihrer Gewalt hatten, und vermittelst ihrer Position sowohl im Vogtland und in Franken den Herrn spielen, als auch Dresden selbst bedrohen konnten. Haddik mußte nun vorzüglich auf seine Erhaltung in Sachsen bedacht seyn, und wagte es nicht, sein Heer durch Absendung einiger Detachements nach Böhmen zu schwächen, wo bereits der General Kleist einen neuen Einfall that. Es gelang daher diesem sehr leicht, das große Magazin in Saatz, dessen Werth sich auf einige Tonnen Goldes belief, nebst verschiedenen kleinern zu zerstören, und die Besatzung zu Kriegsgefangenen zu machen rr). Der Feldzug endigte sich mit einem Waffenstillstande in Sachsen und Schlesien für den künftigen Winter.

Den Feldzug am Rhein eröffneten die Alliirten mit der Wegnahme des Schlosses Arensberg dessen Besitz den Franzosen zur Erhaltung ihrer Verbindung mit Cassel nothwendig war. Die Franzosen aus Hessen zu vertreiben, war der Hauptzweck des Prinzen Ferdinand, auf welchen alle Operationen desselben während dieses Feldzuges gerichtet waren. In dieser Absicht rückte er am 18ten Junius mit der Hauptarmee gegen die Diemel an, setzte am 24sten desselben Monats in verschiedenen Colonnen über diesen Fluß, und überfiel an diesem Tage die Franzosen bei Wilhelmsthal mit solchem Nachdruk, daß sie sich,

rr) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 265 f.

sich ungeachtet einer heftigen Gegenwehre genöthigt sahen, mit einem Verlust von 4000 Mann an Todten und Gefangenen, theils unter die Canonen von Cassel, theils über die Fulda zu fliehen ss).

Die französischen Marschälle Etrees und Soubise hatten den Prinzen Xaver von Sachsen nach Lutterberg abgeschickt, um ihrer Hauptarmee durch den Besitz dieses Postens die Communication mit Göttingen zu versichern. Ferdinand, welchem daran lag, diese Verbindung aufzuheben, grif am 23sten Julius den Prinzen an, und erreichte glücklich seinen Zweck, indem er ihn zurückschlug, 1500 Mann gefangen nahm, und 15 Canonen erbeutete. Auch die Verbindung mit Frankfurt wurde den Franzosen abgeschnitten. Durch diese Unfälle wurden sie so sehr geschwächt, daß der Prinz Condé vom Niederrhein her der großen Armee in Hessen eiligst zu Hülfe kommen mußte. Der Erbprinz von Braunschweig suchte sich ihm zwar zu widersetzen, und grief ihn am 30sten August bei Friedberg an, mußte aber mit einem Verlust von 2400 Mann endlich der Uebermacht weichen. Dieser Unfall hatte die Folge, daß nun Condé sich ungehindert mit der französischen Hauptarmee vereinigen konnte, und die Franzosen in den Stand gesetzt wurden, wieder als angreifender Theil aufzutreten. Sie belagerten nun Amöneburg an der Ohm und

ss) Archenholz S. 242. f.

und da die Alliirten die Brücke über diesen Fluß, als die Hauptpassage nach Ziegenhayn und Cassel, ungeachtet einer außerordentlich hartnäckigen, vierzehn stündigen Vertheidigung, zuletzt nicht behaupten konnten, weil die Franzosen immer wieder frische Truppen zum Angriffe sandten, und die Alliirten zu schwach waren, ihnen dieses nachzuthun; so zogen sich endlich diese zurück, und Amöneburg mußte sich jenen ergeben tt).

Seitdem die französische Armee sich aus der Gegend von Cassel weggezogen hatte, wurde diese Stadt von den Alliirten berennt und beschossen. Ferdinand beschloß nun den Feldzug mit der förmlichen Belagerung dieses Platzes. Der Stadt fehlte es weder an einer hinlänglich starken Besatzung, die sich auf 6700 Mann belief, noch der Besatzung an Muth; aber es fehlte an andern Bedürfnissen, welche die tapferste Vertheidigung nicht besiegen kann, an einem hinlänglichen Vorrathe von Lebensmitteln, und andern nöthigen Dingen. Auch hatte Ferdinand eine Stellung genommen, wodurch die Franzosen schlechterdings ausser Stand gesetzt wurden, ihr zu Hülfe zu kommen. Es war daher dem Commandanten endlich nichts anders übrig, als sie zu übergeben, welches am 1sten November geschah. Ein hierauf

tt) Archenholz. S. 244. f.

auf bekannt gemachter Waffenstillstand machte den weitern Feindseligkeiten auch in dieser Gegend nicht nur für den künftigen Winter, sondern für immer ein Ende.

Vierzehntes Kapitel.

Einfall der Preußen in Franken und Baiern. Schrecken darüber nnter den Reichsständen. Neutralität derselben. Neue Unterhandlungen zu Paris und London. Friede zu Paris zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien. Beitritt Portugals. Unterhandlungen zu Hubertsburg. Friede daselbst zwischen Preußen, Oestreich und Sachsen. Entlassung der Reichsarmee.

Während daß die Waffen der Alliirten und Franzosen am Rhein, und der Oestreicher und Preussen in Sachsen und Schlesien wegen des verglichenen Stillstandes den Winter hindurch ruhten, benutzte Friedrich die Zwischenzeit, um eine Abtheilung von einigen tausend Mann in den fränkischen und baierschen Kreis zu schicken, und die gegen ihn feindlich gesinnten Reichsstände durch den Schrecken seiner Waffen zur Neutralität zu nöthigen; denn auf die übrigen Reichslande hatte man den Waffenstillstand nicht ausgedehnt. Der Husaren General Kleist, welcher diesen Auftrag hatte, vollzog denselben mit einer

Ge-

Geschwindigkeit, welche die beste Wirkung that. Da sich in Franken nur wenige Reichstruppen befanden, so zogen sich diese überall zurück, wo sich jener nur in der Entfernung zeigte. In wenigen Tagen nahm er Bamberg, Nürnberg, Rothenburg an der Tauber, Windsheim und mehr andere Städte ein. Bamberg mußte eine Million, Nürnberg anderthalb Millionen Thaler bezahlen, und überdieß seinen ganzen Kriegsvorrath aus seinem Zeughause Preis geben. Ueberall wurden von den Preussen schwere Brandschazzungen und Contributionen erpreßt. Die Bestürzung über diesen unvermutheten Einfall der Preußen verbreitete sich bald aus Franken auch in die umliegende Gegend, besonders da die preußischen Husaren auch in den baierischen Kreis einfielen, und sich schon in der Entfernung einer Meile von Regensburg sehen liessen. Alles gerieth daselbst in die gröste Besorgniß, und man sah nun jene Comitialgesandten, welche noch vor kurzem auf dem Reichstage so eifrig gegen den König von Preußen gestimmt hatten, und ihn gern, wenn sie nur gekönnt hätten, dem Untergange überliefert haben würden, demüthig sich an den preußichen Gesandten Plotho wenden, und ihn um Schutz bitten uu), welchen er auch auf eine vom König erhaltene Vollmacht ertheilte.

Daß es einmal so weit kommen würde, hatte sich

uu) Archenholz S. 251. f.

sich freilich noch vor wenigen Monaten keiner von allen jenen Fürsten vorgestellt, welche bisher so feindselige Gesinnungen gegen den König geäußert hatten. Indessen that der Schrecken, den die preussischen Husaren verbreiteten, die gewünschte Wirkung. Von den Reichsständen, die zu ihrer größten Unzufriedenheit ihre Länder der Gefahr, von dem Feinde verheert zu werden, ausgesetzt sahen, während Oestreich für seine eigenen Lande die Wohlthat eines Waffenstillstandes genoß, suchte sich nun einer nach dem andern aus der gefährlichen Lage herauszuziehen, und verglich sich in besondern Verträgen mit dem Könige von Preußen. Zwar schickte der Wiener Hof auf die lauten Klagen der Stände endlich ein beträchtliches Corps nach Franken ab, welches in Vereinigung mit den Reichstruppen den General Kleist wirklich nöthigte, sich nach Sachsen zurückzuziehen. Allein diese Hülfe kam bereits zu spät. Eines Theils waren die großen Geldsummen, die er von mehrern Fürsten und Reichsstädten erpreßt hatte, schon in seinen Händen; und andern Theils hatten mehrere die Neutralität durch förmliche Verträge mit Preußen schon ergriffen. Einer der ersten, welcher sich von der Verbindung mit Oestreich plötzlich, und mit Gewalt trennte, und den Knoten gleichsam mit Einem Streiche zerhieb, war der pfälzische Generallieutenant von Effern, der mit seinen Truppen in der Nacht vom 28sten Jenner 1763, unerwartet, und ohne dem kommandirenden

Ge-

General die geringste Nachricht zu geben, aufbrach, und nach Hause gieng. Der Oberbefehlshaber sandte ihm wiederholte, gemessene Befehle nach, zurückzukehren; aber Effern erklärte eben so ernstlich, daß er sich, wenn man ihn nicht ruhig abziehen lassen wollte, mit Gewalt durchschlagen würde vv). Dieses Beispiel so wie das Beispiel von Mecklenburg, welches schon im December 1762 einen Separatfrieden mit Preußen geschlossen hatte, war allerdings einer Epidemie ziemlich ähnlich, welche sich in kurzer Zeit von Mann auf Mann verbreitet, und es ist nichts wahrscheinlicher, als daß die ganze Reichsarmee nach und nach auseinander gegangen seyn würde, wenn nicht ohnehin bald darauf der so sehnlich herbeigewünschte Friede erfolgt wäre. So viel ist gewiß, daß das Beispiel von Kurpfalz sogleich Nachahmer an den Kurfürsten von Baiern und Mainz, und an den Bischöfen von Bamberg und Würzburg fand, welche unverzüglich um Frieden baten, und ihre Contingente von der Reichsarmee abzurufen versprachen.

Ein sonderbarer Umstand hierbei war es, daß dießmal der kaiserliche Hof, der sonst gewohnt war, jede seinem Interesse entgegen laufende Saumseligkeit eines Reichsstandes als eine Verletzung der Reichspflicht strenge zu ahnden, bei der Absonderung der Reichs-

vv) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 274 ff.

Reichsstände von der Verbindung mit Oestreich sich so ruhig verhielt. Niemand ließ es sich einfallen, die kaiserliche Genehmigung dieses Schrittes nachzusuchen; man that ihn, und der Kaiser schwieg. Schon dieses Stillschweigen ist ein halber Beweis, daß man zu Wien diese eigenmächtige Abtretung der Reichsstände von der Schaubühne des Krieges selbst gern gesehen habe xx).

Nachdem einmal Oestreich an Rußland seinen wichtigsten Bundesgenossen verloren hatte, und bereits in Gefahr stand, auch den zweiten, nämlich Frankreich, zu verlieren, welches schon seit dem September 1762 in Unterhandlungen mit Großbritannien begriffen war, fieng es allmählig an, die Hoffnung an einen guten Erfolg seiner Waffen zu verlieren, und sich nach dem Frieden zu sehnen. Allein zu einem Frieden konnte es eben wegen seiner Verbindung mit den Reichsständen äußerst schwer gelangen. So lange das Reich, als Bundesgenosse Oestreichs, fest an dessen Interesse angeschlossen blieb, und im Felde gleichsam bis auf den lezten Mann ausharrt, war der Wiener Hof seinem oft gethanen Versprechen gemäß verpflichtet, im Gegentheile auch bei den Friedensunterhandlungen das Interesse des Reiches zu besorgen, und den durch diesen Krieg beschädigten Reichsständen einen angemessenen Ersatz zu verschaffen.

xx) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 269. ff.

sen. Zum Unglücke aber hatte der Krieg eine solche Wendung genommen, daß Oestreich selbst keinen Vortheil für sich hoffen, vielweniger seinen Bundesgenossen einen solchen verschaffen konnte. Dieser Umstand war ein harter Stein, an den sich die Friedensunterhandlungen leicht stossen konnten. Traten aber die Reichsstände selbst von Oestreichs Parthei ab, und legten die Waffen eigenmächtig aus den Händen, so hoben sie dadurch selbst Oestreichs Verbindlichkeit gegen sich auf; der Wiener Hof bekam freie Hände, und konnte einen Frieden schliessen, wie es sein Vortheil foderte, oder wie die Umstände es ihm gestatteten, ohne auf eine Entschädigung der Reichsstände Rücksicht zu nehmen. Hätte nicht Oestreich die Absonderung der Reichsstände aus diesen politischen Gründen selbst heimlich gewünscht, so liesse sich der sonderbare Umstand kaum erklären, daß auf den Einfall der Preußen in Franken weder die Franzosen, die sich damals noch in großer Zahl in der Gegend von Frankfurt, und in Oberhessen befanden, sich gegen sie in Bewegung setzen, noch auch die Oestreicher den bedrängten Fürsten eher zu Hülfe kamen, als bis es schon zu spät war. Freilich mußte man endlich auch dafür sorgen, daß das kaiserliche Ansehen durch diese eigenmächtige Ergreifung der Neutralität nicht ganz auf die Spitze gestellt wurde. Dieses geschah aber erst, nachdem die meisten Reichsstände für die von dem Könige von Preußen ihnen angebotene Neutralität

auf

auf dem Reichstage schon gestimmt yy), und mehrere sie schon wirklich ergriffen hatten, auch die Friedensunterhandlungen zwischen Oestreich und Preußen bereits eröfnet waren.

Alle kriegführenden Theile fühlten dießmal die Nothwendigkeit Frieden zu machen fast gleich stark; alle fiengen beinahe zu gleicher Zeit an, Friedensunterhandlungen zu pflegen, und alle schlossen den Frieden wenige Tage hintereinander, wiewohl jeder Theil für sich besonders.

Frankreich hatte in diesem Kriege unter allen Mächten am meisten gelitten. Fast alle seine Besitzungen in Ost- und Westindien waren in den Händen der Engelländer, und noch in den ersten Monaten des Jahres 1762 hatten diese Martinique, Grenada, St. Lucie, und St. Vincent weggenommen. Die französische Seemacht war beinahe vernichtet, die Finanzen waren erschöpft, und der Mangel an baarem Gelde im Königreiche, welches theils nach Deutschland zur Unterhaltung der Armeen gewandert, theils durch Caper nach Engelland gebracht worden war, so groß, daß die Prinzen von Geblüt und der König sogar ihr Silbergeschirr in die Münze schickten. Der Bourbonische Familienvertrag hatte bisher der Krone Frankreich wenig Erleichterung in diesem Kriege verschafft,

yy) Neue Europäische Staatskanzlei. Th. IX. S. 283.

schafft, und gewährte ihr auch keine bessere Aussichten für die Zukunft. Die Engelländer hatten bereits die Havanna mit allen dort befindlichen unermeßlichen Schätzen in ihren Händen, und sich durch diese Eroberung den Weg in das ganze spanische Indien geöffnet. In Ostindien mußte sich ihnen Manilla noch im Oktober desselben Jahres ergeben. Alles was die Spanier von Portugal erobert hatten, war nach und nach wieder verloren gegangen. Der König von Spanien war schon in diesem ersten Jahre außer Stand gesetzt, den Krieg gegen die Engelländer fortzusetzen. Frankreich knüpfte daher zuerst die im verflossenen Jahre abgebrochenen Unterhandlungen wieder an.

Aber Großbritannien war ungeachtet seiner großen Eroberungen nicht weniger zum Frieden geneigt. Der Krieg hatte bisher ungeheure Summen verschlungen. Die Nationalschuld hatte sich deswegen um 72 Millionen vermehrt. Der französische Minister, Herzog von Choiseul wußte die friedlichen Gesinnungen des englischen Ministers Bute zu unterhalten, und sandte mit dessen Genehmigung im September 1762 den Herzog von Nivernois als bevollmächtigten Unterhändler nach London ab. Im Gegentheile mußte der Herzog von Bedford nach Paris abgehen, um die Unterhandlungen wieder vorzunehmen.

Wäre

Wäre bei dieser Gelegenheit der Plan des vorigen Ministers Pitt befolgt worden, nach welchem Frankreich für lange Zeit hätte unfähig gemacht werden sollen, den Engelländern zu schaden, so würden sich die Unterhandlungen wahrscheinlich sehr in die Länge gezogen haben. Aber der geschickte Herzog von Nivernois wußte dem friedeliebenden Minister Bute billigere Bedingnisse annehmlich zu machen, und so kamen die Präliminarien zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien schon am 3ten November zu Fontainebleau zu Stand. Von der sonst so sehr gepriesenen Großmuth der Engelländer zeigte sich leider in diesem Traktat nicht die geringste Spur, sondern vielmehr gerade das Gegentheil. Noch vor zweien Jahren hatte Engelland die Convention mit Preußen erneuert, vermöge welcher kein Theil ohne Einwilligung des andern einen Waffenstillstand, oder einen Frieden schließen sollte; und Bute schloß nicht nur die Präliminarien, ohne hierauf die geringste Rücksicht zu nehmen, und gab also den König von Preußen gänzlich seinen Feinden preis, sondern er willigte auch in einen Artikel, der, sobald es der Krone Frankreich, oder dem Wiener Hofe beliebig seyn würde, zum offenbaren Nachtheile Preußens angewandt werden konnte. Wenn der Minister sich im 12ten Artikel zum Besten des Königs von Engelland und seiner Alliirten ausdrücklich versprechen ließ, daß Hannover, Hessen, Braunschweig, und das Lippe-Bückenbur-

gi-

gische von den Franzosen ihren Herren zurückgegeben werden sollten; so bedung er sich im Gegentheile im 13ten Artickel in Ansehung der von den Franzosen eroberten preußischen Oerter nur, daß sie geräumt werden sollten, ohne daß dabei bestimmt wurde, wem man sie zustellen wolle zz). Vergebens legte der preußische Gesandte zu London auf Befehl seines Herrn eine Protestation gegen diese vertragswidrigen Präliminarien ein, in so weit sie Preußen betrafen. Der gegen Friedrich allzusehr eingenommene Minister Bute ließ sich von seiner Leidenschaft zu sehr beherrschen, als daß er der Stimme der Billigkeit hätte Gehör geben sollen. Im Grunde war auch dasjenige so leicht nicht mehr zu ändern, was einmal festgesetzt war. Die Präliminarien wurden ratifizirt, und auf den Fuß derselben am 10ten Februar 1763 zu Paris der Hauptfriede geschlossen, welchem auch Portugal beitrat.

Vermöge dieses Friedens gab Frankreich Minorca an Engelland, und erhielt dafür Belleisle zurük, mußte aber versprechen, Dünkirchen an der Land- und Seeseite zu schleifen. In Amerika trat Frankreich an Großbritannien ganz Canada bis in die Mitte des Flusses Missisippi, das Cap Breton nebst der Fischerei in diesen Gewässern, und die Inseln Grenada, St. Vincent, Dominique und Tabago ab. In Ostindien erhielten zwar die Franzosen Pondichery und

zz) Wenk Cod. jur. gent. recent. Tom. III. p. 321.

und Mahie wieder; aber in ganz Bengalen wurden ihnen nur drei schwach besetzte Factoreien erlaubt. In Afrika blieben die Engelländer im Besitze des Senegal mit allen Rechten und Zugehörungen. Der Krone Spanien gaben zwar die Engelländer die Havanna mit allen ihren Eroberungen auf Cuba wieder zurück; aber dafür mußte Spanien Florida an Großbritannien abtreten. In der Hondurasbay mußten die Spanier den Engelländern ihre Niederlassungen, jedoch unter spanischer Souverainetät, nebst dem Recht lassen, Färbeholz ruhig holen zu können. In Portugal sollte alles in den vorigen Stand hergestellt werden a).

Wenige Tage darauf kam auch der Friede des Königs von Preußen mit Oestreich und Sachsen zu Stand. Die Einleitung dazu hatte der Kurprinz von Sachsen, Friedrich Christian zu derselben Zeit getroffen, da auch Engelland, Frankreich und Spanien an dem Frieden arbeiteten. Nachdem dieser hierzu von seinem Vater die Vollmacht erhalten, und sich von der Neigung der Kaiserin Königin zum Frieden überzeugt hatte, sandte er den geheimen Rath, Freiherrn von Fritsch, mit einem Schreiben an den König Friedrich nach Meißen, wo derselbe eben sein Hauptquartier hatte, um dessen Gesinnungen auszuforschen, und sich eine vorläufige Erklärung darüber

zu

a) Ebendaselbst S. 329 folg.

zu erbitten. Fritsch fieng, als er Audienz bei dem König erhalten hatte, mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Uebel des Krieges, und über die Vortheile des Friedens an, und gab endlich zu verstehen, daß letzterer wohl so weit nicht entfernt seyn dürfte, als man vielleicht glaubte, daß er selbst einige auf diesen Gegenstand sich beziehende Aufträge habe, und nur noch aus Furcht, daß sie übel aufgenommen werden möchten, mit der Eröffnung derselben zurückhalte; worauf der König erwiederte, daß es eigentlich seine Feinde wären, die sich bisher gegen den Frieden gestimmt hätten, daß man nicht ihn, sondern sie fragen müßte, ob sie den Unruhen in Deutschland ein Ende zu machen wünschten. Fritsch überreichte hierauf dem Könige ein Schreiben des Kurprinzen, worin dieser versicherte, daß er alle seine Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens angewandt, daß er in dieser Absicht die Gesinnungen der Kaiserin Königin ausgeforscht, und sie zum Frieden vollkommen geneigt gefunden habe, daß es also nur noch auf die Mitwirkung des Königs von Preußen ankomme, um die Irrungen, zwischen den kriegführenden Theilen beizulegen. Zulezt bat er darin den König, sich über diesen Gegenstand zu erklären. Der König erklärte hierauf, daß man zwar dem Wiener Hofe nach so vielen vom Gegentheile gegebenen Beispielen gegenwärtig eine aufrichtige Neigung zum Frieden nicht zutrauen könne, daß er aber dessen un-

geachtet, um jeden Vorwurf einer Verzögerung des Friedens von sich zu entfernen, aus Liebe zu demselben auf alle Entschädigungen wegen so vieler in seinen Ländern unternommener Verheerungen Verzicht thun wolle, wenn auch seine Feinde nicht weiter auf einer Schadloshaltung bestehen würden b).

Nachdem Fritsch den noch immer etwas mißtrauischen König noch durch ein anders Schreiben, welches ein Unterhändler des Wiener Hofes, ein gewißer Saul, an den Kurprinzen geschickt, von den friedlichen Gesinnungen der Kaiserin Königin überzeugt hatte, gab ihm Friedrich ein Schreiben an den Kurprinzen mit, worin er diesem für seine Bemühungen dankte, und versicherte, daß er bereit sey, zur Herstellung des Friedens alles beizutragen, was je mit seiner Ehre bestehen könnte c).

Friedrich gieng hierauf nach Leipzig, um dort sein Winterquartier aufzuschlagen, und in wenigen Tagen kam Fritsch mit einem Entwurfe des Wiener Hofes nach, welcher diejenigen Artikel enthielt, die man bei der Friedenshandlung zum Grunde legen wollte. Diesem lag noch ein Schreiben des zu Wien befindlichen sächsischen Ministers, Grafen von Flemming, bei, welches verschiedene, in dem Entwurfe vor=

b) Oeuvres posthumes de Fred. Tom. cit p. 388. seq.
c) Ebendaselbst S. 394.

vorkommende, dunkle Stellen erläuterte. Man kam überein, daß ein Friedens-Congreß gehalten werden sollte, und wählte zum Versammlungsplatze das kursächsische Jagdschloß Hubertsburg, welches in dieser Absicht nebst der umliegenden Gegend für neutral erklärt wurde. Die Bevollmächtigten wurden sogleich ernannt: von Seiten der Kaiserin Königin, der Hofrath von Collenbach, von Seite des Kurfürsten von Sachsen der geheime Rath von Fritsch, und von Seite des Königs von Preußen der geheime Legationsrath von Herzberg. Diese fanden sich sämtlich so schleunig zu Hubertsburg ein, daß der Congreß schon am 30sten December 1762 eröffnet werden konnte.

Den Anfang mit den Unterhandlungen machte der Hofrath von Collenbach, indem er in einem Memoire, welches er dictirte, die Hauptbedingnisse vorlegte, auf die der Friede gegründet werden sollte. Diese liefen in der Hauptsache darauf hinaus, daß auch der sächsische Hof in diesen Frieden eingeschlossen werden, daß man auch auf die Reichsstände, namentlich auf die des fränkischen Kreises, auf den Herzog von Mecklenburg und auf den Fürsten von Zerbst Rücksicht nehmen sollte, daß man den Frieden im Reiche auf eine dem Kaiser ehrenvolle Art herstelle, daß man eine allgemeine Amnestie festseze, worin das Reich begriffen seyn soll; daß der zwischen dem Könige

nige und dem Kurfürsten von der Pfalz wegen de. Erbfolge von Jülich und Berg geschlossene Vergleich nach vollzogenem Frieden wieder seine Kraft erlange, und auf den alten Fuß erneuert werde; daß, damit dieser Friede dauerhaft werde, die Grafschaft Glatz, deren Lage Böhmen deket, der Kaiserin Königin bleibe; daß, damit jede Versuchung zur Vergrösserung, und alles entfernt werde, was neue ehrgeizige Absichten erzeugen könnte, die Kaiserin den Kaiser bewegen wolle, Toscana von der Erbfolge seines Hauses nach dem Rechte der Erstgeburt auszuschließen, doch unter der Bedingniß, daß der König von Preußen in Ansehung der Succession in den von der zweiten brandenburgischen Linie besessenen Markgrafthümer Bareuth und Anspach eben dieselbe Verbindlichkeit eingehe; daß der König für die Provinzen, die ihm die Kaiserin zurükgiebt, dem Erzherzog Joseph seine Stimme zur römischen Königswahl, wie auch dem zweiten Erzherzoge, der sich mit der Erbin von Modena vermählen wird, seine Stimme zur Erlangung der Anwartschaft auf die Lehensfolge in diesem Herzogthume geben wolle, und daß man endlich die Friedensschlüsse von Breslau und Dresden erneuere, in so weit sie die Erhaltung der römischkatholischen Religion, die Schulden Schlesiens, und die gegenseitigen Gewährleistungen betreffen, die der König nach seinem Gefallen auch über die Gränzen dieses Vertrages ausdehnen möchte, wie auch, daß beide Theile

ih-

ihre Kriegsgefangenen gegenseitig ausliefern, und daß sie allen rükständigen Kriegssteuern entsagen sollen d).

Von diesen Artikeln schienen einige ziemlich verfänglich zu seyn; wenigstens waren einige ziemlich unbestimmt, und zweideutig ausgedrükt. Den Antrag, daß der Kaiserin Königin die Grafschaft Glatz bleiben sollte, wies Friederich sogleich von der Hand. Vielmehr stellte er den Grundsatz auf, daß die Zurükgabe aller in diesem Krieg eroberten, oder besezten Länder und Oerter mit gegenseitiger gänzlicher Verzicht auf jede Entschädigung die Grundlage der Unterhandlung seyn müsse. In Betreff der Anerbietung, Toscana, von der Primogenitur auszuschliessen, wenn der König sich wegen Bareuth und Anspach zu einer gleichen Verbindlichkeit verstehen würde, erklärte Friedrich, daß er sich in die Successionsverfügungen des Hauses Oestreich, als in eine fremde Familiensache, nicht mengen wollte, und eben dieses auch von Oestreich in Ansehung der brandenburgischen Successionsordnung erwarte.

Collenbach sandte diesen Gegenvorschlag des Königs nach Wien. In der Antwort, welche ziemlich geschwind eintraf, gab der Wiener Hof in Ansehung der meisten Artikel nach; nur auf zwei Punkten bestand er noch, nämlich auf der Abtretung der Grafschaft

d) Oeuvres posthumes de Fred. II. Tom. IV. p. 402. seq.

schaft Glatz, und auf der Schliessung eines vorläufigen Vergleiches wegen der Erbfolge in den fränkischen Markgrafthümern. Da aber Friedrich in Ansehung dieser beiden Punkte unbeweglich blieb, so gab der Wiener Hof endlich nach. Es bestättigte sich also auch dießmal, daß es gewöhnlich nur der Sieger ist, welcher die Friedensbedingnisse vorschreibet.

Die Unterhandlung mit Sachsen war zu gleicher Zeit neben der Unterhandlung mit Oestreich hergegangen. Es war nicht schwer gefallen, mit dem Könige von Polen übereinzukommen, der es noch für ein Glük hielt, daß er den König bereit fand, ihm sein Kurfürstenthum Sachsen zurükzugeben. Beide Friedensschlüsse, der mit Oestreich, und der mit Sachsen, wurden zu Hubertsburg an einem und demselben Tage, nämlich am 15ten Februar unterzeichnet, und beide am 1sten May von den contrahirenden Mächten ratificirt.

In dem Frieden zwischen Oestreich und Preußen entsagten beide Theile gegenseitig allen Ansprüchen auf ihre Staaten, Oestreich vorzüglich auf diejenigen, welche im Frieden zu Breslau an Preußen waren abgetreten worden. Maria Theresia versprach, die Grafschaft Glatz, und alle preußische Oerter in Zeit von drei Wochen nach erfolgter Auswechselung der Ratificationen, der König aber gleichfalls alle deutsche Län-

der und Oerter in derselben Zeit ihren rechtmässigen Herrn zurükzugeben. Die Festungen Glatz, Wesel und Geldern sollte Friedrich in demselben Zustande, worin sie sich in Ansehung der Festungswerke und der Artillerie bei der Einnahme befunden hatten, wieder erhalten. Die Kriegsgefangenen versprach man gegenseitig ohne Lösegeld zurükzugeben, doch mit der Bedingniß, daß die während der Gefangenschaft von ihnen gemachten Schulden zuvor bezahlt werden. Auch verpflichtete sich Maria Theresia zur Auslieferung aller Papiere, Documente, und Archive, die sich in den eroberten preußischen Ländern und Städten befunden hatten. Den Einwohnern der Grafschaft und Stadt Glatz wurde die Freiheit der Auswanderung ohne Abgabe bedungen. Die Friedensschlüsse von Breslau und Dresden wurden in der Hauptsache erneuert und bestättigt. Der König von Preußen versprach die Erhaltung der katholischen Religion in Schlesien in dem Zustande, worin sie zur Zeit des Breslauer Friedens gewesen war, wie auch den Einwohnern dieses Landes die Erhaltung ihrer rechtmäßigen Besizungen, Freiheiten und Privilegien, doch ohne Nachtheil der protestantischen Religion, und der Rechte des Souverains. Beide Theile garantirten sich gegenseitig ihre Staaten, doch Friedrich der Kaiserin Königin nur diejenigen, die sie in Deutschland besaß. Das teutsche Reich, und alle Alliirte beider Theile wurden in diesen Frieden eingeschlossen, und

der

der westphälische Friede, wie alle andere Reichsconstitutionen bestättigt. In zwei Separatartikeln versprach Friedrich dem Erzherzoge Joseph seine Stimme zur römischen Königswahl, und einem der jüngern Erzherzoge, der sich mit der Prinzessin von Modena vermählen sollte, seine Verwendung bei dem Reiche zur Erlangung der Erbfolge in den Modenesischen Staaten e).

Dem Könige von Polen und Kurfürsten von Sachsen versprach Friedrich in dem besonders mit ihm geschlossenen Tractate die Zurükgabe der gesammten von ihm eroberten Staaten desselben in Zeit von drei Wochen nach erfolgter Ratification, die Auslieferung aller Kriegsgefangenen ohne Lösegeld, aller noch in Sachsen befindlichen kursächsischen Artillerie, besonders die Zurükstellung der Städte Leipzig, Torgau und Wittenberg in dem gegenwärtigen Befestigungszustande, die Befreiung aller Geiseln, und anderer im Krieg eingezogener Personen, die Auslieferung aller Papiere und Archive, mit der Versicherung, daß davon künftig niemals ein Gebrauch gegen Kursachsen gemacht werden sollte. In Ansehung der im Frieden zu Dresden bedungenen Vertauschung der Stadt Fürstenberg, und des Dorfes Schidlo nebst den dortigen Oberzöllen, gegen welche sich bisher große Schwierigkeiten erhoben hatten, wurde nun festgesetzt,

daß

e) Wenk Cod. jur. g. recentiss. T. p. 388. seq.

daß Kursachsen gedachte Stadt mit ihren Zugehörungen diesseits der Oder zwar behalten, aber dem Könige von Preußen den fürstenbergischen Oderzoll, und das Dorf Schidlo mit dessen Zugehör jenseits der Oder, wie auch alles, was bisher Kursachsen an beiden Ufern der Oder besessen hatte, gegen ein vollkommenes Aequivalent an Land und Leuten völlig abtreten sollte. Der König von Preußen bewilligte dem Könige von Polen den freien Durchzug durch Schlesien, und beide Theile garantirten sich die genaue Vollziehung dieses Vertrages mit der Zusicherung, daß sie sich bemühen wollten, auch die Garantie der ihnen befremdeten Mächte zu bewirken. Einige andere Artikel betrafen die Freiheit der Auswanderung für die Unterthanen beider Theile, das Versprechen, daß in Prozessen, und liquiden Foderungen derselben gute und schleunige Justiz geleistet werden sollte, eine Erklärung, was unter den rükständigen Steuern und Kriegsprästationen, die vom 11ten Februar 1763 aufhören sollten, nicht begriffen sey, und dergleichen mehr f).

Mit dem deutschen Reiche wurde kein besonderer Friede geschlossen; sondern Friedrich hatte schon zuvor erklärt, daß er jedem Reichsstande, welcher sein Contingent von der Reichsarmee abrufen würde, die Neutralität zugestehen wolle; worauf auch die mei-sten

f) Wenk loc. cit. p. 380. seq.

sten, wie bereits gemeldet wurde, ihre Truppen nach Hause gehen hießen. Nur erließ hierauf der Kaiser, um dem Ansehen eines Reichsoberhaupts nichts zu vergeben, noch ehe der Friede zu Hubertsburg geschlossen wurde, am 19ten Jäner 1763 auf den von der Krone Frankreich gethanen Antrag, daß das Reich das Neutralitätsgeschäft nicht anders, als unter Leitung des Kaisers betreiben sollte, ein Commissionsdecret, worinn er den Reichsständen bekannt machte, „daß die Kaiserin Königin sich entschlossen habe, sich der ihr vom Reiche geleisteten Hülfe zu begeben, das Reich der fernern schweren Kriegslast mit Hintansetzung ihres eigenen allerhöchsten Interesse zu entheben, und den Ruhestand des werthen deutschen Vaterlandes sammt der vollkommenen Sicherheit für die von der bisherigen Kriegeslast auf das empfindlichste gedrükte Reichsmitstände gern befördern zu wollen. Da er nun nicht zweifle, daß auch der König von Polen und Kurfürst von Sachsen eben dieselbe Gesinnung habe, und die Herstellung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit wünsche, so sey er um so mehr geneigt, zu allen jenen Mitteln die Hände huldreichst zu bieten, welche nach Maaßgabe der Reichsverfassung, und Reichsgrundgeseze nicht nur den vollkommenen Ruhestand und die Sicherheit im Reiche wieder herstellen, sondern auch seinen reichsoberhauptlichen Gerechtsamen, so, wie der Würde und dem Ansehen des Reiches, und besonders den reichsständi-

schen

schen eigenen Zuständigkeiten, und landesherrlichen Hoch- und Freiheiten das volle Genüge leisten, und eine ununterbrochene zuverläßige Sicherheit dafür bewirken könnten; worüber er von Kurfürsten, Fürsten, und Ständen des Reichs ein standhaftes patriotisches Reichsgutachten erwarte" g).

Bei der damals allgemein herrschenden Stimmung der Reichsstände, da jedermann des Krieges müde war, und in der damaligen Lage, da ohnehin schon mehrere von den Reichstruppen nach Hause gegangen waren, hielt es wohl nicht schwer, sich über einen solchen Schluß, wozu in diesem Commissionsdecret bereits der Wink gegeben wurde, gemeinschaftlich zu vereinigen. Das Reichsgutachten, welches am 11ten Februar erfolgte, lief darauf hinaus, daß man es, um unverzüglich zu dem erwünschten Ruhestande zu gelangen, für das beste Mittel halte, daß man die reichsständischen Contingente auseinander gehen lasse, und zurükrufen; dagegen man sich zu dem Könige von Preußen versehe, daß den Versicherungen zu Folge die Reichsstände, und deren Lande von allen Belästigungen des Kriegs dadurch enthoben seyn, und alle Geiseln und Kriegsgefangene unentgeltlich freigelassen werden würden h).

Die kaiserliche Ratification dieses Gutachtens, wel-

g) Fabers neue Europ. Staatskanzlei. Th. IX. S. 40.
h) Ebendaselbst S. 400.

welche am 24sten Februar erfolgte, war zugleich die Bekanntmachung des inzwischen zu Hubertsburg unterzeichneten Friedens, wovon die das Reich insbesondere betreffenden Artikel in Abschrift beigelegt waren; auch versprach der Kaiser darin, daß er sogleich auf eine der Würde des Reichs angemessene Entlassung der Reichsarmee Bedacht nehmen werde. Die Reichsstände dankten hierauf in einem neuen Gutachten sowohl dem Kaiser für die Bekanntmachung des Friedensschlusses, als auch der Kaiserin Königin für die Rüksicht, die sie bei den Friedenshandlungen auf die Reichsstände genommen habe i), und hiermit war also das Reich dieses verderblichen Krieges entledigt, ohne daß es sich durch eine ordentliche Friedenshandlung mit dem Könige von Preußen verglichen hatte, oder hernach dem durch die Kaiserin Königin geschlossenen Frieden durch eine besondere förmliche Ratificationsacte beitrat.

Man nimmt an, daß dieser verderbliche Krieg allen jenen europäischen Ländern; welche in denselben verwikelt, oder der Schauplaz desselben gewesen waren, mehr als eine Million Menschen gekostet hatte. In Deutschland waren hier und da ganze Striche Landes verheert, und in Einöden verwandelt worden. Wenn gleich auf einer Seite durch diesen Krieg einige Millionen Thaler aus Frankreich, Engelland, Rußland und Schweden nach Deutschland gewandert sind,

i) Ebendaselbst S. 439 — 447.

sind, so geriethen doch auf der andern Seite Landwirthschaft, Manufacturen und Handel gänzlich in Verfall. So viel Menschenblut wurde vergossen, so viele Länder wurden zu Grund gerichtet, so viele ehemals wohlhabende Familien in Armuth gestürzt, um nach einem siebenjährigen Morden, Plündern und Brennen alles wieder auf denselben Punct zu bringen, auf welchem es vor dem Ausbruche des Krieges gestanden hatte; denn außer Großbritannien hatte keine einzige von den kriegführenden Mächten das geringste an Land und Leuten gewonnen; jede trat von dem Schauplatze des Krieges ab, zufrieden, daß sie ihre vorigen Besitzungen wieder erhielt.

Fünf-

Fünfzehntes Kapitel.

Verwandlung des Großherzogthums in eine Secundogenitur. Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen König. Zusätze zur Wahlcapitulation. Tod des Kaisers Franz I.

Nachdem der Wiener Hoof sich von diesem lästigen Kriege befreit hatte, schritt endlich der Kaiser Franz zur Ausführung zweier Entwürfe, worauf seine und seiner Gemahlin Absicht schon lange war gerichtet gewesen, und die auch Maria Theresia zum Gegenstande der Friedensunterhandlungen zu Hubertsburg zu machen sich bestrebt hatte: nämlich die Verwandelung des Großherzogthums Toscana in eine Secundogenitur, vermöge welcher dasselbe nie mit der östreichischen Monarchie unter einem einzigen Regenten vereinigt, sondern vielmehr eine neue östreichische Linie dadurch gestiftet werden sollte; und dann die Wahl seines ersten Prinzen, des Erzherzoges Joseph zum römischen König. In Unterhandlungen über den erstrn Gegenstand, als über eine ganz fremde Angelegenheit, hatte Friedrich sich um so weniger eingelassen,

sen, da man bei dieser Gelegenheit an ihn das Ansinnen gethan hatte, daß er sich im Gegentheile zu einer ähnlichen Einrichtung der Erbfolge in seinem Hause verstehen sollte. Dem Kaiser war daher nach dem Schluße des Friedens zu Hubertsburg nichts anders übrig, als die Verwandlung des Großherzogthums Toscana in eine Secundogenitur zum Besten seines zweiten Prinzen Peter Leopold, und der männlichen Nachkommen desselben aus eigener Macht zu einem östreichischen Hausgesetze zu machen, und dasselbe durch seinen ersten Prinzen Joseph förmlich anerkennen und bestättigen zu lassen, wozu sich auch dieser nicht nur durch Ausstellung einer Acte, worin er au Toscana förmlich Verzicht that, sondern auch durch einen Eid, den er in Gegenwart der Staats- und Conferenzminister ablegte, für sich und seine Nachkommen verstand. Das zweite, nämlich die Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen König setzte Franz um so leichter durch, da die größte Schwierigkeit, die sich bisher in den Weg gestellt hätte: der Widerspruch des Königs von Preußen, als Kurfürsten von Brandenburg, bereits gehoben war.

Der Kaiser hatte diese Wahl schon im Jahre 1750 zu bewirken gesucht, und auch einige Kurfürsten geneigt gefunden, seinem Wunsche zu willfahren. Allein den Kurfürsten von Cölln hatte der französische Hof anders gestimmt, und am lebhaftesten hatte sich

der König von Preußen widersezt. Da die Wahlcapitulation ausdrüklich vorschrieb, daß man bei Lebzeiten eines Kaisers ohne Nothwendigkeit keine Wahl eines römischen Königs vornehmen sollte, so bestand er ohne Nachgiebigkeit darauf, daß zuerst das ganze Reich untersuchen müßte, ob der Fall der Nothwendigkeit wirklich vorhanden sey. Darüber kam es zwischen den weltlichen Fürsten, die gleichfalls eine nothwendige Stimme in einer solchen Angelegenheit zu haben glaubten, und den Geistlichen, welche dem Haus Oestreich ergeben waren, beinahe zu einer Trennung k). Seit dieser Zeit hatten sich aber die Verhältnisse ganz geändert. Friedrich hatte, um sich ein Verdienst um das Haus Oestreich zu erwerben, und die Schliessung des Friedens dadurch zu erleichtern, der Kaiserin Königin in dem Frieden zu Hubertsburg selbst versprochen, dem Erzherzoge Joseph seine Stimme zu geben. Der Antrag gieng daher gegenwärtig ohne Schwierigkeit durch. Die Kurfürsten fanden sich auf des Kaisers Betrieb im Jenner 1764 auf einem Kurfürstentage zu Frankfurt ein, und verwandelten, nachdem sie den Schluß gefaßt hatten, daß eine römische Königswahl dermalen wirklich vorzunehmen sey, ihre Versammlung sogleich in einem Wahlconvent. Bei Berichtigung der Wahlcapitulation nahmen die Kurfürsten, wie gewöhnlich, auf

die

k) Seyfart Leben und Regierungsgeschichte des Kais. Franz I. S. 260.

die Erinnerungen der Fürsten keine Rüksicht. Die Zusäze, welche die Capitulation dießmal erhielt, bestanden hauptsächlich darin, daß der römische König nach angetretener kaiserlicher Regierung bei der Reichsversammlung nachdrüklich betreiben wolle, daß Kurbraunschweig mit einem anständigen Erzamt versehen werde; daß er dafür sorgen wolle, daß der im Jahre 1745 zwischen Kurbaiern und Kurpfalz wegen des rheinischen Vicariats errichtete, und durch einen Reichsschluß bestättigte Vergleich beobachtet werde, wie auch daß der zwischen beiden Vicariatshöfen wegen der Gränzen des rheinischen und sächsischen Vicariats im Jahre 1750 geschlossene, aber vom ganzen kurfürstlichen Collegium genehmigte Vertrag sogleich nach dem Antritte der kaiserlichen Regierung dem gesammten Reiche zur Genehmigung vorgelegt werde; daß der römische König, um den überhand genommenen Recursen an dem Reichstag ein Ziel zu sezen, einen künftigen Reichsschluß, und ein den Reichssazungen, und der Justiz angemessenes Regulativ bestens befördern, und ferners sich bemühen wolle, zu bewirken, daß in allgemeinen Reichsangelegenheiten, wo zu dessen Vertheidigung eine Reichshülfe verwilliget würde, die italienischen Vasallen eben so, wie ehemals zur Beihülfe angehalten werden. Auch mußte sich der römische König verpflichten, sich so lange, als der Kaiser leben würde, ohne dessen ausdrüklichen Auftrag und Einwilligung keiner Adminis-

stra-

stration und Regierung im Reiche zu unterziehen, noch ihm an der Hoheit und Würde des Kaiserthums einigen Eintrag zu thun l).

Dieses Geschäft wurde sobald berichtet, daß die Wahl des Erzherzoges zum römischen Könige unter dem Namen Josephs II schon am 27sten März 1764 vor sich gehen konnte. Der kaiserliche Commissär, Fürst Wenzeslaus von Lichtenstein, machte hierauf im Wahlconclave im Namen des Kaisers die väterliche Einwilligung zur Annehmung der Wahl bekannt. Die kurböhmischen Wahlbotschafter nahmen vermöge der von Joseph erhaltenen Vollmacht die Wahl an, und beschworen in seinem Namen die Capitulation. Joseph hielt als römischer König seinen Einzug in Frankfurt am 29sten März. Nachdem er den Eid persönlich wiederholt hatte, wurde er am 3ten April gekrönt.

Diese Wahl war die lezte Merkwürdigkeit, die während der Regierung des Kaisers Franz I vorfiel. Er starb schon im folgenden Jahre, am 18ten August 1765 zu Innspruk an einem Schlagflusse in einem Alter von 56 vollen Jahren. Der größte Theil seiner Regierungsjahre waren Kriegsjahre gewesen; kein Wunder also, daß sich während seiner kaiserlichen Regierung im deutschen Reiche außer den gewöhnlichen

l) Schmauß Corpus jur. publ. acad. S. 1622.

chen Vorfällen, welche der Krieg mit sich bringet, in Hinsicht auf Staatseinrichtungen, oder andere politische Merkwürdigkeiten wenig wichtiges ereignete. Einige sehr nüzliche Entwürwürfe mißlangen, oder kamen gar nie zur Ausführung aus Mangel an ernstlicher Mitwirkung von Seite der Reichsstände. Von dieser Art waren das Project, einen gleichen Münzfuß in Teutschland einzuführen, und das Vorhaben, die so nöthige Visitation des Kammergerichts vorzunehmen. Franz, ganz vom Handelsgeist beseelt, gieng in Befriedigung dieser Leidenschaft weiter, als es der Wohlstand einem Kaiser zu erlauben scheinet. Er legte den Ueberfluß der Einkünfte aus Toscana auf kaufmännische Speculationen an, er nahm in Gesellschaft mit einigen andern die gesammten sächsischen Zölle in Pacht, ja, er lieferte sogar zu Anfang des siebenjährigen Krieges den Feinden seines Hauses, der preußischen Armee, Mehl und Fourage m). Aber dabei war er ungemein wohlthätig, eine wahre Stüze der Armen, und eben diesem Handelsgeist hat die östreichische Monarchie die Anlegung vieler Manufakturen und Fabriken, die Erweiterung ihres Handels, und einen größern Wohlstand, der sich nach und nach einfand, zu danken. Er war ein Freund der Gelehrsamkeit, die er aufmunterte, ein Kenner der Künste, die er belebte; er legte mehrere Kunst- und andere Sammlungen an; viele Gelehrte und Künstler bildeten

m) Oeuvres posthumes de Fred. II. Tom. II. p. 26.

ten sich auf Reisen durch seine Unterstüzung in der Naturgeschichte, und in andern Wissenschaften und Künsten aus. Die kaiserliche Akademie der freien Künste zu Augsburg hatte im Jahre 1755 ihm ihr Entstehen zu danken. Alles dieses zeiget, was dieser Fürst der östreichischen Monarchie hätte werden können, wenn ihm das Vorurtheil, daß die pragmatische Sanction buchstäblich beobachtet werden müsse, etwas mehr, als den blossen Namen eines Mitregenten in Oestreich übrig gelassen hätte; es zeiget auch, wie viel er zum Besten des deutschen Reiches gethan haben würde, wenn ihm die Zeitumstände und andere Verhältnisse einen freien Spielraum gegönnt hätten.

Vollständiges
Register.

A.

Aachen, wegen einiger Punkte desselben vergleicht sich Maria Theresia mit Karl III. 49.
Acht, s. Reichsacht.
Akademie, der freien Künste zu Augsburg hat ihre Entstehung dem Kaiser Franz zu danken, 166.
Alliirten, ihr Corps stößt zu Friedrich II. in Sachsen, 43. erhalten von England nicht mehr die vorige thätige Unterstüzung, warum, 102. sind glüklich, verlassen aber ihre eroberten Pläze, warum, 102. f. ihre Operationen am Rhein abwechselnd glüklich, 132. ff.
Amöneburg, von den Franzosen belagert, 134.
André, St., General, rükt gegen Torgau und wird geschlagen, 28.
Anhalt. Zerbst, s. Zerbst.
Anspach und Bareuth, was deßwegen auf dem Hubertsburger Friedenscongreß vorgeschlagen wird, 150. Friedrichs II. Erklärung darauf, 151.
Apraxin, Graf Kais. Russischer Feldmarschall, mit ihm ist Oestreich nicht zufrieden, 27.
Aremberg, Herzog von, wird geschlagen, 37.
Arensberg, Schloß, von den Alliirten den Franzosen abgenommen, 132.
Augspurg, in einen Congreß zu, willigt Frankreich 49. einen Generalcongreß zu, schlägt Maria Theresia vor, 109. warum er nie zu Stande kam 111.

zu,

zu, die Akademie der freien Künste hat ihre Entstehung dem Kaiser Franz zu danken 166.

B.

Baiern, in, fallen Preußische Husaren ein, 137. Der Kurfürst bittet Preussen um Frieden. 139. Was wegen seines Vergleich mit Kurpfalz in der neuen Wahlcapitulation bestimmt wird 163.
Bamberg, zahlt an General Kleist Contribution, wie viel, 137. der Bischaf von, bittet Preußen um Frieden 139.
Bareuth, s. Anspach.
Bek, Kaiserl. General vereinigt sich mit Daun, 60. commandirt die Avantgarde bei dem Angriffe bei Liegniz, 72. will sich mit den Russen vereinigen, 76. greift den Prinzen von Bevern glücklich an 127.
Belleisle, Insel, erhält Frankreich zurück 145.
Belling, Kön. Preussischer General, stößt zur Armee des Prinzen Heinrichs 130.
Berlin, wieder in Gefahr, 7. gegen ziehen Russen und Oestreicher und nehmen es weg 83. f.
Bestuchew, Minister der russischen Kaiserin Eilsabeth, hindert einen Separatfrieden desselben mit Rußland, 49.
Bevern Herzog von, ist bei Reichenbach unglüklich 127.
Böhmischer, Kur-Wahl Botschafter beschwört in des römischen Könige Josephs Namen die Wahlcapitulation 164.
Boscawen, englischer Admiral schlägt den Herrn de la Clür 47.
Botta, Marquis von, muß Genua und den Paß Bochetta verlassen 134.
Bourbonischer Hausvertrag, den, schliessen Frankreich, und Spanien, 42. schaft Frankreich keine Vortheile 142.

Braunschweig, führt das Corps der Alliirten dem Könige zu, 43. greift die Franzosen an, wird besiegt, besiegt aber ein anderes Corps derselben, 91. nimmt den Franzosen Cleve ab, 92. berennt die Wesel, wird aber bei Kloster Kampf zurükgetrieben, 92. erobert Frizlar, 103. greift unglüklich den Prinzen Conde an 133.

Braunschweig, Kur, was seinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau bestimmt ist, 144. soll ein Erzamt erhalten 163.

Braunschweig, Stadt, will Prinz Xaver von Sachsen erobern 105.

Brentano, östr. General, rückt gegen das Finkische Corps bei Maxen an, 40. commandirt bey dem Ueberfall von Berlin, 83. bildet den rechten Flügel der Daunischen Armee bei Burkersdorf, 121. unterstüzt den Gen. Beck bei Reichenbach nicht 127.

Breton, Cap. s. Cap. Breton.

Breslau, von Laudon belagert und bombardirt, entsezt 167.

Broglio, Herzog von, hat Absichten aufs Hannöversche, 91. f. bleibt bei Eimbek stehen, 92. vereinigt sich mit Soubise, 103. greift den Prinzen Ferdinand an und wird geschlagen, 104. entzweit sich mit Soubise, 104.

Burkersdorf, Schlacht bei, gewinnt Friedrich II. gegen Daun 123. f.

Bute, Englischer Minister, wie er eine niedrige Rolle spielt, 119. dessen Friedensgesinnungen unterhält Choiseul 143.

Butturlin, kais. russischer Feldmarschall, erhält das Commando, 94. läßt dem Könige Zeit, sich zu verschanzen, 95. warum er so langsam zu Werke geht, 96.

C.

Campecheholz zu fällen, die Freiheit sollen die Engländer aufheben, 43. müssen die Spanier den Engländern lassen, 146.

Canada, Provinz, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 47. tritt Frankreich an England ab, 145.

Cap Breton, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 47. tritt Frankreich an England ab, 145.

Castris, Marquis von, schlägt den Erbprinzen von Braunschweig bei Kloster Kampf, 94.

Catharina II wird als russische Kaiserin zu Petersburg ausgerufen, 124. ihr Benehmen gegen Friedrich II. warum, 124.

Cassel, Hessen, von den Franzosen eingenommen, 91. von den Alliirten vergebens belagert, 103. von den Alliirten berennt und beschossen, 134. und erobert, 134. was seinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau bestimmt ist, 144.

Choiseul, kön. franz. Minister, schließt den sogenannten bourbonischen Hausvertrag, 111. f. unterhält Bute's Friedensgesinnungen, 143.

Clür, Herr de la, Commendant eines französischen Geschwaders, geschlagen, 47.

Cöln, Kurfürst von, widersezt sich der römischen Königswahl, warum, 161.

Colberg, Festung, von den Russen und Schweden fruchtlos belagert, 80. zum zweitenmal von den Russen belagert, 99. und von ihnen durch Capitulation erobert, 101.

Collenbach, Hofrath, den, schikt Maria Theresia als Friedensgesandten nach Hubertsburg, 149. eröffnet die Unterhandlungen, 149.

Condé, kommt der grossen franz. Armee in Hessen zu Hilfe, 133.

Con-

Conflans, Herr von, von Hawike geschlagen, 47.
Congreß, zu Breda, in einen zu Augsburg willigt Frankreich, 49. einen General- zu Augsburg schlägt Maria Theresia vor. 109. warum er nie zu Stande kommt, 111. Friedens- zu Hubertsburg, 149.
Cobath; bei, schlagen die Franzosen den Erbprinzen von Braunschweig, 91.
Cuba, ihre Eroberungen auf, gehen die Engländern den Spaniern zurük, 146.
Czernichef, kais. russischer General, soll sich mit den Oestreichern vereinigen, warum es nicht geschieht, 76. führt das russische Corps gegen Berlin, 83. will zurük, warum, 84. verläßt Berlin, 84. wird von den Oestreichern von Peter III. abberufen, 116. erhält Befehl, zu den Preussen zu stossen, 118. meldet dem König, Peters Entthronung, 122. zieht von den Preussen ab, 124.

D.

Dänemark, tritt mit Preussen aus Furcht vor Rußland in Unterhandlungen, 50.
Daun, kaiserl. Feldmarschall, bleibt sieben Wochen ruhig stehen, 2. rükt in die Oberlausiz, 4. sein Plan gegen die Preussen, 8. ist mit Soltikow unzufrieden, 26. kommt doch mit ihm persönlich zusammen, zu Verabredung eines Operationsplans, 30. f. sucht dem Prinzen Heinrich die Communikation mit dem Könige abzuschneiden, 31. muß zurük, 33. ff. soll Sachsen erobern, 92. ff. rükt gegen den König, 60. geht zurük, 60. rükt zum Entsaz von Dresden, aber langsam und spät genug heran, 65. greift den König nicht ganz glüklich an, 66. rükt dem Könige nach, und vereinigt sich mit Laudon, 70. entwirft den Plan zum Angriffe bei Liegnitz, 71. wird geschlagen, 75.

zieht

zieht sich zurük, 77. 87. greift den König unglüklich bei Torgau an, 87. übernimmt das Commando in Schlesien, 120. ihn greift der König bei Burkersdorf an, und schlägt ihn, 123. f.
David, St., Fort, verliehren die Franzosen, 47.
Demidow, kais. russischer General, belagert Colberg 81.
Deserteurs, als, erklären sich ganze Compagnien bei der Belagerung von Glatz, und gehen zu den Oestreichern über, 62.
Deutsche Reich, das, in den Hubertsburger Frieden, mit eingeschlossen, 153. f.
Dierke, kön. preuss. General, wird mit seinem Corps gefangen, 41. f.
Dillenberg, von den Franzosen belagert und erobert, 91.
Do Commandant von Glatz, übergiebt diese Festung an die Oestreicher, 61.
Döbeln, bei, schlägt Prinz Heinrich die Oestreicher, 129.
Dohna, kön. preuss. General, wird gegen die Russen geschikt, 4. verliehrt das Commando, 5.
Dominique, Insel, tritt Frankreich an Engeland ab, 145.
Dommitscher Heide, auf Angriff der Preussen auf die Oestreicher, 86.
Dresden, neuerdings förmlich belagert, 22. und übergeben, warum, 23. wie die Capitulation beinahe wäre umgestossen worden, 28. wird von Friedrich II. belagert, 62. ff.
Düsseldorf, von den Franzosen besezt, 11.
Dünkirchen, soll an der Land- und Seeseite geschleift werden, 145.
Durchzug, freien, durch Schlesien nach Polen bedingt sich Kursachsen und so zurük, im Hubertsburger Frieden, 155.

E.

E.

Edelsheim, Baron, soll am Hofe zu Versailles dessen Gesinnungen über einen Frieden erforschen, 48.
Effern, von, pfälzischer Generallieutenant, verläßt die Reichsarmee mit seinen Truppen ohne Wissen und Willen des Oberbefehlshabers, 138.
Elisabeth, Kaiserin von Rußland, stirbt, 114. s. auch Rußland.
Ellrichshausen, kaiserl. General, bildet den linken Flügel der Daunischen Armee bei Burkersdorf, 121.
Emden, Stadt, von den Franzosen eingenommen, 105.
Emsdorf, bei, schlägt der Erbprinz von Braunschweig die Franzosen, 91.
England, König von, ist zum Frieden geneigt, 46. glücklich gegen Frankreich, 46. f. ändert die Interesse für Preussen, 102. erhält Eröfnung wegen eines Generalcongresses, 109. unterhandelt mit Frankreich besonders, 111. was Spanien von ihm fordert, 112. sein Glük gegen Frankreich und Spanien, 142. ist zum Frieden doch geneigt, 143. schließt mit Frankreich die Friedenspräliminarien zu Fontanebleau, handelt aber darin nicht großmüthig gegen Preussen, 144. was es im Pariser Frieden erhält und abtriit, 145. arbeitet am Frieden zwischen Preussen, Oestreich und Sachsen, 146.
Etrees, Marschall von, detachirt den Prinzen Xaver nach Lutterburg, 133.
Eugen, s. Würtemberg, Prinz von.

F.

Ferdinand, II, (IV.) stirbt, 50.
— — Herzog, von Braunschweig, erhält Unterstüzung vom König und schlägt die Franzosen bei Marpurg, 91. überfällt die Franzosen in Hessen glüklich, 102. schlägt sie bei Villungshausen, 104.

104. erobert Dorsten mit Sturm, und ist in Hessen glüklich gegen die Franzosen, 105. schlägt die Franzosen bei Wilhelmsthal, 131. schlägt den Prinzen Xaver, 132. nimmt eine Stellung, daß Cassel erobert wird, 134.
Fermor, kaiserl. russischer General, wird von Soltikow im Commando abgelößt, 5.
Fink, königl. preuss. General, zieht aus Sachsen zum Könige, 7. sein Corps beschießt in der Kunersdorfer Schlacht das russische Lager, 13. greift mit demselben an, 15. f. mit ihm vereinigt sich Prinz Heinrich, 35. steht bei Maxen, uud wird da gefangen, 39. f.
Flemming, Graf von, kursächsischer Minister in Wien, sein Schreiben zur Erläuterung dunkler Stellen im Friedensentwurf des Wienerhofes 148.
Florida, tritt Spanien an England ab, 146.
Fontainebleau, zu, Friedenpräliminarien, 145.
Fort, Herr le, schlägt die Franzosen, 47.
Fouquet, kön. preuss. General, vertheidigt die Pässe bei Landshut in Schlesien, 7. gegen ihn rükt der Marquis de Ville an, 8. f. muß die Pässe bei Landshut gegen Laudon vertheidigen, 54. verläßt seinen Posten, und muß ihn wieder besezen, 57. f. wird von Laudon angegriffen, und mit dem grösten Theil seines Corps gefangen, 58.
Franken, in, fällt General Kleist ein, 136. die Stände in, sollen im Hubertsburger Frieden berüksichtigt werden, 149.
Frankfurt, an der Oder, von den Russen erobert, 7. bei, vereinigen sich die Oestreicher und Russen, 7.
Frankreich, mit, sucht Friedrich II. einen Separatfrieden zu schließen, 46. unglücklich gegen England, 46. f. ist ungeneigt zum Frieden, 48. ist glüklich und unglüklich in Westphalen und Hessen, 98. seine Feldherren entzweien sich, 104. f. fängt an, die

die Last und das Zwekloße des Krieges für sich zu fühlen, und wird zum Frieden geneigt, 108. Folgen davon, 108. was es eigentlich sucht, 109. unterhandelt mit England besonders, 111. schließt mit Spanien den bourbonischen Hausvertrag, 112. beschwert sich über Rußland wegen des Friedens mit Preußen, 118. sein Unglük in dem siebenjährigen Kriege, 140. unterhandelt mit England wegen des Friedens, und schließt die Präliminarien, 141 — 145. was es in dem Pariser Frieden erhält und abtritt, 145. arbeitet an dem Frieden zwischen Oestreich, Preußen und Sachsen 146.

Franz Stephan, Herzog von Lothringen, verwandelt Toscana in eine Secundogenitur, 160. betreibt die Wahl seines ersten Prinzen, zum römischen Kaiser, 161. stirbt 164. sein Charakter, 165. ist bloß Mitregent in Oestreich, 165.

Freiberg, Treffen bei, für den Prinzen Heinrich nicht glüklich, 131. schlägt dieser die Reichsarmee 131.

Friede, einen Separat mit Frankreich oder Rußland zu schließen sucht Friedrich II, 46. zu Petersburg zwischen Rußland und Preußen, 118. von Katharina II. bestättigt, 125. zu Hamburg zwischen Schweden und Preußen, 117. Separat-Preußens mit Meklenburg, 139. Unterhandlungen werden zwischen den bisher Kriegführenden Theilen allgemein, 141. zu Paris, zwischen England und Frankreich, 145. zu Hubertsburg, zwischen Oestreich, Preußen und Sachsen, 152.

Friedrich, II. König von Preußen, verliehrt die Kunersdorferschlacht, worin er verwundet wird, 12 — 21. seine Truppen sind in Sachsen wegen ihrer Schwäche unglücklich, 19. ff. seine verzweifelte Lage, und wie er sich heraus windet, 24. ff. geht nach Schlesien, 33. nach Sachsen, 38. ist

wohl selbst an Finkens Unglück, bei Maxen schuld, 42. sucht mit Frankreich oder Rußland einen Separatfrieden zu schließen, 46. mit ihm tritt Dänemark in Unterhandlungen, die aber nicht zum Schlusse kommen, 50. f. sezt sich in Sachsen in Bewegung, 59. belagert Dresden, 62. treibt den Feldmarschall Daun zurück, und hebt die Belagerung von Dresden auf, 67. geht nach Schlesien, Breslau zu entsetzen, 68. seine Anstalten zum Angriffe bei Liegnitz, 72. schlägt den General Feldzeugmeister Laudon, 74. f. vereinigt sich mit Prinz Heinrich, 77. befreiet Berlin von den Russen und Oestreichern und geht nach Sachsen, 85. besiegt den Feldmarschall Daun bei Torgau, 87. übernimmt das Commando in Schlesien, 94. ernennt Minister zum Congreß nach Augsburg, aber seine wahre Absicht, 111. leitet mit Peter III. Unterhandlungen ein, 114. schließt Frieden mit ihm, 116. mit Schweden, 117. ohne sein Wissen arbeitet Bute an einem Frieden zwischen ihm und Maria Theresia, 119. verliehrt seinen neuen Alliirten Peter III. 235. greift den Feldmarschall Daun an und besiegt ihn, 122. f. wird in Hinsicht Peters III. gerechfertigt, 125. gegen ihn handelt England in den Friedenspräliminarien von Fontainebleau nicht großmüthig, 144. sein Gesandter in London protestirt dagegen, 145. erhält durch den Bar. von Fritsch die ersten Friedensanträge von dem Kurprinzen von Sachsen, und seine Erklärung darauf, 146. f. schlägt Hubertsburg zum Friedenscongreß vor, 149. seine Erklärung auf die erste östreichische Proposition daselbst, 151. schließt den Frieden mit Oestreich und Sachsen. 152.

Friedrich Christian, Kurprinz von Sachsen, leitet den Frieden zwischen Oestreich, Preussen und Sachsen ein, 146.

Frie=

Friedrich, Prinz, v. Braunschweig, entsezt Wolfenbüttel, 105.
Friedrich, Prinz von Zweibrücken, rückt in Sachsen ein, 20. vereinigt sich mit den Oestreichern bei Dresden, 22. weicht vor dem Könige zurück, 85.
Fritsch, Freiherr von, kursächsischer geheimer Rath, wird in der Friedensangelegenheit an Friedrich II. geschikt, 146. geht als kursächsischer Friedensgesandter nach Hubertsburg, 149.
Frizlar, erobert von dem Erbprinzen von Braunschweig, 102.
Fürsten, einige mit den Aussprüchen der Reichsgerichte nicht zufriedene, nehmen einen Recurs an den Reichstag, 161. f. geistliche und weltliche, trennen sich beynahe über die Sache der römischen Königswahl, 162.
Fürstenberg, Stadt, behält Kursachen durch den Hubertsburger Frieden, 154.

G.

Gallizin, Fürst, russischer Minister, muß zu London Eröfnungen wegen eines Generalcongresses machen, 109.
Georg II. stirbt, und Folgen seines Todes, 102.
Georg, III., wird König von England; sein Verhältniß mit Preußen, 102.
Glatz Festung, von den Oestreichern belagert und erobert, 61. f. die Grafschaft, soll Oestreich bleiben, 150. diesen Vorschlag weist Friedrich II. ab, 151. wird an ihn abgetreten, 152.
Glogau, warum es von den Russen nicht belagert wird, 35. 77.
Göttingen, die Alliirten suchen es den Franzosen zu entreissen, 92.
Goltz, den Freiherrn von, schikt Friedrich II. nach Petersburg, um Unterhandlungen einzuleiten, 115.

Coree, Insel, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 47.
Gotzkowski, Kaufmann in Berlin, sein Patriotismus, 84.
Gramby, entscheidet den Sieg bei Marburg, 91. nimmt Gudensberg ein, 103.
Grenada, Insel, tritt Frankreich an England ab, 145.
Grimaldi, kön. spanischer Gesandter zu Paris, schließt den bourbonischen Hausvertrag ab, 112.
Guadeloupe, Insel, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 47.
Guasco, kais. Commandant von Schweidnitz, übergiebt diese Festung an die Preußen, 128.
Guastalla, wegen, vergleicht sich Maria Theresia mit Karl III. 50.
Gudowitz, Günstling Peters III., kommt auf dessen Weisung mit Friedrich II. zu sprechen, 114.

H.

Haddik, kaiserl. General, dekt Laudons Vereinigung mit den Russen, 7. leidet dabei Verlust, 11. löst den Serbelloni im Commando ab, 130. drängt den Prinzen Heinrich zurük, 131.
Hamburg, zu, schließen Preußen und Schweden Frieden, 117.
Harsch, Graf von, kais. Gen. Feldzeugmeister, sein Plan gegen die Preussen, 8. belagert und erobert Glatz, 61. f.
Hausen, k. pr. Commandant in Leipzig, übergiebt diese Stadt an die Reichstruppen, 20.
Hausvertrag, bourbonischer, s. Bourbonischer Hausvertrag.
Havannah, die, giebt England an Spanien zurück, 146.
Hawke, englischer Admiral, schlägt den Herrn von Conflans, 47.

Hel-

Heiden, k. preußischer Oberster, vertheidigt Colberg als Commandant sehr tapfer, 81. zum zweitenmal, muß aber aus Mangel capituliren, 101.
Heinrich, Prinz, von Preussen, vertreibt die Reichstruppen in Franken, 3. muß einen Theil seines Heeres zu des Königs Armee stossen lassen, und erhält das Commando in Schlesien, 8. f. vereitelt Dauns und Soltikows Operationsplan, wie, 31. ff. erscheint in der Oberlausiz, 32. hintergeht Daun zum zweytenmal, 33. schlägt den General Wehla, 34. vereinigt sich mit Fink, erhält das Commando gegen die Russen, eilt zum Entsaze von Breslau schnell und zeitig herbei, 68. der König vereinigt sich mit ihm, 77. greift die Oestreicher bei Döbeln an, und nimmt den General Serbelloni gefangen, 129. f. wird von Haddik zurückgedrängt, 131. schlägt bei Frieberg die Reichsarmee, 131.
Herzberg, kr. pr. geheimer Legationsrath, geht als preussischer Friedensgesandter nach Hubertsburg, 149.
Hessen=Cassel, s. Cassel.
Hildburghausen, Prinz von, s. Joseph Friedrich Pr. v. Hildburghausen.
Holstein, Prinz von, muß einen verstellten Angrif auf die Neustadt von Dresden unternehmen, 63. sein Corps kommt durch Daun in Gefahr, 66.
Hondurasbay, an der, Campeche Holz zu fällen, die Freiheit soll England aufheben, 113. müssen die Spanier den Engländern lassen, 146.
Hubertsburg, schlägt Friedrich II. zum Friedenscongreß vor, 149. Friede daselbst geschlossen, 152.
Hülsen, k. pr. General, wird vom Könige nach Sachsen geschickt, 37. bleibt in Meissen zurück, 67. 78. muß der Uebermacht der Reichstruppen weichen, 79. doch schlägt er sie bei Strehla, 79. sucht Berlin zu entsetzen, 84. mit ihm vereinigt sich der König,

nig, 85. rückt in Leipzig ein, 85. verstärkt in dem Treffen bei Süptitz (Torgau) den linken Flügel.

J.

Janus, kaiserl. General, commandirt die Croaten bei dem Ueberfall von Schweidnitz, 99.

Joseph, ihm verspricht Preussen seine Stimme zur römischen Königswahl, 154. 162. versteht sich zu Anerkennung der Secundogenitur von Toscana zum Besten seines Bruders und dessen Nachkommen, 161. f. wird zum römischen König gewählt und gekrönt, 164.

Italiänische Reichsvasallen, was ihretwegen in der neuen Wahlcapitulation bestimmt wird, 163.

K.

Kaiser, sein Gesandter soll nach Preussens Verlangen bei dem Congreß zu Augsburg nicht zugelassen werden, 111. der, schweigt zu der Absonderung der Reichsstände von Oestreich, warum, 138. erklärt sich gegen die einseitige Ergreiffung der Neutralität, 140.

Kampf, Kloster, Treffen zwischen Castris und dem Erbprinzen von Braunschweig, 92.

Karl III. König beider Sicilien, wird König in Spanien, und Maria Theresia vergleicht sich mit ihm, 50.

Katholische Religion, die, verspricht Friedrich II. in Schlesien zu Folge des Breslauer Friedens zu erhalten, 153.

Kay, Dorf, bei, werden die Preußen von den Russen geschlagen, 5. f.

Kleefeld, General, rükt vor Torgau, und erobert es, 20.

Kleist, kön. preuß. General, vereinigt sich mit dem Könige, 25. fällt in Böhmen ein, 135. in Franken, 136. muß nach Sachsen zurük, 138.

Klo=

Kloster Seven, s. Convention zu Kloster Seven.
König, römischer. s. römischer König.
Krieg, siebenjähriger, sein Ende durch den Hubertsburger Frieden, 152. was er für alle darein verwikelte Länder für Nachtheile gehabt, 154.
Kurfürstentag, zu Frankfurt, 162.
Kunersdorf, Schlacht, gewinnen die Russen gegen die Preussen, 12. ff.

L.

Lagos, auf der Höhe, schlägt Boseawen den Herrn de la Clür, 47.
Langensalze, bei, schlägt Spörken die Sachsen, 102.
Landshut, bei, postirt sich Fouquet, 54. wird daselbst mit dem größten Theil seines Corps gefangen, 58.
Lascy, kais. General, ist den Preußen im Rüken, zieht sich aber zurük, 60. rükt dem Könige nach, 69. welche Stellung ihm bei dem Angriffe bei Liegnitz angewiesen wird, 72. commandirt bei dem Ueberfall von Berlin, 83. unterstützt den General Beck bei Reichenbach nicht, 127.
Laudon, vereinigt sich mit den Russen, 7. sein Antheil an dem Siege bei Kunersdorf, 15. ff. sucht die Russen zu der Belagerung zu bewegen, 35. trennt sich von den Russen, 35. wird zum General Feldzeugmeister erhoben, 52. sein Charakter als Feldherr, 53. sucht vergebens in Schlesien einzudringen, 55. greift den General Fouquet an, und nimmt ihn und den größten Theil seines Corps gefangen, 58. vereinigt sich mit Daun, 59. belagert und bombardirt Breslau, 68. hebt die Belagerung auf, 69. vereinigt sich mit Daun, 69. welche Stellung ihm bei dem Angriffe bei Liegnitz angewiesen wird, 72. greift an, ist aber nicht glüklich, 73. sezt sich zur Vereinigung mit den Russen

in

in Bewegung, 93. schlägt eine Hauptschlacht vor, allein Butturlin weigert sich, 95. überrumpelt Schweidnitz, 98.
Leipzig, auf, geht die Reichsarmee los, und erobert es, 20. f. wieder von den Preußen erobert, 29. in, rükt Hülsen ein, 86. erhält Kursachsen durch den Hubersburger Frieden zurük, 154.
Leipziger Münzfuß. s. Münzfuß.
Lichtenstein, Fürst von, Wenzeslaus, kaiserlicher Wahlcommissär, macht in Frankfurt des Kaisers Einwilligung zur Annehmung der Wahl Josephs zum römischen König bekannt, 164.
Lippe-Bückeburg, was seinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau bestimmt ist, 144.
Ludwig XVI. s. Frankreich.
Ludwig, Prinz von Braunschweig, soll im Haag das Friedensgeschäfte einleiten, 46.

M.

Maquire, kais. General, Commandant in Dresden, vertheidigt es gegen Friedrich II. 63.
Maria Theresia, Kaiserin, ihre Truppen vereinigen sich mit den Russen, 7. ist mit dem russischen Feldherrn nicht zufrieden, 27. vergleicht sich mit Karl III. wegen einiger Punkte des Aachner Friedens, 50. ihre Truppen in Berlin, 84. vereinigen sich mit den Russen, 93. erhält von Paris Winke zum Frieden, 107. warum sie auf dieselbe nicht achtet, 108. schlägt einen Generalcongreß zu Augspurg vor, warum, 109. verliehrt ihren Alliirten, 118. zum Frieden mit Preussen geneigt, 147. f. ihre Vorschläge. 149. schließt mit Preussen Friede, 152 verwandelt Toscana in eine Secundogenitur, 160.
Marpurg, bei, schlägt Ferdinand die Franzosen, 91. vergebens von den Alliirten belagert, 103.

Masulipatan, bei, werden die Franzosen geschlagen, 47.
Maxen, bei, wird Fink mit seinem Corps gefangen, 37.
Meklenburg, der Herzog von, schließt mit Preußen einen Separatfrieden, 139. soll im Hubertsburger Frieden berücksichtigt werden, 149.
Minorca, giebt Frankrich an England, 145.
Mischakow, kais. russischer Admiral, schließt Colberg von der Seeseite ein, 80.
Modena, was deswegen auf dem Hubertsburger Friedenscongreß vorgeschlagen wird, 150. Friedrich II. Erklärung darauf, 151. 154.
Möllendorf, kön. preussischer Oberlieutenant, räth glücklicher Weise die Anhöhen bei Süptitz zu besetzen, 88.
Mönche in Glatz, sollen während der Belagerung dieser Festung ein Einverständniß mit den Oestreichern gehabt haben, 61.
Moriz, Prinz von Dessau, s. Dessau.

N.

Neutralität, ergreiffen mehrere Fürsten durch Verträge mit Preußen, 138. bietet Preußen auf dem Reichstag an, 140. was der Kaiser deßwegen verfügt, 154.
Neu Schottland, s. Acadien.
Neuwied, kön. preuß. General, muß in Böhmen einfallen, 121.
Niagara, Fort, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 47.
Nivernois, Herzog von, französischer Minister, geht als bevollmächtigter Friedens-Unterhändler nach London, 143.
Nürnberg, zahlt an Gen. Kleist Contribution, wie viel, 137.

O.

O, d', s. Do.
Oder, an der, vereinigen sich die Russen und Oestreicher, 7. was wegen der Oderzölle im Frieden zu Hubertsburg bestimmt wird, 154.
Oestreich, in, ist Kaiser Franz blos Mitregent, 166. sonst, s. Maria Theresia.
Oestreichische, neue, Linie, soll durch Verwandlung Toscana's in eine Sekundogenitur gestiftet werden, 160.
Osnabrück, Stadt, von den Franzosen eingenommen, 105.

P.

Paris, Friede zu, zwischen Frankreich und England, 154.
Parma, wegen, vergleicht sich Maria Theresia mit Karl III. 50.
Pasewalk, bei, werden die Schweden geschlagen, 82.
Peter III. wird Kaiser von Rußland, mit ihm leitet Friedrich II. Unterhandlungen ein, 114. f. schließt mit ihm einen großmüthigen Frieden, 116. was er deßfalls zu Wien und Versailles erklären läßt, 117. f. vom Thron gestürzt, und Folgen davon für Friedrich II. 122.
Peter Leopold, zweiter kaiserlicher Prinz, zu seinem und seiner Nachkommen Besten Toscana in eine Sekundogenitur verwandelt, 161.
Pfalz, Kur, bittet Preußen um Frieden, 190. soll wegen der Erbfolge in Jülich und Berg im Hubertsburger Frieden berücksichtigt werden, 150. f. was wegen seines und Kurbaierns Vergleich über das Reichsvicariat in der neuen Wahlkapitulation bestimmt wird, 163.
Philipp Don, neuerdings gegen Karl III. 50.
Piacenza, wegen, vergleicht sich Maria Theresia mit Karl III. 50.

Pitt, William, englischer Minister, sein Plan in Hinsicht auf Frankreich, 144.
Platen, kön. preuß. General, ist gegen die Russen glüklich, 97. wird dem Prinzen von Würtemberg bei Colberg zu Hilfe geschikt, 100.
Plotho, Freiherr von, churbrandenburg. Gesandter zu Regensburg, an ihn wenden sich um Schuz die Comitialgesandten aus Angst vor den preußischen Husaren, 137.
Polen, in, ziehen sich die Russen zusammen, 2. nach, gehen die Russen zurük, 35. wieder, 97. neuerdings, 124.
Pondichery, in der Gegend von, verliehren die Franzsen ihre Niederlassungen, 47.
Portugall, gegen, rüstet sich Spanien, warum, 113. erklärt Spanien den Krieg, 113. in, bleibt durch den Pariser Frieden alles im vorigen Stand, 145.
Präliminarien, zu Fontainebleau, 144. dagegen protestirt der prenßische Gesandte in London, 145.
Pretsch, bei, wird der Herzog von Aremberg geschlagen, 37.
Preussen, das Königreich, war Rußland von Oestreich und Frankreich garantirt worden, 115.
Prittwiz, kön. preuß. Rittmeister, rettet den König von der Gefangenschaft, 18.
Protestanten, im Hohenlohischen, s. Stände, evangelische.
Püttkammer, königlicher preuß. General, in der Kunnersdorfer Schlacht erschossen, 18.

Q.

Quebec, Stadt, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 47.
Quiberon, auf der Höhe, schlägt Hawke den Herrn von Conflans 47.

R.

Rebentisch, k. preuß. General, ist gegen die Oestreicher in Sachsen glücklich, 37.
Recurs an den Reichstag, was deswegen in der neuen Wahlcapitulation bestimmt wird, 163.
Regensburg, nahe bei, lassen sich preußische Husaren sehen, Folgen davon, 137.
Reich, s. deutsche Reich.
Reichenbach, bei, ist der Prinz von Bevern nicht glücklich, 127.
Reichsarmee, s. Reichsexecutionsheer.
Reichsexecutionsheer, wird aus Franken vertrieben, 3. rükt wieder in Sachsen ein, 20. vereiniget sich mit den Oestreichern, 22. überfällt mit Daun in Verbindung den König vor Dresden, 66. benüzt seine Uebermacht, die Preußen aus Sachsen zu verdrängen, 78. zieht sich zurük, 86. wird durch Prinz Heinrich von den Oestreichern getrennt, 129. wird von dem Gen. Seydlitz zurük getrieben, 130. drängt wieder vor, 131. bei Freiberg vom Prinzen Heinrich geschlagen, 131. treibt in Vereinigung mit den Oestreichern den Gen. Kleist aus Franken nach Sachsen zurük, 138. von dem ihre Contingente abzuruffen, versprechen mehrere Stände dem Könige von Preußen, 139. wird entlassen, 155. ff.
Reichsgutachten, wegen Entlassung der Reichsarmee nach dem Hubertsburger Frieden, 157.
Reichsstände, s. Stände.
Reichstag, in Angst wegen des Einfalls der Preußichen Husaren in Baiern, 137. auf dem, bietet Preußen die Neutralität an, 141.
Reichsvasalle, italienische, s. italienische Reichsvasallen.
Reichsvicariat, was wegen des Vergleichs darüber

zwi-

zwischen Kurpfalz und Kurbaiern in der neuen Wahlcapitulation bestimmt wird, 163.
Ribnitz, zu, schliessen Preußen und Schweden einen Waffenstillstand, 117.
Ried, kais. General, commandirt die Avantgarde bei dem Angriffe bei Liegnitz, 72.
Römischer König, seine Wahl, betrieben und Anstände deßwegen, 161. was er nach der Wahlcapitulation thun soll, 162. f.
Romanzow, Graf, kais. rußischer General, besiegt den kön. preußischen Feldmarschall Lehwald, belagert Colberg, 99.
Rußland, will nachdrüklicher gegen Preussen handeln, 2. mit, sucht Friedrich II. einen Separatfrieden, 46. warum sein Gesuch keine gute Folge hat, 46. f. seine Absichten bei der Freundschaft mit Oestreich, 96. erhält Winke von Paris zum Frieden, 107. warum diese nicht so leicht aufgefaßt werden, 108. schließt mit Preußen Frieden, 116. Neue Thronveränderung und Folgen davon für Friedrich, 120. ff.
Russischen Truppen, die, ziehen sich gegen die märkischen Gränzen, 4. vereinigen sich mit den Oestreichern, 7. gewinnen mit den Oestreichern die Schlacht bei Kunersdorf, 13. f. den sie nicht benüzen, 25. von ihnen trennen sich die Oestreicher 35. können sich mit den Oestreichern nicht vereinigen, 69. sind in einer gefährlichen Lage, 70. ein Corps soll sich mit den Oestreichern vereinigen, warum es nicht geschieht, 76. suchen sich mit den Schweden in Verbindung zu sezen, und belagern Colberg fruchtlos, 80. ziehen ab, 81. besezen Berlin, 84. sezen sich zur Vereinigung mit den Oestreichern in Bewegung, 93. ziehen nach Polen zurük, 97. werden von den Oestreichern von Peter III. abberufen, 116. stossen zu den Preussen, 118. ziehen von ihnen ab, warum, 121 — 124.

S.

Sachsen, Kur, nach, rükt die Reichs-Armee, die es auch erobert, 20. ff. von den Preußen wieder erobert, 28. f. nach, kommt Prinz Heinrich, 36. soll Preußen entrissen werden, 52. wird von den Reichstruppen erobert, 78. in, Kriegsvorfälle, 128. ff. von, der Kur-Prinz, leitet den Frieden zwischen Preußen, Oestreich und Sachsen ein, 140. schließt mit Preußen Friede, 152. was es im Hubertsburger Frieden erhält, 154.

Sächsische Armee, die, bei Langensalza geschlagen, 102.

Sächsische Zölle hat Kaiser Franz in Pacht, 165.

Saldern, kön. preußischer General, besezt glüklicher Weise die Anhöhen bei Süptitz, 88.

Sanction, pragmatische, macht den Kaiser Franz zum blosen Mitregenten in Oestreich, 166.

Saul, sein Schreiben an den Sächs. Kurprinzen, 148.

Schenkendorf, kön. preußischer General, wird von dem Prinzen von Würtemberg bei Colberg zu Hilfe geschikt, 100.

Schidlo, Dorf, von Kur-Sachsen an Preußen abgetreten, 154.

Schlaberndorf, Herr von, dirigirender Minister in Schlesien, ist an dem Unglück des fouquetischen Corps Schuld, warum, 57.

Schlesien, Anschlag der Oestreicher auf Schlesien mißlingt, 8. ff. neuerdings, 37. f. 52. nach, rükt der König, 67. in, halten die Oestreicher das erstemal Winterquartiere, 99.

Schleswig, auf, macht der Großfürst vou Rußland Ansprüche, 51.

Schmettau, Commandant von Dresden, warum er Dresden übergiebt, 23. 28. verstärkt den Prinzen Heinrich, 131.

Schweden, mit seinen Truppen suchen sich die Russen

sen in Verbindung zu sezrn, 8. sind bei Pasewald unglüklich, 82. eine schwedische Escadre hilft Colberg bloquiren, 80. 100. erhält Winke von Paris zum Frieden; Folgen davon, 107. schließt mit Preussen Frieden, 117.

Schweidnitz, von Laudon überrumpelt, 98. von den Oestreichern stark verschanzt und verproviantirt, 120. f. von den Preußen belagert, 126. erobert 128.

Sekundogenitur, in eine, wird Toscana verwandelt, 160.

Senegal, im Besize des, bleiben die Engländer, 146.

Serbelloni, Graf, kais. General in Sachsen, wird von Prinz Heinrich angegriffen und gefangen, 129. f. im Commando abgelöst, 130.

Seven, Kloster, s. a. Convention zu Kloster Seven.

Seydlitz, muß in der Kunersdorfer Schlacht die Russen angreifen, 15. 17. treibt die Reichstruppen bis hinter Hof, 130.

Sicilien, König beider, soll zur Annahme des Bourbonischen Hausvertrag bewogen werden, 112.

Sincere, östreichischer General, rükt gegen das Finkische Corps bei Maxen an, 40.

Soltikow. rükt gegen Züllichau, schlägt die Preussen, 5. f. auch bei Kunnersdorf, 12. ff. wie er sich gegen Dauns Vorwürfe vertheidigt, 26. kommt doch mit Daun zu Verabredung eines Operationsplans zusammen, 30. f. geht nach Polen zurük, warum, 35. soll den Operationsplan für die russische Armee bestimmen, 52. sein Charakter als Feldherr, 53. will zur Belagerung von Breslau mitwirken, trift aber statt Laudons die Preußen davor, 68. was in seiner gefährlichen Lage gegen Daun erklärt, 69. schikt diesem ein Corps Russen, 71. Soltikow nimmt Berlin weg, 83.

Soubise, Prinz von, vereinigt sich mit Broglio, 103. ist mit Broglio entzweit, und unglüklich, 104. detachirt den Prinzen Xaver nach Lutterburg, 138.

Spa-

Spanien, schließt mit Frankreich den bourbonischen Hausvertrag ab, 112. rüstet sich gegen Portugall, 113. was es an England fordert, 113. sein Verlust an die Engländer, 143. was es im Pariser Frieden erhält und abtritt, 145. arbeitet am Frieden zwischen Oestreich Preußeen und Sachsen, 146.

Spörken, hannöverscher General, schlägt die Sachsen, 102.

Stände, Reichs-Evangelische, einer nach dem andern vergleicht sich in besondern Verträgen mit Preußen, 138. wie sie dadurch Oestreich den Friedensschluß auch erleichtern, 139.

Stampa, Graf, soll Laudon ein Verstärkungskorps zuführen, muß aber zu Daun stossen, 58.

Stanley, Lord, wird nach Paris geschikt, um Unterhandlungen anzuknüpfen, 110.

Stolberg, Prinz von, commandirt die Reichsarmee und rükt gegen das Finkische Corps bei Maxen an, 40. wird durch den Prinzen Heinrich von den Oestreichern getrennt, 129.

Strehla, bei, werden die Reichstruppen geschlagen, 78.

Süptitz, Dorf, Angrif bei dem, entscheidet den Sieg für die Preußen bei Torgau, 88.

Surate, von den Engländern erobert, 47.

T.

Tabago, Insel, tritt Frankreich an England ab, 145.

Tauenzien, königl. preußischer General, vertheidigt Breslau tapfer, 68. belagert Schweidnitz, 126.

Tillier, General, bringt den östreichischen Operationsplan gegen Preussen nach Petersburg, 2.

Torgau, von der Reichsarmee erobert 20. wieder von den Preußen erobert, 28. von den Reichstruppen erobert, 72. bei, Treffen, zwischen dem König und Daun, 86. erhält Kur-Sachsen durch den Hubertsburger Frieden zurük, 154.

Toscana, was deswegen auf dem Hubertsburger Frie-

Friedens-Congreß vorgeschlagen wird, 150. Toscana soll zur Secundogenitur wirklich erhoben werden; des kaiserlichen Hofes Unterhandlungen deßwegen, 160. f. Die Ueberschüsse der Einkünfte von, zu was sie Kaiser Franz verwendet, 165.
Tottleben, kais. russischer General, commandirt die Avantgarde des russischen Corps gegen Berlin, 83. f. nimmt es ein, 84. verläßt Berlin, 85.

V.

Vicariat, Reichs- s. Reichs-Vicariat.
Ville, Marquis de, kais. General der Kavallerie, rükt in Schlesien ein, und geräth in eine verzweifelte Lage, und zieht sich zurük, 8 — 11.
Villingshausen, bei, die Schlacht gewinnen die Alliirten, 104. f.
Vinecnt, St., Insel, tritt Frankreich an England ab, 145.

W.

Waffenstillstand, warum Frankreich einen, sucht, 109. zwischen Preußen und Schweden, 117. in Sachsen und Schlesien, 132.
Wahl, römische Königs, Unterhandlungen und Anstände deswegen, 161. f.
Wahlconvent, zu Frankfurt, 162.
Wahlcapitulation, berichtig, 162. Zusäze dazu 162.
Wedel, kön. preuß. General, greift die Russen bei Kay an, und wird geschlagen, 5. f. mit ihm vereinigt sich der König, 11.
Wehla, östr. General, von Prinz Heinrich geschlagen, 34.
Werner, kön. preuß. General, entsezt Colberg.
Wesel, Festung, berennt und entsezt, 92. erhält Preussen zurük, 153.
Westphälischer Friede, im Hubersburger Frieden bestätigt, 154.
Wilhelm, Graf von Lippe Bückeburg, belagert Cassel vergebens, 103.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wilhelmsthal, bei, schlägt Prinz Ferdinand die Franzosen, 132.
Wilfsdruf, bei, lagert sich Friedrich II. 38. f. 43.
Wittenberg, von der Reichsarmee erobert, 21. wieder von den Preußen erobert, 21. von den Reichstruppen bombardirt und erobert, 79. f. erhält Kur-Sachsen durch den Hubertsburger Frieden zurük, 154.
Wolfenbüttel, erobert vom Prinz Xaver von Sachsen, 105.
Wolfersdorf, kön. preuß. Oberster, vertheidigt Torgau ehrenvoll, 20.
Würtemberg, Truppen, agiren in Sachsen, 79. trennt sich von den Reichstruppen, 86
Würtemberg, Prinz von, kön. preuß. General, greift die Russen in der Kunnersdorfer Schlacht glüklich an, 16. wird gegen die Schweden bestimmt, 54. drängt den russischen General Tottleben von Berlin zurük, muß aber doch auch weichen, 83. mit ihm vereinigt sich der König, 85. macht viele Gefangene bei Torgau, 89. wird von Romanzow in seinem verschanzten Lager von Colberg beschossen, 100. zieht daraus ab, 101.
Würzburg, der Bischof von, bittet Preußen um Frieden, 139.
Wunsch, kön. preuß. General, vereinigt sich mit dem König, 25. erscheint in Sachsen, und ist da glüklich, 28. f. 39. sucht vergebens bei Maxen zu entkommen, 40.

X.

Xaver, Prinz von Sachsen erobert Wolfenbüttel, versucht es auch vergebens mit Braunschweig, 105. wird nach Lutterburg, detaschirt, 133. von Prinzen Ferdinand geschlagen, 133.

Z.

Zerbst, Fürst von Anhalt, soll im Hubertsburger Frieden berüksicht werden, 149.
Ziegenhain, hessische Festung, vergebens von den Alliirten belagert, 103.
Ziethen, kön. preuß. General, geht nach dem unglüklichen Treffen bei Landshut nach Breslau, 59. unterstüzt den General Saldern bei Süptitz, 88. macht viele Gefangene bei Torgau, 90.
Zölle, die sächsischen, hat Kaiser Franz im Pacht, 165.
Zweibrücken, Prinz von, s. Friedrich, Prinz von Zweibrücken.
Züllichau, bei, werden die Preußen von den Russen geschlagen, 5. f.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Michael Ignaz,

Michael Ignaz Schmidts Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Directors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und der Büchercensur Commission-Beysitzers
Neuere Geschichte der Deutschen
Bd.: Acht und zwanzigster Band

Frankenthal 1805

Bibl.Mont. 2713-99/100
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10720922-6
VD18 90053028-001